Gesellen des Satan.

Roman in zwölf Büchern

von

Ernst Willkomm.

Zweite Ausgabe.

Zweite Abtheilung:

Die Schnitter.

Drei Bände.

Jena,
Hermann Costenoble.
1869.

Die Schnitter.

Roman

von

Ernst Willkomm.

Zweite Ausgabe.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1869.

KBR
Jantz
#424
Abt. 2
Bd. 2

Inhaltsverzeichniß.

Drittes Buch.

		Seite
1.	Gespräche und Meinungsaustausche	9
2.	Nach dem Brande	30
3.	Am Sterbelager des Grafen	46
4.	In der Feengruft	64
5.	Auf dem Spielbudenplatze	77
6.	Im Hause Kranzberg's	95
7.	Ein Besuch im Kerker	113
8.	Was Menschenliebe und Humanität vermögen	122

Viertes Buch.

1.	Ein Blick in Maximiliane's Herz	141
2.	Ein Bekenntniß	156
3.	Hubert bei dem Baron	173
4.	Theodora, Enno und Gotthold	193
5.	Nach dem Richtfest	208
6.	Schäfer und Organist	226
7.	Die verhaftete Wahrsagerin	240
8.	Ein Brief Anton's und ein Wiedersehen	258

Drittes Buch.

1.

Gespräche und Meinungsaustausche.

Kanonikus Moosdörfer war auf einer seiner Rundreisen begriffen, die er des Jahres zweimal im Auftrage des Bischofs durch die Grenzdistricte machte, um sich über das Verhalten der an einigen Orten stark gemischten Bevölkerung zur katholischen Kirche möglichst genau zu informiren. Erlaubten es dem Prälaten die Verhältnisse, so kehrte er bei seinem Bruder nach Beendigung der Inspection gewöhnlich auf einige Tage ein.

Der Bleicher und seine Frau sahen den Kanonikus gern kommen, denn er brachte nicht nur Trost, er brachte auch geistige Bewegung in das für gewöhnlich sehr monotone Leben des thätigen Geschäftsmannes. Diese Monotonie fühlte

Donatus freilich nur selten, weil er niemals Zeit hatte; desto mehr aber litt Josephine darunter, die in ihrer Einsamkeit fortwährend an das schreckliche Ereigniß während der ersten Jahre ihrer sonst so glücklichen Ehe dachte und nicht aufhörte, ihre verlorenen Kinder zu beweinen.

Seit Jahr und Tag schmerzte diese Wunde Josephine wieder heftiger als vor längerer Zeit. Die Bekenntnisse des alten Wachholder-Brühs, der noch immer als Büßender im Hause des Kanonikus lebte und mechanisch Alles ohne Murren that, was der vornehme Geistliche ihm auftrug, wollten nicht mehr verhallen in dem Herzen der Mutter... Ihr Sohn Gotthold lebte — das war kaum mehr in Zweifel zu ziehen — und sie sollte ihn nicht sehen, nicht noch einmal umarmen!.. Die Sendlinge Moosdörfer's, die ausgegangen waren, den Verschollenen aufzusuchen, hatten erst schriftlich, dann mündlich die Meldung zurückgebracht, der Gesuchte sei in England gesehen worden, er weile unbedingt noch im britischen Inselreiche, man habe jedoch augenblicklich seine Spur verloren, weil er höchst wahrscheinlich für kurze Zeit mit Fremden aus Amerika als Dolmetscher eine Tour durch Europa mache.

In so allgemeinen Ausdrücken ungefähr hatte

Donatus Moosdörfer seinem geistlichen Bruder von den Ergebnissen Mittheilung gemacht, welche die Reise Georg's und Anton's lieferten. Josephine vermochte daraus für sich keinen Trost zu schöpfen, sie zehrte ihre Körper- und Seelenkräfte nur immer mehr durch fruchtloses Hoffen auf... Da fiel der Besuch des Kanonikus wie ein belebender warmer Sonnenstrahl in das öde, kalte Leben der kinderlosen Mutter...

Aloysius Moosdörfer, der wie Donatus stets ein freundliches Gesicht zeigte, auch wenn er Ursache hatte, recht traurig zu sein, trat mit hellem, heiterm Auge in das Haus des Bleichers. An seinem Aussehen, seinem herzlichen Gruße erkannte Josephine, daß ihrem Schwager Erfreuliches begegnet sein müsse!.. Vielleicht hatte er ihr eine Meldung zu machen, aus der sie Erquickung und Ruhe für ihre Seele schöpfen konnte!.. Gern hätte sie eine darauf bezügliche Frage an ihn gerichtet, aber sie unterließ es, weil ihr vor einer unbefriedigenden Antwort bangte...

Kanonikus Moosdörfer begann mit seinem Bruder oder dessen Frau erst dann vertraulich zu plaudern, wenn er seinen großen Meerschaumkopf mit bestem Kanaster gefüllt und tüchtig in

Brand gesetzt hatte. Mit rechtem Genuß rauchend, liebte er es dann im Zimmer langsam auf und nieder zu gehen, sich manchmal mit dem Rücken gegen eins der Fenster zu lehnen und zu hören oder zu erzählen.

Der Bleicher blieb ruhig in seinem Comptoir, wenn der geistliche Bruder zu ihm kam. Er begrüßte ihn mit einem Kusse und suchte ihn erst bei Josephine auf, wenn seine Geschäfte beendigt waren.

Auch diesmal wurde Donatus ziemlich lange im Comptoir festgehalten. Außerdem wollte ihm die Arbeit der schwülen Hitze wegen nicht recht von der Hand gehen. Er kam erst, als der Kanonikus seine Friedenspfeife, wie er sich ausdrückte, mit vielem Behagen ausgeraucht hatte.

Der Bleicher fand die Luft in dem von narkotischem Rauch erfüllten Zimmer nicht angenehm. Er öffnete daher schnell alle Fenster, obwohl Josephine gegen Zug äußerst empfindlich war, und sagte:

„Nur auf wenige Augenblicke, liebe Seele!.. Mein Herr Bruder hat uns da mit seiner Friedenspfeife gar zu viel blauen Dunst vorgemacht!.."

Der Kanonikus klopfte die Pfeife aus, indem

er lächelnd versetzte: „Ihr wollt es ja doch allesammt nicht anders haben, wenn man Euch fest und nebenbei auch ein wenig im Zaume halten soll!.. Sobald die belebenden Düfte Euer Gehirn afficiren, werdet Ihr aufmerksam, begriffsfähig, andächtig und wohl auch gläubig!.. Wirf die Lippe nicht auf, Bruder Donatus, ich mein' es gut mit Dir und allen Menschen, und ich mag Deine runden Wänglein lieber mit Grübchen darin als mit Kummer- oder Mißbilligungsfalten überwoben sehen!.. Bist Du endlich fertig mit Rechnen und Zählen, möchte ich wohl erzählen, vorausgesetzt, daß Ihr bereit seid, mich anzuhören... Meine Correspondenz hat neuerdings größere Dimensionen angenommen. Sogar mit dem erzprotestantischen nüchternen Norden, wo Deine Geschäftsfreunde zu Hause sind und allgewaltig herrschend ihre Merkuriusstäbe schwingen, bin ich in Verbindung getreten."

„Wie geht das zu, lieber Bruder?" fragte Donatus. „Man liebt unsere Kirche im Norden, so viel ich weiß, nicht, denn man ist gar zu geneigt, jeden schwarzen, von oben bis unten zugeknöpften Chorrock für das Gewand eines Jesuiten zu halten..."

„Laß uns niedersitzen, Bruder, und uns

verständigen," fuhr der Kanonikus fort. „Meine liebe Schwägerin wird sich, das weiß ich im Voraus, sogleich auf meine Seite schlagen..."

Der Bleicher war gern bere dem Vorschlage seines geistlichen Bruders Folge zu leisten.

„Daß man, wie Du behauptest, unsere Kirche im Norden nicht eben liebt, mag richtig sein," hob der Kanonikus an. „Man kann unmöglich lieben, was man nicht kennt; allein man ignorirt uns wenigstens auch nicht, und das haben wir unserer Einigkeit zu verdanken... Wir würden sogar viele Proselyten auch unter jenen nüchternen Stammesverwandten machen, wenn wir unseren vielen und schönen Dogmen noch ein neues zufügten!.."

„Das fehlte noch!" rief Donatus. „Die Last der Dogmen zu erleichtern, würde verdienstlicher sein..."

„Je nachdem," fuhr der Kanonikus fort. „Das Eine oder Andere möchte entbehrt werden können, wenn es den schönen harmonischen Aufbau nicht störte und den Grundpfeiler desselben, unsere Einigkeit, nicht untergrübe. Das Dogma jedoch, das ich meine, fehlt unserer Kirche wirklich noch, und darin liegt ihre größte Schwäche!.."

„Sie machen mich neugierig, gelehrter Herr Schwager," fiel Josephine ein.

„Glaub's gern, und darum will ich, obwohl Ihr uneingeweihte Laien seid und in kirchlichen Dingen keine Stimme habt, meine Meinung frei heraus sagen: uns fehlt das Dogma der Toleranz!.."

„Herr Schwager, wenn nun die Wände Ohren hätten!" sprach Josephine und hob drohend den Finger gegen den fein lächelnden Kanonikus.

„Man wird Dir alle Correspondenz mit nüchternen Protestanten verbieten müssen," sagte Donatus Moosdörfer, „sonst kannst Du mit Deinen unkanonischen Rechtsansichten das eigene heilige Haus in gefährlichster Weise bombardiren!.."

„Du hältst mich für sehr schlimm, lieber Bruder," entgegnete der Kanonikus. „Ich sage nicht, daß ich mit unseren kirchlichen Gegnern correspondire, sondern nur mit dem Norden, in welchem unsere Gegner vorzugsweise seßhaft sind... Bekanntlich giebt, wie das ganz richtig ist, die Kirche nichts auf, wie sie auch keine verirrte Seele als ihr immer verloren gegangen betrachtet... Seufzen Sie nicht, liebe Schwägerin,

der Himmel wölbt sich über Aller Häupter, und über denen der Bekümmerten am höchsten und durchsichtigsten!... Nun, lieber Bruder, daraus folgt, daß wir auch den von uns abgefallenen Norden noch immer als unsere Provinz betrachten, die wieder zu erobern Aufgabe aller wahren Freunde der Einheit und Stärke sein muß. Zu diesem Behufe hat die Kirche ihre Vorposten, die nordischen Missionen, mitten in das gegnerische Land gestellt, wo sie Hütten bauen, so gut es gehen mag... Und es geht gut, lieber Bruder und liebe Schwägerin, es geht sehr gut, weil..."

Aloysius blickte lächelnd bald auf Josephine, bald auf Donatus.

„Weil bei diesen entlegenen Vorposten die schärfste Waffe, um jeden Angriff von ihnen fern zu halten, das Dogma von der heiligen Toleranz ist!.."

„Von dem die Kirche nichts wissen will?.."

„Das sie ignorirt, lieber Bruder, und das in Folge dessen vortreffliche, viel versprechende Früchte trägt!.. Beweis für diese Behauptung ist die Zuschrift, welche ich erst kürzlich von einem der klügsten Vorsteher jener kleinen Gemeinden erhalten habe... Ich läugne nicht, daß

mich die darin enthaltene Mittheilung außerordentlich überraschte, weit mehr aber noch hat sie mich gefreut, ja ich darf sagen, beglückt, denn es ist darin der Weg angedeutet, den wir Alle einschlagen müssen, sollen wir dereinst einig und durch Einigkeit stark und unüberwindlich werden."

„Worin besteht die Mittheilung, welche Du für so wichtig hältst?" fragte der Bleicher.

„Es hat sich ein Verein von Männern und Frauen gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, Menschen aus allerlei Volk, welche das Leben gleichsam moralisch verschliß, aufzusuchen und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben," fuhr der Kanonikus fort. „Der Gedanke, man sammle Seelen für den Himmel, wenn man dem Gesunkenen, moralisch oder geistig Verkümmerten zunächst der Erde mit ihren aus der Cultur hervorgegangenen Einrichtungen, die immer nur das Gute bezwecken, wiedergebe, ist ein richtiger und tief sittlicher. Die Gesellschaft, deren Schooß er entsprungen, bezeichnet ihn als human. Auch diese Bezeichnung kann man gelten lassen, obwohl sie den Gedanken selbst lange nicht erschöpft... Dieser ist seinem Ursprunge nach christlich, denn er will das Wort des Welterlö-

sers: „Was Ihr dem Geringsten von diesen thut, das habt Ihr mir gethan!“ praktisch auf das Leben anwenden... Gewiß, das ist edel und schön, und wer seine Mitmenschen lieb hat, muß Sorge tragen, daß sich diesem Vereine recht Viele anschließen... Der Wille dazu ist offenbar vorhanden, denn die Gründer desselben sind einig unter sich geworden über ein großes Princip, welches demselben als Basis dienen soll. Dies Princip ist die weitgehendste Toleranz!..“

„Du wirst gebeten, Dich ausführlicher darüber auszusprechen,“ unterbrach Donatus seinen Bruder.

„Das ist mein Zweck und die nächste Veranlassung zu meinem diesmaligen Besuche... Aus Toleranz hat der Verein den großen Entschluß zu fassen vermocht, wahrhaft christlich zu handeln, das heißt er ist so vorurtheilsfrei, daß er diejenigen, welche er retten will, nicht erst nach Abkunft und Religion fragt, sondern ihnen die Hand reicht, weil sie der Hilfe bedürfen... Ich nenne das christlich, der Verein für Mühselige und Beladene zieht das Wort human vor und thut vielleicht recht daran. Denn unter dem Schirmdache der Humanität finden sich zum

Wohlthun die Bekenner der verschiedensten Religionen zusammen. Der weltumfassende Liebestempel des Christenthums würde noch mehr Raum für Wohlthuende haben, gäbe es nicht so Viele, die sich einzutreten scheuen, und Andere, die ihn fürchten, weil sie das Heiligthum in seinem Innern nicht kennen lernen wollen!.. Könnten wir nun da nicht unsere Zuflucht zu der Friedensfahne nehmen, auf deren weißem Grunde mit goldenen Buchstaben das große Versöhnungswort Toleranz geschrieben steht, und sie aufpflanzen auf der Kuppel unseres Vereinstempels, so würden wir sehr übel daran sein und wahrscheinlich wenig, nur für Wenige und immer einseitig wirken. Die Toleranz erweitert den Wirkungskreis über die Welt und baut uns Brücken über Ströme und Meere!.. Diesem Dogma der Toleranz, das in unserer Kirche noch nicht allgemein zur Geltung gekommen ist, werden wir es zu danken haben, wenn wir den erhabenen Gedanken von der Erlösung der Menschheit in Gemeinschaft mit Juden, mit Sectirern aller Art, mit sogenannten Pietisten, Baptisten, Zioniten, Irr- und Ungläubigen immer weiter denken und dadurch die Gesellen des Satan in ihrer weltvernichtenden Arbeit immerdar stören!.."

Der Kanonikus überreichte seiner Schwägerin ein kleines Heft, indem er fortfuhr:

„Studiren Sie, was diese wenigen Zeilen enthalten, und handeln Sie alsdann danach!.. Ich glaube, wir thun ein sehr gutes Werk, wenn wir uns auch mit unter das Schirmdach der Humanität zu den Vielen stellen, die sich schon daselbst zusammengefunden haben... Unser hochwürdiger Bischof ist derselben Meinung, obwohl dem Vereine zwei orthodoxe Rabbiner, verschiedene sogenannte neumodische Juden, eine Anzahl protestantischer Rationalisten, ein Mennonit, drei Altlutheraner und eine ganze Menge Lichtfreunde angehören, unter denen es wieder Viele giebt, welche das Christenthum für einen überwundenen Standpunkt halten!.."

Josephine hatte in dem Hefte geblättert. Ihre Augen glänzten, und auf ihr bleiches Gesicht trat ein Hauch von Röthe.

„Gründer dieses Vereins sind ja Frauen," sprach sie, „und Frauen, von denen auch ich einige dem Namen nach kenne!.."

„Du?" fiel Donatus ein und griff nach dem Hefte. „Wie ist das möglich?.."

„Es geht sehr einfach zu, lieber Bruder," sagte der Kanonikus. „Mittelpunkt des Vereins

ist Hamburg, eine Stadt, wo derartige Institute viel mehr noth thun mögen als in kleinen Städten des Binnenlandes, wo es zwar auch nicht an Noth, Kummer und Elend fehlt, wo aber der Böse — um mich so auszudrücken — nicht ein so ausgiebiges Feld findet, um seine verlockenden Fangnetze zu stellen..."

„In der That, es ist so!" sprach Donatus, und in seinen rundlichen Wangen wurden die kleinen Grübchen sichtbar, die sich immer zeigten, wenn er recht zufrieden lächelte. „Da steht Frau Hebe Medenspang, die ehrbare Hausfrau meines würdigen Geschäftsfreundes Johann Matthias Medenspang, und die Spitze, gleichsam das Haupt des Vereines, scheint Frau Theodora Kranzberg zu bilden, von der ich erst durch unsere Abgesandten gehört habe..."

Moosdörfer seufzte dabei, setzte aber sogleich hinzu:

„Diese Madame Kranzberg muß etwas ungemein Bestechendes haben. Sowohl Herr Rauerz, den Du ja auch kennst, wie der muntere Anton Wacker, dem der Student noch immer in Haupt und Gliedern spukt, schreiben ganz begeistert von ihr. Nur können sich Beide nicht genug wundern, daß die noch junge und sehr hübsche Frau

einen alten Mann hat heirathen können, der — wie ebenfalls Beide in Erfahrung gebracht haben — ein orthodoxer Altlutheraner ist!.."

Der Kanonikus lächelte und machte seinen Bruder aufmerksam auf die Hauptpunkte in den Statuten.

„Toleranz, lieber Bruder, nichts weiter als wahre Toleranz, oder fleischgewordenes ächtes Christenthum, gereinigt von allen Schlacken menschlichen Beiwerks!.. Ich kenne von allen diesen vielen Namen nur einzelne, von Person ist mir nicht einmal der Prediger bekannt, der mir die Sache communicirt hat. Es sind aber feine Köpfe und Herzen, überströmend von wahrer Christen- und Menschenliebe, aus denen dieser Verein entsprang."

„Hast Du die Absicht, ihm beizutreten?" fragte der Bleicher seinen geistlichen Bruder.

„Es würde sehr engherzig sein, weigerten wir uns, ein solches Werk der Liebe, die wir Priester alle predigen, fördern zu helfen," entgegnete der Kanonikus. „Was ich für gut halte, dem schließe ich mich an, mag es mir Feind oder Freund bieten. Ich hoffe sogar, daß schon eine Persönlichkeit gefunden ist, die sich in dem neuen Humanitätstempel aus tiefer Versunken-

heit wieder emporarbeiten wird zu einem menschenwürdigen Dasein. Du kennst diese Person, lieber Bruder!.."

„Doch kann ich sie nicht errathen..."

„Der stille Büßer Brühs!.."

„Der Verführer unseres verlorenen Sohnes!.."

„Den wir nicht verloren geben wollten, wie der Verein für Mühselige und Beladene auch die noch nicht verloren giebt, die sich aus sittlicher Schwachheit selbst schon aufgegeben haben..."

Josephine verhüllte ihr Gesicht. Donatus Moosdörfern jagte die innere Bewegung von seinem Stuhle.

„Weiß der jammervolle Mann schon um den Verein?" fragte er.

„Ich selbst machte ihn aufmerksam auf das Institut, indem ich ihm empfahl, sich mit dem Inhalt der Statuten und dem Zwecke des Vereins bekannt zu machen. Als dies geschehen war, küßte er mir die Hände und bat mich flehentlich, mich für ihn wegen Aufnahme in die Anstalt, sobald sie wirklich in's Leben getreten sei, zu verwenden..."

„Und Du hast zugesagt?" fragte Donatus.

„Du würdest dasselbe gethan haben," versetzte der Kanonikus.

Moosdörfer schlug sein Haupt zum Himmel empor und faltete die Hände. Es war ihm anzusehen, daß er in Begriff stand, einen wichtigen Entschluß zu fassen... Ganz leicht mochte ihm dieser nicht werden; aber der Bleicher war ein willensstarker Mann, der ein Ziel, das er einmal in's Auge gefaßt hatte, nicht wieder aufgab... Nach einer längeren Pause umarmte er Josephine und küßte ihr Stirn und Augen...

„Ich hab' es Dir gelobt, gute Seele, nach so langem Suchen endlich selbst einen Schritt zu thun, der hoffentlich nicht ganz vergeblich sein wird," sprach er. „Wenn nun der Mann an meiner Seite sitzt, auf dessen Gewissen der Fluch des Kummers lastet, der mich drückt und Dir alle Freuden des Lebens vergällt hat, wird der Eifer in mir stärker, der Wille kräftiger werden... Vielleicht wäre es ja auch möglich, daß das Auge des Frevlers an Schärfe selbst den Blick des mit Angst und Unruhe suchenden Vaters überträfe... Ja, Bruder Kanonikus, der Unglückliche soll nicht an der Schwelle des Thores verschmachten, hinter welchem die Liebe ihm Trost und Erquickung bietet, er soll hineintre-

ten und finden, was er sucht, und ich selbst, den er so schwer gekränkt, so maßlos betrübt hat, ich selbst will sein Geleitsmann werden.... Das sei mein erster Beitrag, den ich dem Vereine für Mühselige und Beladene sende!.."

Der Kanonikus fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Ich wußte, daß Du nicht nein sagen würdest," versetzte er, „zur Ausübung so großen Edelmuthes aber hielt ich Dich doch nicht für stark genug!.. O ja, liebe Schwägerin — fuhr er zu Josephine gewandt fort — wir Priester können gar oft von Laien lernen, wie wir sein sollten, wenn die Weihen uns auch wirkliche Kraft und priesterliche Heiligung verliehen. Leider achten wir zu selten darauf!.. Bruder Donatus ist ein tüchtiger Mensch, denn wer denen wohlthut, die ihn beleidigten, in dessen Herzen trägt die Lehre von der Liebe, welche die Welt versöhnt und erlöst, die herrlichsten Früchte!.. Ich hätte wohl Ursache, stolz zu sein auf solchen Bruder, dem Priester aber geziemet Demuth, und darum sage ich nur: er hat das Rechte erwählt, und wer ihn liebt, muß ihn in seinem Entschlusse bestärken!.."

Nach dieser Unterredung kam über die Brü-

der wie über Josephine eine Ruhe und Zufriedenheit, wie der unverdorbene Mensch sie immer empfindet, wenn die Vernunft über die Leidenschaft gesiegt hat. Wer sich selbst genug thut, der läutert sein Herz; ein geläutertes Herz aber klopft ruhig, wenn es auch die Herberge vieler Sorgen und schwerer Bekümmernisse ist...

Man kam auf Comtesse von Allgramm zu sprechen, von welcher der Kanonikus vor nicht langer Zeit einen längeren Brief erhalten hatte, der ihn nach Schloß Bork einlud.

„Diese begabte junge Dame ist ein Charakter voller Widersprüche," sagte er. „Zwar traue ich mir einige Menschenkenntniß zu, wenn ich aber zwei Tage mit diesem quecksilbernen Geschöpf verkehre, kann ich irre werden an mir und an ihr... Jetzt bezaubernd liebenswürdig, kann sie im nächsten Augenblicke schon so abstoßend launenhaft sein, daß man ihr die kleinen weißen Ohrläppchen zupfen oder sie nasenstübern möchte!.. Dann ist sie bald religiös wie eine Beguine, bald wieder voll Spott und Sarkasmus, als wäre Voltaire ihr Hauslehrer gewesen!... Heute feiert und preist dieses Räthsel in Frauengestalt die Kunst als eine Emanation des göttlichen Geistes, morgen

zeigt sie sich in einer Stimmung, die mich glauben läßt, sie könne plötzlich einmal ein Rüstzeug unserer Kirche werden... Und bei dem Allen besitzt sie eine unverwüstliche Lebenskraft und einen unverwüstlichen Fonds von Gutmüthigkeit und Liebe!... Dennoch halte ich sie nicht für glücklich..."

„Comtesse Allgramm müßte sich vermählen," meinte Josephine. — „Man sieht nicht recht ein, weshalb sie so lange zögert... Eine Wahl zu treffen, müßte ihr doch leicht fallen... Es kann ihr ja Niemand Vorschriften machen!..."

„Vielleicht macht diese ihr nur das eigene Herz," erwiderte der Kanonikus. „Wählen ist leicht, sich aber beim Wählen nicht irren, dazu gehört Kunst und ein Blick, der nur Dichtern und Propheten eigen ist, wenn sich ihnen momentan die Zukunft oder der Himmel mit seinen ewigen und unerforschten Geheimnissen aufthut!.."

Ueber diesen Gesprächen war es dunkel geworden. Josephine traf Anstalten für den Abendtisch und beorderte den Lieblingswein ihres Schwagers, da sie wußte, daß derselbe nach dem Abendbrod gern noch in gemüthlicher Ruhe ei-

nige Gläser mit Donatus trank, der ja auch kein Verächter der Gaben des Weinstocks war.

Josephine zog sich bald zurück, um nach den Aufregungen der letzten Stunden sich der Ruhe hingeben zu können. Die Brüder blieben allein, und Donatus wollte eben eine den Grafen von Rothstein betreffende Frage des Kanonikus beantworten, als der Oberaufseher der Bleiche ihm die Mittheilung von dem Ausbruche eines großen Feuers machte.

In kleinen Orten und offenen Landstädtchen ist Jeder bis zu einem gewissen Grade neugierig. Feuersbrünste insbesondere setzen, auch wenn sie weit entfernt sind, Alles in Bewegung, und da der Oberaufseher hinzufügte, man werde auf dem höchsten Punkte der Bleiche, die sich über eine langsam ansteigende Bergwiese ausbreitete, den Herd des Feuers wahrscheinlich erblicken können, standen Donatus Moosdörfer und sein Bruder bald an der bezeichneten Stelle. Eine feste Meinung jedoch über den Ort des Brandes vermochte selbst der Bleicher sich nicht zu bilden.

Der vorliegende Wald beengte die Aussicht; man sah keine Flamme, sondern nur den Gluthschein der Feuersäule am dunsterfüllten Nachthimmel, und da auch die Entfernung sich nicht

festsetzen ließ, so stellte man nur Vermuthungen auf. An Schloß Rothstein jedoch dachte Niemand.

Der heftigen Gluth wegen, welche den Himmel immer stärker röthete, rasselte nach halbstündigem Zögern auch noch eine Spritze durch die stillen Gassen des Städtchens. Donatus kehrte mit seinem Bruder zurück in's Haus und blieb noch bis gegen Mitternacht bei lebhafter Unterhaltung mit ihm zusammen. Als sie einander endlich gute Nacht boten, war die nördliche Hälfte des Himmels noch eben so stark geröthet wie vor zwei Stunden. —

2.

Nach dem Brande.

In den ersten Nachmittagsstunden des nächsten Tages brachten Landleute die Kunde, Schloß Rothstein sei gänzlich niedergebrannt. Um die Gluth, welche noch in den großen Kellern und Gewölben fortwüthe, völlig zu ersticken, würden noch Tage vergehen. Gerettet habe man nur die Wirthschaftsgebäude, der riesenhafte Schloßbau selbst sei zerstört bis auf wenige geschwärzte Mauerreste!...

Moosdörfer wollte diesem Gerücht anfangs keinen Glauben schenken, weil er den Brand des Schlosses Rothstein einfach für unmöglich hielt. Diese Ansicht sprach er auch gegen seinen Bruder aus.

„Wie soll denn in Rothstein Feuer auskom-

men?" sagte er. „Das Schloß ist alt und von gewaltig durabler Bauart... Das zündet man nicht mit einem Stück glimmenden salpeterisirten Schwamm oder mit einem Schwefelfaden an... Und dann wohnen ja außer dem Grafen nur etwa ein halbes Dutzend Leute darin... Es müßte schon der Geist, welcher darin hausen soll, aus Aerger darüber, daß er nicht zur Ruhe kommen kann, ein Uebriges gethan und an mehreren Stellen zugleich Zündstoff angehäuft und diesen mit Vorbedacht in Brand gesteckt haben..."

Als nun aber die Nachricht durch Personen, welche Augenzeugen des Brandes gewesen waren, ihre Bestätigung fand, gerieth der Bleicher in große Bestürzung... Er fürchtete, der eigensinnige Graf, welcher neuen Einrichtungen, die von Bürgerlichen in's Leben gerufen wurden, aus altadeligem Hochmuth wenig Beachtung schenkte, möge nicht versichert gewesen sein, und in diesem Falle konnten ihn schwere Verluste treffen... Zwar äußerte Donatus seine Besorgnisse gegen Niemand; wer ihn aber genauer kannte, dem mußte das zerstreute Wesen und das stille Versunkensein in sich selbst auffallen, das der geängstigte Geschäftsmann am wenigsten vor Josephine und seinem Bruder geheim halten konnte.

Spät Abends erhielt Moosdörfer bereits directe Nachricht, und zwar in einem Briefe des Amtsschreibers auf Alteneck. Ehrenschild schrieb dem Bleicher:

„Werther Herr Moosdörfer!

Was ich im Winter gesprächsweise Ihnen andeutete, scheint auf schreckliche Weise sich verwirklichen zu wollen... Seit heute Morgen ist Schloß Rothstein ein dampfender, zum Theil noch glühender Schutthaufen!.. An verschiedenen Stellen süd- und nordwärts vom Schlosse ist die Erde geborsten, Rauch wirbelt aus den finsteren Spalten, und Flammen knistern in der Tiefe!.. Verstehen Sie das?.. Bezweifle es!.. Wenn Sie aber, was ich erwarte, unverweilt nach Alteneck kommen, will ich Ihnen reinen Wein einschenken!.. Ich sage Ihnen, Gott läßt furchtbare Thaten geschehen auf Erden und wartet länger, als nach menschlichem Ermessen gut ist, ehe er mit Feuer und Schwert unter das heimtückische Otterngezücht fährt oder ihnen beides in die Hände giebt, damit sie sich selbst ausräuchern oder massakriren, was criminalistisch betrachtet auf Eins hinausläuft!.. Graf Achim von Rothstein liegt im Sterben — wenigstens sieht er aus, als sitze ihm der Tod leibhaftig im

Nacken — und was sonst noch geschehen ist, läßt sich in der Kürze gar nicht erzählen!.. Mir schwirrt der Kopf, als streiche Organist Helfer die Geige darauf oder phantasire mir Variationen über die Litanei auf der Glasharmonika vor; und selbst der Herr Baron ist, wie er sagt, von der feurigen Affaire tangirt, also, daß er seit gestern Nacht keinen Tropfen Wein mehr über seine Lippen gebracht hat!.. Behält die gegenwärtige Stimmung die Oberhand bei dem Baron, so geht am Ende der Wunsch Barbara's noch in Erfüllung. Es ist Alles möglich bei Leuten, die zuerst kein Gewissen, und später, wenn der Tanzboden des wilden Lebens in's Wackeln geräth, keinen Halt haben!.. Solche Leute machen die verrücktesten Streiche, wenn sie nicht zufällig den Hals brechen oder sich bei Zeiten aufhängen!.. Genug, würdigster aller Bleicher, kommen Sie, kommen Sie bald und kommen Sie dreist, damit wir Plane schmieden können, die kein Feuer zerstört, kein Schwert zerhaut!.. Zu Schaden sollen Sie übrigens nicht kommen, dafür stehe ich ein, ich, der Criminalist und mittelmäßig besoldete Amtsschreiber auf Alteneck, der sich devotest nennt

Ihr ergebener Ehrenschild."

Von diesem Schreiben des Amtsschreibers, das wenig Thatsächliches enthielt und offenbar in großer Aufregung abgefaßt war, konnte Moosdörfer sich nicht beruhigt fühlen. Er theilte es Josephine mit und erklärte zugleich, daß er unverzüglich nach Alteneck aufbrechen werde. Seine Zurückkunft hänge von den Umständen ab.

„Ich begleite Dich, lieber Bruder," sagte der Kanonikus. „Mir bleibt noch Zeit übrig, um Freunde, deren Wohl mir am Herzen liegt, aufzusuchen... In Bork war ich noch nicht, und doch hat die Comtesse von Allgramm mich schon dreimal sehr dringend eingeladen... Der Brand von Rothstein wird auch der schönen Comtesse die glänzenden Augen röthen — denn adeliges Volk hängt doch zusammen wie Kletten — und da ist bisweilen ein nicht erwarteter Besuch gerade der angenehmste!.. Finde ich die Comtesse in zugänglicher Stimmung, so bin ich bereit, höhere Theologie mit ihr zu treiben... An Kopf fehlt es diesem singulären Geschöpf nicht, er ist nur zu stark und zu lang behaart!.. Du wirst mich verstehen, lieber Bruder!.."

Der Bleicher nahm das Anerbieten des Kanonikus, in dem er wenigstens einen unterhaltenden Gefährten hatte, gern an, und schon am

andern Tage hielten beide Brüder ihren Einzug auf Alteneck. Zu ihrem Leidwesen trafen sie außer der Dienerschaft Niemand im Schlosse an. Der Baron war schon früh am Tage ohne Begleitung ausgeritten, und der Amtsschreiber hatte bei der Brandstelle zu thun.

„Suchen wir den Herrn, der Dich so sehnlichst zu sprechen wünscht, daselbst auf!" sagte der Kanonikus. „Wir erfahren dann gewiß Näheres über den ganzen Hergang..."

„Dazu habe ich keine Lust," entgegnete Donatus. „Bei der Brandstelle ist Ehrenschild beschäftigt, und in seinem Amtseifer steht er mir schwerlich so Rede, wie ich es wünschen und auch beanspruchen muß... Es eilt nicht dergestalt, daß ich nicht einige Stunden oder einen Tag warten könnte... Ich schlage vor, uns nach Bork zu wenden... Dort treffen wir Horatio von Alteneck und erfahren, was uns zu wissen erwünscht sein dürfte."

„Du hast zu befehlen, ich mich Deinen Anordnungen zu fügen," erwiderte der Kanonikus, „denn ich spiele nur die Rolle eines blinden Passagiers."

Die Brüder bestiegen wieder ihren Wagen und fuhren nach Schloß Bork. Hinter der Hei-

denlehne, wo die Straße eine breite Höhe überschritt, hatten sie einen freien Blick sowohl auf die rauchenden Trümmer des niedergebrannten Schlosses wie auf ganz Hohen-Rothstein.

„Es ist wirklich, wie Ehrenschild schreibt," sprach Donatus Moosdörfer und deutete auf die Gegend, „die Erde raucht an verschiedenen Stellen!.. Wie das möglich ist, mag Gott wissen!.."

„Der eifrige und gewissenhafte Amtsschreiber wird nicht eher ruhen, bis er es herausgebracht hat," erwiderte Aloysius.

„Dabei wird mir bange um den Schäfer Clemens," sagte der Bleicher. „Denn hat irgend ein Lebender Kenntniß von den Geheimnissen des Schlosses Rothstein, das nun in Trümmern liegt, so ist es dieser Mann!.."

Der Kanonikus wagte nicht, mit Fragen in den Bruder zu dringen, der bekümmert neben ihm saß und wohl mehr an Andere als an sich selbst denken mochte... Das Gespräch gerieth in's Stocken, und schweigend erreichten die Brüder den Schloßhof von Bork...

Beide erschraken über das Aussehen Horatio's von Alteneck, der ihnen zuerst auf der Ter-

rasse entgegen kam... Der junge kräftige Mann schien um zehn Jahre älter geworden zu sein.

„Es sind Menschen beim Brande umgekommen!" rief Moosdörfer den Erben von Alteneck an. „Der Graf selbst..."

„Nein," unterbrach Horatio den Bleicher, „Menschenleben haben wir zum Glück nicht zu beklagen!.. Auch der Graf lebt, wenn schon in einem höchst bedauernswerthen Zustande... Nicht das furchtbare Schauspiel des brennenden Schlosses, die Entdeckung, die dabei gemacht wurde, hat meine Nerven angegriffen... Man bleibt doch immer fühlender, mitempfindender Mensch, wenn man von Natur auch nicht schreckhaft ist... Erinnern Sie sich noch eines Gespräches in Ihrer Wohnung, Herr Kanonikus — wendete er sich an Moosdörfer's Bruder, — es berührte ein Thema, über das kaum zwei Menschen ganz gleicher Meinung sind?.."

„Das Thema der Prophezeiung, der Voraussage," fiel der Kanonikus ein. „Gewiß, ich habe es nicht vergessen..."

„Nun, Hochwürden," fuhr Horatio fort, „was ich in den letzten zwei Tagen erlebte, kann einen Schwachkopf zum Narren machen und einen Spötter in einen anbetenden Gläubigen

verwandeln!.. Ich glaube jetzt nicht nur, nein, ich bin überzeugt, daß es in jedes einzelnen Menschen Leben Augenblicke giebt, die ihm gestatten, wenn auch nur auf kurze Momente, in die Zukunft zu schauen... Die Meisten achten nicht auf das, was ihnen in solchen Augenblicken vorkommt, was sie geistig sehen; die Wenigen aber, die nicht leichtsinnig in den Tag hineinleben, sollten das Erschaute, mögen sie auch noch so sehr davon überrascht werden, treu im Gedächtniß bewahren und — ihr Leben danach einrichten!.."

„Sie sprechen in Räthseln, Herr Baron," erwiderte Kanonikus Moosdörfer. „Unser Gespräch über den fraglichen Gegenstand war ein sehr allgemein gehaltenes, besondere Fälle wurden meines Wissens nicht als Beispiele angeführt."

„Andeutungsweise doch," fiel Horatio ein. „Aber lassen Sie uns nicht länger hier zögern! Auf der Terrasse giebt es immer etwas Zug, und Sie scheinen echauffirt zu sein... Cousine Maximiliane wird Sie empfangen, wie Engel vom Himmel gesendet!.. Die Last des Irdischen, glaub' ich, hat noch nie früher so schwer auf ihrem fröhlichen Herzen gelegen."

Die Brüder traten in's Schloß.

„Sie kommen ohne Zweifel von meinem Vater," fuhr Horatio fort. „Bringen Sie Kunde von dem Grafen?.. Heute in der Frühe war sein Zustand noch sehr bedenklich..."

Donatus Moosdörfer erklärte dem jungen Baron, daß sie weder den Herrn von Alteneck gesprochen hätten, noch den Aufenthalt des Grafen kennten. Ueberhaupt fehle ihnen aller Zusammenhang in den Ereignissen, welche dem Anscheine nach doch eine fest geschlossene Kette zu bilden schienen.

„Sie werden Alles erfahren," erwiderte Horatio. „Ehe es aber zu Erklärungen und Expectorationen kommen kann, müssen sich erst die aufgeregten Gemüther beruhigt haben..."

Eine Thür sprang auf, und Comtesse Maximiliane, ungewöhnlich blaß und ernst, trat den Brüdern entgegen. Der Bleicher gewahrte im Hintergrunde des Zimmers, dessen Thür sich sogleich hinter der Comtesse schloß, eine Dame in dunkler Gewandung, die er für die Gräfin von Allgramm hielt.

„Tausendmal willkommen auf Bork!" sprach Maximiliane, und ihr trübes, schwermüthiges Auge verklärte sich. „Führt Sie die Ahnung

her oder der Zufall?... Jedenfalls hätte ich Sie rufen lassen und bitten, Theil zu nehmen an unserem Kummer, wie Sie Freude und Lust bereitwillig mit uns theilten!..."

Sie reichte jedem der Brüder eine ihrer Hände und blickte sie mit der offenen Zutraulichkeit eines harmlosen Kindes an. Der Kanonikus fand Maximiliane so verändert in Ausdruck und Wesen, daß er fast in Verlegenheit gerieth. Erst die treuherzig warme Entgegnung seines Bruders: „Das wollen wir, gnädige Comtesse, das wollen wir!" gab ihm seine volle Sicherheit wieder.

„Augenblicklich, meine Herren," fuhr Maximiliane fort, und ihr lebhaftes Mienenspiel zeigte einen leichten Anflug von scherzhafter Laune, „augenblicklich bin ich nicht Herrin meiner selbst, kann mithin auch nicht Ihre ergebene Dienerin sein!... Ich überlasse Sie deshalb meinem liebenswürdigen Vetter und den Freunden, in deren Gesellschaft Sie sich nicht langweilen werden, besonders wenn Sie verstehen, die Lippen derselben zum Sprechen zu bewegen... Ich für mein Theil wünsche dies, denn ich möchte Sie als Unterrichtete und Eingeweihte wiedersehen... Legen Sie also einen Beweis davon ab, Hochwürden,

daß Sie ein gesalbter Mann Gottes sind, und erschließen Sie durch ein bittendes Hephata den Mund derer, die nicht der Zufall, sondern die Hand der Vorsehung uns zugeführt hat!..."

Mit einem vielsagenden Blick auf Horatio zog sie sich wieder in das nämliche Zimmer zurück, in welchem Donatus Moosdörfer die Gestalt der dunkel gekleideten Dame flüchtig erblickt hatte.

„Verlangt man von mir Wunder?" wendete sich der Kanonikus an den jungen Baron, seine Hand auf dessen Arm legend. „Ich fürchte, daß ich dann schlecht bestehen werde, denn die Zeit der Wunder liegt schon weit hinter uns, weil wir derselben nicht mehr bedürfen..."

Sie traten in ein halbrundes, von drei hohen Fenstern erhelltes Gemach, das mit orientalischem Luxus möblirt war. Maximiliane liebte das Reiche, Geschmackvolle, und da sie stets ihren Willen durchzusetzen verstand, so mußte ihre Mutter, wenn auch häufig murrend, zuletzt sich doch fügen.

In diesem hohen, lichten, ja strahlenden Gemache trafen die Brüder mit Fürst Gudunow und Graf Jermak zusammen, die sich lebhaft unterhielten. Nach erfolgter gegenseitiger Vorstellung konnten sich beide Parteien nicht mehr fremd blei-

ben. Die Brüder Moosdörfer hatten schon viel von den beiden Russen gehört, und diese wußten, in wie enger Beziehung der Kanonikus und der viel beschäftigte Bleicher mit den Häusern Alteneck, Bork und Rothstein standen. Das Gespräch der Russen ward daher durch den Eintritt der neuen Ankömmlinge nicht unterbrochen, sondern nur mit einigen Erläuterungen zu Ende geführt.

„In die Aussagen und Mittheilungen des alten Mannes, der so Großes für meine arme Schwester gethan hat," sagte Fürst Gudunow am Schlusse der langen Unterredung, an der auch die Gebrüder Moosdörfer lebhaften Antheil nahmen, „setze ich keinen Zweifel. Seine Angaben sind zu genau, und sein Gedächtniß ist von wunderbarer Treue... Sollte er die Verlassene, die außer ihren Juwelen, ihrer Brautkrone und ihren Erinnerungen nichts besaß als den aufopfernden, treuen Freund, der ihr Vater und Bruder ersetzte, der für sie arbeitete, der mit der Hingabe eines liebenden Vaters an ein krankes Kind ihr das Leben so einzurichten suchte, daß sie sich heimisch fühlen konnte: sollte er sie verstoßen?... Ihm allein glaubte Eudoxia, ihn allein kannte sie als einen Mann, der muthig für Andere sein Leben läßt... Der Graf war todt für die Verlassene...

Er war ja schon vermählt, als Clemens die mühsam Erhaltene in seinem Niemand zugänglichen Versteck unterbrachte... Den Todten konnte sie beweinen, um ihn durfte sie klagen und trauern, oder sich bräutlich schmücken, wenn die Tage wiederkehrten, die sie zurückversetzten in die seligsten Stunden ihres Lebens... Konnte, durfte Clemens, da Graf von Rothstein für meine Schwester einmal gestorben war, ihn wieder aufleben lassen, seitdem er wußte, daß ein gegenseitiges Wiedersehen Eudoxia doch nur den Verstand geraubt oder das Herz gebrochen haben würde?... Nein, der alte brave Mann steht in meinen Augen vollkommen gerechtfertigt da!... Er mußte so handeln, wie er gehandelt hat; uns aber liegt jetzt die Pflicht ob, ihm unsere Dankbarkeit zu bezeigen... Sein weiches Herz, sein milder Sinn, sein sanftes Wort hat die Dämonen immer auf's Neue verscheucht, die sich Eudoxia's so oft bemächtigen wollten und die sie noch jetzt nicht ganz verlassen haben!... Ihr Geist schwärmt bisweilen, aber ich hoffe, er wird noch zu retten sein und nach dem wirklich erfolgten Tode des Grafen im Schooße ihrer Angehörigen den so lange entbehrten Frieden für immer wiederfinden!..."

Der Hufschlag eines schnell trabenden Pferdes lockte Horatio an's Fenster.

„Es ist Anton Wacker," sprach er, zu den Freunden gewendet. „Er bringt Nachricht von Tobias Helfer, vielleicht auch von dem Schäfer... Darf ich ihn rufen?"

„Wir bitten dringend darum," sagte Graf Jermak, dem es noch immer schwer fiel, das Erlebte für wahr zu halten, und dessen Herz nicht ganz frei war von einer Regung des Grolles gegen Eudoxia, die ihn schmerzlos verlassen hatte, um einem Andern, einem Fremden und — Unwürdigen zu folgen!... Für die Todte würde er gebetet, ihr würde er verziehen haben; die Lebende, die mit ihm unter einem Dache wohnte und ihn nicht mehr kennen durfte, noch einmal wiederzusehen, weigerte er sich mit großer Entschiedenheit.

Horatio ging Anton entgegen. Dieser stieg sprungweise die Treppe herauf.

„Er hat vollendet!" rief der Erstere, als er in das erhitzte Gesicht des Freundes blickte.

„Noch nicht," versetzte Anton, „doch dürfte er schwerlich den Tag überleben... Tragen die russischen Herren Verlangen, den Grafen noch einmal zu sehen, der gegenwärtig seines Verstan-

des wieder vollkommen mächtig zu sein scheint, so ist keine Zeit zu verlieren..."

„Wir kommen! Wir kommen sogleich!" rief Fürst Gudonow, welcher die letzten Worte Anton Wacker's vernommen hatte. „Ich muß den Aermsten sehen und möchte ihn auch sprechen... An der Schwelle der Ewigkeit, unter der kalten Umarmung des Todes pflegen auch Sünder und Frevler die Wahrheit zu sagen..."

3.

Am Sterbelager des Grafen.

In dem kleinen Hinterzimmer der Wohnung des Schulhalters, wo der Webstuhl Helfer's stand, war ein Bett aufgeschlagen. Hier ruhte Graf Achim von Rothstein seit der Brandnacht. Das Feuer und die späte Rettung des Grafen aus dem brennenden Schlosse hatten ihn mehr beschädigt, als man anfangs glaubte und in der allgemeinen Bestürzung bemerken konnte. Nicht nur sein starker grauer Schnurrbart war halb versengt, auch das von Leidenschaften tief gefurchte Gesicht und mehr noch der Schädel des Grafen zeigte mehrere tiefe Brandwunden.

Tobias Helfer gewahrte sehr bald, daß die Lebenskraft des Mannes, der seinen Kindern ein strenger Herr gewesen war, rasch zu Ende gehe,

und ein Gefühl tiefsten Mitleids erfüllte sein Herz, als er den einst so stolzen, hochfahrenden und gebieterisch auftretenden Mann, der nur dann gegen andere an Rang ihm nicht ebenbürtige Menschen Freundlichkeit heuchelte, wenn er ihrer bedurfte, so kraftlos und seiner selbst sich nicht bewußt gleichsam zu seinen Füßen liegen sah... In gesunden Tagen hatte Graf von Rothstein das ärmliche Haus des Schulhalters und Organisten niemals betreten. Er wußte nicht, wie beschränkt der Mann wohnte, der ein Menschenalter hindurch Lehrer des heranwachsenden Geschlechts gewesen war, und den er mit einigen Thalern Pension in den Ruhestand versetzte, weil er an dessen eigenen Kindern zu viel Bildung, zu viel Selbstbewußtsein, zu viel Willenskraft entdeckte...

„Laß es an nichts fehlen, Mutter!" sprach Tobias zu seiner Frau, und verordnete zunächst zur Kühlung der Wunden des Bewußtlosen kalte Umschläge. „Es ist Menschenpflicht, Leidenden beizustehen und, so weit wir es vermögen, ihnen auch zu helfen... Einer von des Schulzen Knechten soll in die Kreisstadt reiten, um den Physikus zu holen... Bis dieser zur Stelle ist, müssen wir Hausmittel anwenden... Andrea

hat eine leichte, geschickte Hand; sie kann den arg verbrannten Kopf des armen Grafen behutsam mit den nassen Laken umhüllen... Das wird ihn nach und nach wieder zu sich bringen, gieb Acht!.."

Andrea weigerte sich nicht, im Verein mit der Mutter den Grafen zu pflegen. Sie that es unverdrossen, mit Sorgfalt, zart, aber schweigend. Das junge Mädchen sah merkwürdig ernst aus, wenn ihre großen Augen beobachtend auf den verzerrten Zügen des Mannes ruhten, der ihr unzählige Male recht weh gethan und — sie wußte es ganz genau — mit Absicht weh gethan hatte... Was wohl jetzt in dem verbrannten Kopfe des Grafen vorgehen mochte, wenn seine Gesichtsmuskeln so schrecklich zuckten, die bleigrauen Lippen sich krümmten und die weiße knöcherne Hand mit den drei silbernen Fingerspitzen aus angenommener Gewohnheit nach den Enden des abgesengten Schnurrbartes suchte?.. Manchmal sprach der Graf leise mit sich selbst, Andrea aber konnte nichts verstehen... Nur wenn das Wort „Eudoria" keuchend sich seiner Brust entwand, hob er den Kopf schwerfällig und mit halb offenen Augen aus den Kissen, um ihn sogleich wieder ermattet zurücksinken zu lassen...

Dies Wort, dieser Seufzer erzählte Andrea eine ganze Geschichte!.. Die Biographie des Grafen concentrirte sich in diesem einzigen Worte, und Andrea ahnte, daß der Name „Eudoxia" dem Grafen erst die Ruhe und den Frieden der Seele geraubt, dann ihn schwachsinnig gemacht und ihm endlich das Schloß in Brand gesteckt habe!.. Wie das so gekommen war, darüber konnte Andrea weder sich noch Anderen Rechenschaft ablegen; daß es aber so kommen müsse, war ihr einleuchtend geworden durch Alles, was sie auf Schloß Rothstein beobachtet und erlebt hatte.

„Arme Seele," sprach sie, wenn sie das Zucken der Gesichtsmuskeln des Bewußtlosen betrachtete und sein Stöhnen vernahm, „nun ringt sie mit den finsteren Mächten, die sie in Besitz nehmen und ewig gefangen halten wollen!.. Ein Kuß von Eudoxia würde Dich vielleicht retten!.. Aber der Geist, der so oft Dich warnte und zur Einkehr in Dich selbst mahnte, ist Dir in körperlicher Gestalt nur erschienen, um Dir für immer zu verschwinden!.. Du wirst nun den Kampf, welchen Du schon frühzeitig mit Gesellen des Satans eingegangen bist, wohl ganz allein mit ihnen, dessen Kamerad Du geworden, ausfechten

müssen!.. Arme, bethörte Seele, ich will für Dich beten, daß Dir vergeben werde, wenn Du ausgelitten hast!.."

Es war schon heller Tag, als der herbeigerufene Arzt am Lager des in wilden Phantasien liegenden Grafen erschien und dessen Zustand untersuchte. Er fand ihn lebensgefährlich und verordnete das Nöthige.

„Werden gräfliche Gnaden wieder zur Vernunft kommen, Herr Doctor?" fragte Rahel mit Thränen in den Augen. „Es ist doch gar zu schrecklich, wenn der Mensch, mag er noch so vornehm geboren sein, ohne alles Bewußtsein, ohne Buße und Vergebung in die Ewigkeit hinübergeht!.."

Der Physikus zuckte die Achseln, ohne Antwort zu geben; Tobias Helfer, der mit über dem Knie gefalteten Händen auf der Bank des Webstuhles saß, lispelte halblaut:

„In seiner Sünden Maienblüthe!... Ohn' Nachtmahl, ohne Oelung!

wie's in einem Theaterstücke heißt, das ich vor Jahren einmal sah!.. Ein Geist, der nicht zur Ruhe kommen konnte, jammerte die schrecklichen Worte in tiefer, kalter Winternacht!.."

Er ließ den Kopf sinken, und manche glän-

zende Thränenperle fiel von den weißen Wimpern auf des ehrlichen Schulhalters gefaltete Hände...

Des Grafen Zustand veränderte sich am Tage nach dem Brande des Schlosses Rothstein nur wenig. Gegen Abend indessen ward der Kranke ruhiger, die Phantasien dauerten nicht mehr so lange...

Um diese Zeit trat Clemens in das Haus des Schulhalters... Ohne zu fragen, ging er an das Lager des Grafen und betrachtete ihn lange mit seinen durchdringenden grauen Augen...

„Ja, ja, so geht's!" sprach er mehr zu sich selbst als zu den Anderen, welche dem alten Schäfer Platz gemacht hatten. „Wie wir uns im Leben betten, so ruhen wir im Sterben!.. Gebrochene Eide fallen centnerschwer auf Herz und Seele, fangen aber oft dann erst recht an zu drücken, wenn's an's Sterben geht!.. Es war nicht nöthig, daß Du eine dritte Frau nahmst, ehe Du wußtest, was aus der geworden war, die ihre Familie, ihr Vaterland, ihren Himmel auf Erden verließ, weil sie in Dir ihren irdischen Heiland erblickte!.. Hast ihre Liebe, eine Liebe, die mich oft beten lehrte, schlecht belohnt, Graf Achim von Rothstein!.. Mich aber haßtest Du,

weil ich Dich oftmals an Deine begangenen Frevel mahnte!.. Dachte immer, Du solltest fragen, was aus Eudoxia, die Dich so treu und innig liebte, geworden sei! Du solltest auch nur secundenlang ihren Verlust beklagen, ihr ein Wort des Andenkens widmen!.. Aber Du höhntest mich nur oder drohtest mir, wenn ich Dich an das arme Weib erinnerte... Wäre Eudoxia nicht geistig so krank gewesen, ich hätte sie Dir als Wiedergeborene zugeführt, obwohl ich wußte, daß ich damit nur siedendes Oel in die Wunden ihres Herzens träufeln würde!.. Aber sie war krank, krank im Herzen, krank am Geiste, und erst als sie zufällig den Weg in's Schloß gefunden hatte und zu lachen begann, so oft sie Dein Bild sah, und weil dies Lachen, Dir wohl bekannt, Schrecken in Deine sündenbeladene Seele warf, erst dann trat ich vor Dich, um mit dem Namen Eudoxia Dich von neuen Freveln abzuhalten!.. Du zitterteſt oft vor diesem Namen, besser aber wurdest Du nicht!.. Die Todtgeglaubte, mit deren Wiedererweckung ich oft auf Dich zu wirken suchte, mußte Dir erst leibhaftig erscheinen, ehe das Gewissen in Dir erwachte!.. Und auch da gingst Du nicht in Dich!.. Du suchtest dem Geiste, der nicht mehr von Dir

ließ, zu entfliehen, bis Gott Dir die Brandfackel in die Hand drückte, um unter den Trümmern Deines Stammhauses Dir ein ruhmloses Grab zu bereiten!..“

Clemens legte seine Hand auf die schwer-athmende Brust des Kranken, beugte sich zu ihm herab und sprach laut und feierlich:

„Graf Achim von Rothstein, Eudoxia, Dein verlassenes Weib, hat Dir vergeben!.. Gehe hin in Frieden, so Gott Dir vergeben will!..“

Die Augenlider des Bewußtlosen zitterten, öffneten sich aber nicht... Er murmelte unverständliche Worte und griff mit den Händen in die leere Luft... Der Schäfer wandte sich ab und legte seine Hand auf den Scheitel Andrea's, die neben dem Lager des Grafen kniete und die Hände darüber gefaltet hielt.

„Recht so, mein Kind, bete!“ fuhr er fort. „Bete für seine Seele, denn er wird der Fürbitte vieler Guten bedürfen, soll er Gnade finden vor dem Richterstuhle Gottes!.. Es kommen wohl noch Andere, die es Dir nachthun, wenn sie vielleicht auch nicht ganz so reinen Herzens sind wie Du!.. Ich muß jetzt eilen, um Ordnung in meine Angelegenheiten zu bringen... Denkst Du noch an die gefundenen Schriften im Arbeits-

zimmer dieses Unglücklichen?.. Es fuhr Dir damals wohl nicht der Gedanke durch Deinen kleinen hellen Kopf, daß jene alten beschriebenen Papiere Bruder und Schwester einander wieder in die Arme führen würden?.. Zur guten Stunde habe ich sie wieder erhalten, und der, der ihren Inhalt mir verdeutschen soll, ist auch unterwegs nach Hohen-Rothstein... Das wird ein verwunderliches Wiedersehen geben, aber ich denke, ein Wiedersehen, dem Glück und Segen in der Zukunft folgen!.. Ich rüste mich, die Landsleute Eudoxia's in meiner unterirdischen Behausung, wo ich nachsann Tag und Nacht, wenn ich Zeit hatte, über Welt und Menschen und über die wunderbaren Führungen Gottes, würdig zu empfangen..."

Clemens entfernte sich rasch und geräuschlos, wie er gekommen war. Er gestattete nicht, daß Tobias Helfer ihm das Geleit bis vor die Thür gebe...

Bald nach Entfernung des Schäfers fiel der Graf, wie es schien, in tiefen Schlaf. Das Phantasiren hörte ganz auf; er athmete auch ruhiger und regelmäßiger... Hatte er die Worte des Schäfers wie im Traume gehört, und hatte die Verzeihung Eudoxia's, die der alte Mann

ihm in's Ohr rief, doch Frieden in seine Seele gehaucht? .. Er schlief, anscheinend schmerzlos, die ganze Nacht... Bei seinem Erwachen war er sehr matt, erkannte aber seine Umgebung und schaute sich verwundert um... Die Besinnung war ihm zurückgekehrt; er wußte, daß der alte Organist ihn aufgenommen habe in sein Haus; wie das aber Alles zusammenhing, das konnte er sich nicht erklären...

Nach kurzer Umschau in dem engen, niedrigen Stübchen schloß Achim von Rothstein die Augen wieder... Andrea bemerkte, daß seine Wimpern feucht wurden, und trocknete sie mit einem Tuche... Der Graf wollte seine Hand erheben, vermochte es aber nicht der großen Schwäche wegen, die ihn befallen hatte... Seine Lippen bewegten sich, als lispele er leise Worte des Dankes...

Bald darauf traf Anton Wacker von Bork ein, um Erkundigungen über das Befinden des Grafen einzuziehen... Er war über die Einöd' geritten, da er nothwendig mit seinem Vater sprechen mußte. Später besuchte er die noch sehr stark in Rauch gehüllte Brandstätte, wo er dem Baron von Alteneck und dem Amtsschreiber Ehrenschild begegnete... Letzterer sprach viel und lebhaft, vagirte mit einigen zusammengehefteten

Bogen Papier in der Luft herum und machte den Baron aufmerksam auf gewisse Stellen unfern des in Ruinen liegenden Schlosses, über denen sich leichte Rauchwirbel zeigten... Adam von Alteneck ließ sich Alles bedeuten, hinkte mit seinem kurzen Fuße um alle Punkte, zu denen Ehrenschild ihn führte, und sah sehr verstört aus... Nie zuvor hatte Anton Wacker den stolzen Vater seines Freundes so herablassend, so einfach menschlich gesehen... Der Baron reichte ihm sogar die Hand und rief dem Sohne des Schulzen nach, als dieser seinen Braunen wieder in Trab setzte:

„Ich hoffe, Herr Wacker, wir sehen uns wieder bei dem Schulhalter... Das ist ein schreckliches Unglück, das ich schwerlich lange überleben werde!.."

„Macht das Unglück die Hartherzigen mild, die Stolzen demüthig, die Schlechten ängstlich und schüchtern," dachte Anton bei sich selbst, „oder heucheln sie nur menschliche Gefühle, weil sie Andere, die sich niemals verstellen, erschüttert sehen?.. Es wäre hohe Zeit, daß der Baron in sich ginge, will er nicht auf ähnliche Weise, wo nicht noch trauriger enden als sein zu Grunde gerichteter Freund..."

Als Graf von Rothstein die Stimme des jungen Wacker vernahm, winkte er Tobias Helfer an sein Lager und sagte leise, aber mit vollem, klarem Bewußtsein:

„Helfer, ich habe... Alles verstanden... Der junge Mann... soll eilen!.. Ich will... die Fremden... sehen... sprechen... Ich werd' es können... Gebt mir... die Hand!.. Ihr habt mir... Gutes gethan... ohne daß ich es... verdiene... Andrea!.."

Seine Stimme begann zu zittern, er vermochte nicht weiter zu sprechen...

„Gräfliche Gnaden dürfen sich nicht aufregen... müssen sich ruhig verhalten!" sagte Tobias Helfer. „Der Herr Graf sind gar zu sehr angegriffen!.. Das Feuer... und dann der Schreck!.. O lieber Gott, wie sahen gräfliche Gnaden aus!.. Weißer als hier das Bettlaken!.. Daß Unsereiner auch kein Glas Wein im Hause haben kann!.. Rähel!.."

Die Hand des Grafen zuckte ungeduldig, und in seinem markirten Gesichte ward der von der heftigen Erschlaffung aller Kräfte stark gemilderte Zug von Herrschsucht wieder bemerkbar.

„Andrea!.. Andrea!.." hauchte er heiser und

schnell, und zwischen den blaugrauen Lippen zeigten sich die Zähne.

Der Schulhalter rief seine Tochter heran, und Andrea kniete abermals am Lager des Grafen nieder.

Dieser schob mit Mühe seine Hand auf der Bettdecke fort bis zum herabgebeugten Haupte des knieenden Mädchens. Andrea erfaßte sie und blickte den Grafen ängstlich an.

„Nicht weinen!" stammelte der Kranke. „Vergeben!.. Vergeben!.."

Die Kräfte verließen ihn wieder... Er sank tiefer in die Kissen und schloß die Augen... Da er zu schlummern schien, zog Andrea sich zurück. Anton hatte das Haus des Schulhalters schon längst verlassen, um nach Bork zu jagen... Der Graf ruhte wirklich ein paar Stunden, ohne zu sprechen oder irgend einen Wunsch zu äußern... Endlich fuhren zwei Wagen vor, aus welchen die beiden vornehmen Russen, der Kanonikus Moosdörfer, dessen Bruder Donatus, Horatio und Anton Wacker stiegen... Unmittelbar darauf traf Adam von Alteneck zu Pferde ebendaselbst ein.

Die Sonne schien hell und warm durch die blinden Scheiben der kleinen Fenster, deren sehr einfache weiße Wolkenvorhänge Frau Rahel mit

Nadeln zugesteckt hatte, um das stark blendende Licht möglichst abzudämpfen... Hinter den Vorhängen in höchst ursprünglichen Blumentöpfen — sie bestanden, die Wahrheit zu sagen, aus zerbrochenen Topfscherben — gediehen unter Rahel's Pflege vortrefflich Salbei, ein paar Nelkenstöcke und die beliebte Citronen-Melisse, und verbreiteten einen angenehmen Geruch in dem friedlichen Zimmer... Aus dem größeren Wohngemache nebenan hörte man den leisen Gesang zweier Rothkehlchen...

Die Sonne bestreute das Lager des Grafen mit Gold, als die neuen Ankömmlinge geräuschlos eintraten... Dennoch vernahm Achim von Rothstein ihre Tritte, hörte das Flüstern im Nebenzimmer und raffte alle Kräfte zusammen, um den Kopf aus den Kissen zu erheben... Andrea und Rahel leisteten ihm mitleidig Beistand.

„Sie sind es ... ich muß Sie sprechen ... Alle!.. Alle!" stammelte er und lehnte das mit Tüchern umwundene Haupt, in dem nur die blitzenden Augen noch lebten, gegen die auf einander geschichteten Kissen...

Tobias Helfer ließ zuerst Horatio und den Bleicher eintreten. Dann folgte Graf Jermak, Fürst Gudunow und der Kanonikus... Den sehr

aufgeregten Baron von Altenek, welcher sporenklirrend im Wohnzimmer unruhig herumhinkte, hielt Anton Wacker zurück...

Der flatternde Blick des Grafen, dessen Aussehen das Herannahen der letzten Stunde verkündigte, irrte von einer Person zur andern, bis er fest auf dem ernsten Antlitze des Fürsten heften blieb... Die Muskeln seines verfallenen Gesichtes zuckten krampfhaft, als er in russischer Sprache die Worte mühsam herausstieß:

„Fürst Gudunow, ein Sterbender bittet ... um Vergebung!.. Ich wähnte, ... Eudoxia sei ... in der Kälte ... mit Alerei ... umgekommen!.. Was ich ... an ihrer Liebe ... verbrochen, ... hat das Leben ... an mir ... gerächt!.. Ihre Stimme, die ... meinen Namen rief, ... ihr Lachen, das ... mich weiter ... verfolgte, als ... die rachsüchtige ... Bande der ... Kosaken, habe ich immer ... gehört, bis ich sie ... wiedersah!.. Vergebung!.. Vergebung!.."

Er sank zur Seite, und die Lider fielen zu über dem schon halb gebrochenen Auge... Aber er lebte noch, und sein Geist war vollkommen klar geworden in der zusammenbrechenden körperlichen Hülle... Er dachte, dachte außer an sich auch noch an Andere... Das Klirren der

Sporen im Nebenzimmer und der hinkende Schritt sagten ihm, daß sein treuer Genosse im Leben, Baron von Alteneck nahe sei... Mit diesem aber wollte er noch reden ...

Der Fürst hatte das Wort der Vergebung gesprochen... Graf Jermak reichte dem unglücklichen Manne nur schweigend die Hand...

„Adam!.. Adam!..“ stöhnte Achim von Rothstein, und der Baron hinkte in das Zimmer... Er sah sehr roth aus und befand sich in großer Aufregung... Aber er wollte die Angst, die auf ihm lastete, den so furchtbar leidenden Freund nicht merken lassen, weshalb er ihn durch Worte in scherzendem Tone zu ermuthigen suchte.

„Was das für Streiche sind, Alter!“ sprach er und reichte ihm die Hand, die Umstehenden kaum flüchtig begrüßend. „Willst Dich doch nicht werfen lassen, weil die Karten unerwartet zu Deinem Nachtheil fielen?.. Bestelle Wein, stoß' mit mir an und lass' die Freude leben und die Hoffnung!.. Wer zu hoffen versteht, geht niemals zu Grunde!.. Er schlägt auch dem Tode ein Schnippchen, selbst wenn er ihn schon beim Kragen hätte!.. Mach' es, wie ich, Adam! Sei zäh, hart, unbeugsam und trotze auf Deinen

Willen, so können Menschen und Teufel Dir nichts anhaben!.."

Der Baron zwang sich zu lächeln, was ihm jedoch nicht recht glücken wollte, denn die Augen des Grafen, die wie glühende Kohlen auf ihm ruhten, flößten ihm Grauen und Entsetzen ein... Der Graf hatte sich seiner Hand bemächtigt und schlang die feuchten, kalten Finger immer fester wie knöcherne Klammern um sie...

„Adam, ich leide Pein, entsetzliche Pein!" flüsterte oder stöhnte vielmehr Achim von Rothstein... „Ehe ich sterben muß, möchte ich gern ...: noch etwas ... Gutes thun!.. Gehe in Dich, Adam!.. Mache Dein Unrecht gut ... gegen Barbara und ... Deinen Sohn!.."

„O meine Ahnung!" rief Horatio und stürzte in's Nebenzimmer, wo Anton Wacker ihn zurückhielt.

„Sie lassen Dich nicht sterben, Adam," keuchte der Graf, „und ... bist Du gestorben,.. Dir keine Ruhe... in der Gruft... Deiner Ahnen!.. Sieh mich an,... mich!.. Noch höre ich... hier... überall... das Gelächter... Eudoria's!.."

Das Haupt des Grafen sank nach vorn, der stechende Glanz des weit offen stehenden Auges erlosch... Adam von Alteneck wollte dem Ster-

benden seine Hand entziehen, was ihm jedoch nicht gelang.

Kanonikus Moosdörfer trat neben den Baron und sprach halblaut ein Gebet, in dem er den Sterbenden segnete und über Stirn, Mund und Brust das Zeichen des Kreuzes machte...

Tobias Helfer hatte, von Unruhe getrieben, den Deckel der Glasharmonika geöffnet und begann in sanften, schmelzenden, immer stärker anschwellenden Tönen den Choral zu spielen:

„Lebe, wie Du, wenn Du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben ꝛc."

Zwischen den verhallenden Accorden des Chorals vernahm man das monotone, halblaute Geflüster des betenden Kanonikus und das leise Schluchzen Andrea's und ihrer Mutter... Unter einem schweren, tiefen Seufzer verschied der Graf.. Adam von Alteneck kniete am Lager des Todten, der noch immer die Hand des ihn überlebenden Freundes hielt, als bereits Alle bis auf die Familie des Schulhalters sich entfernt hatten...

4.
In der Feengruft.

Unter großem Menschenzulauf war die Beisetzung der Leiche des Grafen in dessen Familiengruft auf dem Kirchhofe von Hohen-Rothstein vor sich gegangen. Es war nicht Trauer um den Verstorbenen, die aus der Nähe und Ferne Neugierige herbeiführte, sondern das plötzliche Ende des Grafen, über den ja schon bei Lebzeiten so viele Gerüchte umliefen. Auch jetzt noch — über der kaum geschlossenen Gruft — theilten sich die Gleichgiltigeren die seltsamsten Dinge über die Entstehung des Schloßbrandes, über des Grafen schweren Todeskampf und die Erscheinungen mit, die er während des Feuers und nach demselben gehabt haben sollte... Etwas bestimmt Erwiesenes wußte freilich Niemand zu berichten.

Die Zahl derer, welche dem Sarge des Grafen folgten, war nur gering. Es hatten sich den eigentlichen Leidtragenden, die nicht einmal alle zum Beerdigungstage in Hohen-Rothstein eintrafen, außer der Dienerschaft des Verewigten besonders diejenigen Personen angeschlossen, welche des Grafen Sterbelager umstanden... Eine Rede am Grabe ward nicht gehalten, wohl aber sprach Kanonikus Moosdörfer über dem verschwindenden Sarge ein ergreifendes Gebet. —

Am Spätabend dieses Tages — der Mond glänzte wie ein silbernes Horn am reinen, blauen Himmel — hielt ein verschlossener zweispänniger Wagen vor der Kirchhofspforte. Zwei in Schwarz gekleidete Damen entstiegen demselben, suchten das gräflich Rothstein'sche Erbbegräbniß auf, dessen Thür noch offen stand, und verweilten ziemlich lange an der ebenfalls noch nicht geschlossenen Gruft... Eine der beiden Damen kniete nieder, während die andere aus der Hand des Bedienten, welcher den Trauernden folgte, ein Körbchen, mit den schönsten frisch gebrochenen Blumen gefüllt, empfing, die sie dergestalt in das Gruftgewölbe hinunter streute, daß sie drei Särge bedeckten, den des Grafen und die seiner beiden längst verstorbenen Gemahlinnen.

Die Betende erhob sich, als die Hand ihrer Begleiterin sie berührte. Schweigend, wie sie gekommen waren, kehrten die Damen wieder zu dem Wagen zurück und stiegen ein. Dieser wendete und fuhr schnell durch das Dorf bis an den Punkt, wo die Straße nach Bork abbog. Auf dieser rollte der Wagen weiter...

Ungefähr um diese Zeit traten aus dem kleinen Häuschen, welches der Schäfer Clemens bewohnte, dieser selbst in seiner gewöhnlichen bäuerischen Tracht, die beiden vornehmen Russen und Georg Rauerz, welcher vor wenigen Tagen erst auf Schloß Alteneck angekommen war, sich aber sogleich nach Bork weiter begeben hatte, da man ihm sagte, der junge Baron weile daselbst in Gesellschaft der Fremden, mit denen er in Venedig längere Zeit gelebt habe.

Der Schäfer mit seinem langen Stabe, ihm zur Seite der Hund, schritt den Uebrigen voran der Heidenlehne zu, um die ein feiner Dunstschleier, flimmernd im Mondlicht, als sei er aus zarten Silberfäden gewoben, sich ausbreitete. Hoch aus diesem flirrenden Dufte ragten die Gipfel der Riesensteine, welche im Munde des Volkes die Feengruft hießen.

„Konnte ich eine Ahnung haben, daß Ihre

Geschicke so eng verflochten seien mit dem Leben und Schicksal derjenigen, die ich erst aus den mir communicirten Brieffragmenten kennen lernte?" sprach Rauerz zu Fürst Gudunow, an dessen Seite er ging.... „Der Wunsch des Schäfers, gelegentlich zu erfahren, was in diesen Briefen, die er nicht lesen konnte, enthalten sei, schien mir so natürlich, daß ich mich ohne Bedenken bereit erklärte, ihm den Inhalt derselben, so gut es eben gehe, zu verdeutschen. Ich wußte, daß die Schriften auf Rothstein unter werthlosen Dingen gefunden worden seien, und daß der Schäfer nur deshalb neugierig war, weil er ebenso wie der Graf eine Zeit lang in Rußland gelebt hatte... Kaum aber warf ich einen Blick in die Papiere, da entsetzte ich mich, bereute mein gegebenes Versprechen und versuchte das Halten desselben wenigstens möglichst lange zu verschieben. Allein Anton Wacker drängte und mein Auftraggeber nicht weniger, und so lernte ich denn, wenngleich nur lückenhaft, diese unselige Liebesleidenschaft der Prinzessin kennen!... Ich behielt mein Geheimniß lange für mich, denn ich fürchtete, machte ich es bekannt, unberechenbares Unheil damit anstiften zu können... Der Graf, an welchen diese Briefe gerichtet waren,

lebte ja noch — denn in seinem Schlosse fand man sie... Und Sie, Herr Fürst?... Mir schwindelte, wenn ich mich in den Gedanken hineinlebte, Sie könnten der Prinzessin Eudoxia Bruder sein!... Graf Jermak war ja Ihr Freund und Begleiter, und aus des edlen Grafen eigenem Munde hatte ich die seltsame Aeußerung im Dogenpalast von Venedig vernommen, als er die schwarz ausgeschlagene Stelle in der Bilderreihe der Dogen erblickte: auch er habe ein liebes Portrait aus ähnlicher Veranlassung zu verhüllen und für immer zu vergessen!..."

Die Heidenlehne war erstiegen. Der Schäfer blieb, auf seinen Stab gelehnt, vor dem Eingange zur Grotte stehen... Sein Blick flog über die Gegend und haftete dann an den rauchenden Mauerresten des Schlosses Rothstein.

„Es ist Gottes Finger, der Sie hieher gewiesen, meine Herren!" sprach er mit einer gewissen Feierlichkeit und deutete mit dem Stabe auf die Trümmer des niedergebrannten Schlosses. „Sie sollten Zeuge sein, wie die ewige Gerechtigkeit Schuld gegen Schuld weise abwägt, und wie sie das Böse nur zuläßt, damit es den Boden dünge und fruchtbar mache für die Saat des Guten, die, unsichtbar über die Erde wandelnd,

die Engel Gottes ausstreuen trotz alles Höhnens der Gesellen des Satan!... Steht Ihr Entschluß fest, so folgen Sie mir jetzt!... Ich war ein treuer Haushalter dem Grafen wie der Gräfin, weiter aber reichten meine Kräfte nicht... Was mir anvertraut ward von der Vorsehung, will ich jetzt Ihnen, denen es gehört, wiedergeben..."

„Geht voran, Clemens, wir folgen," versetzte Georg Rauerz, und der Schäfer trat in die Feengruft, indem er seinem klugen Hunde bedeutete, vor dem Eingange an der Grotte Wache zu halten.

Angekommen in dem unterirdischen Gemache, in welchem Anton Wacker schon einmal wichtige Fragen an den Schäfer richtete, wandte sich der Alte wieder an seine Begleiter, indem er ihnen eine mit Messing beschlagene blitzende Truhe als Sitz anwies und mittelst Stahl und Stein Licht machte.

„In meiner Jugend schon," sprach er, „kannte ich diese Höhle, die gewiß sehr alt ist und aus der Heidenzeit stammt. Ich vermuthe, sie war der verborgene Aufenthalt der Priester, wenn sie ihren Gottheiten Opfer brachten oder dem Volke aus den Opfern weissagten; denn als ich sie zuerst entdeckte, fand ich hier jene Schalen,

deren Zeichen mir, weil ich sie zu kennen und ihren Sinn zu verstehen vorgab, beim Volke den Ruf verschafften, ich sei ein ganz ausnehmend kluger Mann und wisse mehr, als die größten Gelehrten!... Nun, meine Herren, ich will es nicht loben, wenn ein Mensch sich einbildet, gescheidter oder gar besser zu sein als seine Mitmenschen; sich selbst aber dumm machen, wenn Andere ihm Klugheit und besseres Wissen zuschreiben, möchte ich auch nicht gutheißen... Darum ließ ich mir gefallen, was die Leute mir andichteten... Ich that nichts als ihren Willen; ich las in meinen Zeichen, stellte Zahlen daraus zusammen und verhalf, weil ich zufällig Glück hatte, Manchem zu einem kleinen Gewinn im Lotto... Dieser Zufall, den die Leute tiefes Wissen nannten, brachte mir den Beinamen ein, den ich noch heute trage... Klüger bin ich bei dieser Zeichendeuterei allerdings geworden, denn ich lernte in den Herzen der Menschen lesen und sah in manchen schachttiefen Abgrund halbverwilderter Seelen!... Nebenbei machte ich noch vor meiner Soldatenzeit eine Entdeckung, die ich vor Jedermann geheim hielt und die später nicht für mich, sondern für eine dritte Person wichtig werden sollte..."

Er trat an die Hinterwand der mit Matten bekleideten und vollkommen wohnlich eingerichteten Höhle und schob die Bekleidung zurück. Eine schmale niedrige Thür ward sichtbar.

„Durch diese Oeffnung, meine Herren," fuhr der Schäfer fort, „die ich mit eigener Hand in der Stille vergrößerte, gelangt man in einen alten Stollen, der den Keller des Schlosses Rothstein berührt und jenseit desselben nicht weit von den sieben Fichten in einem erschöpften Steinbruche wieder zu Tage steigt... Ich ruhte nicht, bis ich den Stollen in seiner ganzen Ausdehnung erforscht hatte. Es ward mir dies nicht sehr schwer, denn er war ziemlich gut erhalten und nirgends eingestürzt... Auch erfüllten ihn keine giftigen Dünste; denn an einigen Stellen war der obere Ausbau gespalten, so daß frische Luft einströmen konnte... Freilich gestatteten diese Spalten auch der Nässe freien Zutritt. Dies hinderte indeß nicht die Gangbarkeit des Stollens, denn das Wasser sickerte in den Steinbruch ab... Am wichtigsten für mich aber war die Entdeckung, daß sich aus dem Stollen in ein Kellergewölbe des Schlosses Rothstein gelangen ließ, wenn man das Herz hatte, durch Lösung einer Reihe lockerer Steine das Wagniß zu versuchen... Ich

faßte Muth und hatte Glück... Der Keller führte in einen zweiten größeren. Aus diesem stieg man auf einer bequemen Treppe in einen ganz wohnlichen, nur etwas dunkeln Raum, der in früherer Zeit, als rundum noch Alles katholisch war, als Capelle — ich denke mir für die Hörigen der Grafen Rothstein — gedient haben mochte. Da gab es einen Altar, der sich als Tisch benutzen ließ, bequeme Bänke und einen großen Kamin... Man konnte aber in der Capelle wohnen, ohne daß irgend Jemand im Schlosse etwas davon erfuhr, denn besucht war dieser Raum seit vielen, vielen Jahren nicht mehr worden, das ließ sich an Allem erkennen!.. Wie ich nun aber weiter forschte, um zu ermitteln, auf welche Weise die Capelle mit den oberen Räumlichkeiten des Schlosses in Verbindung stehe, da fand ich den Aufgang zu dem Ahnensaale... Er war freilich verschlossen; aber ich ruhte nicht, bis ich ihn geöffnet hatte, und sorgte, daß er mir immer zugänglich blieb... Seit dem Brande ist er zerstört, der Stollen selbst verschüttet... Ich werde ihn nicht mehr betreten, denn er hat, wie sie bereits wissen, seine Bestimmung erfüllt!.. In der ehemaligen Capelle unter dem Schlosse wohnte, litt und weinte die Gräfin um

den Mann, der sie verlassen und vergessen hatte... Sie hielt ihn für todt, weil er in ihrem Herzen gestorben war... Sollte ich die Unglückliche aufklären, die zufrieden war, an dem Orte weilen zu dürfen, wo der Mann, den sie ewig lieben zu müssen betheuerte, geboren ward, wo er gelebt hatte, wo sie ihn geistig erschaute, wo sie — oft täglich — sein Bild im Ahnensaale in der vollen Schönheit männlicher Kraft betrachten konnte?.. Oft war ich willens, der guten Dame die Wahrheit zu sagen; ich kam aber immer wieder davon zurück, weil ich befürchten mußte, das nur ihrer Liebe und dem Andenken an den Geliebten lebende Weib könne darüber den Verstand verlieren!.. Ohnehin redete sie bisweilen irre, und wenn es Winter ward und tiefer Schnee die Erde bedeckte, glaubte sie häufig in Rußland zu sein unter den Fliehenden, die machtlos mit dem sie verfolgenden Feinde rangen... Dann rief sie wohl den Grafen oder verfiel in Lachkrämpfe, an denen sie litt seit dem Augenblicke, wo ihr Gemahl die Aermste verließ... Manchmal gedachte sie auch ihres Bruders und suchte ihn stundenlang mit großer Ausdauer unter den sieben Fichten... Diese einzeln stehenden Bäume mochten Gräfin Eudoria an den Ort erinnern,

wo sie den Verlust des Knaben entdeckte, denn auch da ragten einzelne Fichten aus hohen Schneehügeln..."

„Hatte die Prinzessin einen Bruder, der sie begleitete?" unterbrach Rauerz den Schäfer und blickte fragend den Fürsten an.

„Einen Halbbruder, ein Kind, das noch nicht sprechen konnte," fügte Clemens erklärend hinzu. „Ist in den Briefen nicht von Allerei die Rede?.."

„Doch, doch!" sprach Rauerz und blickte den Fürsten so sonderbar an, wie dieser ihn. „Und dieser Knabe ging auf der Flucht verloren?.."

„Das arme Kind entglitt den Armen seiner im offenen Wagen erstarrten Schwester," entgegnete der Schäfer und seine Stimme zitterte vor Bewegung. „O, fragen Sie nicht weiter, junger Herr, denn ich vermag doch keine Auskunft über das Kind zu geben!.. Der Schnee, in den es hinabglitt, wird sein Grab geworden sein, wie er das Grab von zahllosen Tausenden ward..."

„Sie wollten mir die Briefe Eudoxia's einhändigen," sagte Fürst Gudunow pressirt... „Ich wünsche sie genau mit Herrn Rauerz durchzulesen... Doch nicht hier, denn mich dünkt, die Luft wird schwül und erschwert das Athmen..."

Graf Jermak war aufgestanden und musterte die Grottenwohnung des Schäfers. Oft glitt dabei sein Auge auf Rauerz, der sich an die Wand gelehnt hatte und in tiefes Sinnen versunken zu sein schien.

„Es ist seltsam, sehr seltsam!" flüsterte der Graf dem Fürsten in's Ohr. „Das Alter stimmt, einzelne Umstände treffen merkwürdig zusammen... Sie erinnern sich, daß bei der ersten Begegnung der Ausdruck des Profils mich frappirte..."

„Hier sind die Papiere," sprach Clemens, dem Fürsten die verstümmelten Briefe Eudoxia's reichend, die er einer Opferschale entnahm, welche unter der Truhe verborgen war, „und hier ist die Verdeutschung derselben durch Herrn Rauerz, die mir jetzt auch nicht mehr zugehört... Empfangen Sie aus meiner Hand Ihr Eigenthum zurück, das ich wie einen werthvollen Schatz behandelte, seit ich in dessen Besitz gelangte, und machen Sie den besten Gebrauch davon..."

„Mir schwindelt!" sprach der Fürst, beide Rollen entgegennehmend. „Führen Sie uns in's Freie, damit wir wieder reine Luft schlürfen und uns Kraft und Stärke darin trinken für die nächsten Stunden!... Denn ich vermuthe, sie werden an uns Alle eine schwere Aufgabe stellen!..."

Der Schäfer ging den Fremden mit der Leuchte voran bis in die Vorhöhle der eigentlichen Grotte... Ihm zunächst folgten der Fürst und Graf Jermak... Georg Rauerz machte den Beschluß. Als er das Silberlicht des Mondes durch den spitz zulaufenden Felsspalt in die Feengruft fallen sah, recitirte er mit tiefem Ernst die Worte jenes Traumbildes, das in Venedig Leben erhielt und an das er oft wieder erinnert ward:

„Hüte Dich vor böser Tücke
In Italiens Lustgefilden!
Von Ausoniens blauem Stahle
Starrt Dich schrecklich an der Tod!"

5.

Auf dem Spielbudenplatze.

Es war Sonntag. In der Vorstadt St. Pauli auf dem Spielbudenplatze, wo das schaulustige Volk Hamburgs sich vorzugsweise herumtummelt, wogte, Kopf an Kopf gedrängt, eine unabsehbare Menschenmenge auf und nieder, eingehüllt in eine Staubwolke, die von Stunde zu Stunde immer undurchdringlicher und für schwache Lungen sehr belästigend ward. Wo aber das Volk seinen Himmel, d. h. Genuß findet, wie er ihm zusagt, da achtet es keiner Beschwerde, sondern trägt eine Standhaftigkeit zur Schau, die veranlassen könnte, die etwas kühne Behauptung aufzustellen, es sei von Natur jeder Mensch mit den Fähigkeiten, ein Märtyrer seiner Neigungen zu werden, ausgerüstet.

Vor den kleinen Volkstheatern, in denen die dramatische Muse täglich für einige Schillinge vier- oder fünfmal zum Ergötzen des Janhagels Spießruthen laufen muß, lärmten die Ausrufer in blitzenden Harnischen, um die müssigen Gaffer zum Eintreten zu haranguiren... Dazwischen kreischten und quiekten verstimmte Drehorgeln, gellende oder heisere Stimmen sangen Lieder und Mordgeschichten, „gedruckt in diesem Jahr," wobei es an haarsträubenden Illustrationen, schön gemalt auf Leinwand, nicht fehlte... Hier unterhielt ein Polichinel durch seine derben, aber gesunden Einfälle im gediegensten Plattdeutsch ein immer dankbares Publikum; dort gab ein ambulanter Jongleur mit zwei in fleischfarbene Tricots genähten Knaben, die am Schlusse jeder nur wenige Minuten dauernden Vorstellung auf der letzten Sprosse einer Leiter, welche der Athlet und Equilibrist auf den Zähnen balancirte, auf den Köpfen stehen mußten, seine Künste zum Besten... Vor den Läden der Muschelhändler schob und drängte sich immer von Neuem eine Schaar glücklicher Kinder, die an den Schaufenstern vor einer Menagerie, hinter welchen in kleinen und großen Bauern ausländische Vögel mit prachtvollem Gefieder ein unerträgliches Ge-

schrei erhoben, zu einem undurchdringlichen Knäuel sich verdichtete.

Diese aus vielen Tausenden bestehende Menschenmenge verhinderte aber nicht, daß geübte und ungeübte Sonntagsreiter, diese mit zu kurz geschnallten Steigbügeln, jene die Füße vorgestreckt bis an den Hals des armen Miethgaules, bei höchst unsicherer Zügelführung einen Ritt im Galopp über den staubigen Platz wagten; daß einspännige Droschken, leichte zweirädrige Gigs und elegante Equipagen mit prächtigen Gespannen den Staub noch mehr aufrührten, und wohl auch einige Minuten still hielten, um das überaus lustige Treiben der himmlisch vergnügten Volksmenge zu betrachten...

Fast am Ende des Platzes, in der Nähe eines Hauses, das die Firma „Hôtel" trug, allem Anscheine nach aber von Personen bewohnt wurde, die eine unsichere Lebensstellung einnahmen und diese je nach Bedürfniß wechselten, hatte ein hagerer Mann Posto gefaßt, um denen, die sich um ihn sammelten, etwas auf der Geige vorzuspielen. Ihm zur Seite an der Wand des Hôtels stand ein sogenannter Kammerdiener, welcher ab und zu mit einem Glase dampfenden Getränkes belastet wurde, das eine Schenkmamsell von Ru-

bens'schen Formen aus dem offenstehenden Fenster darauf stellte. Außerdem trug der Kammerdiener noch einen offenen Blechnapf, in welchen Vorübergehende von Zeit zu Zeit einen Schilling oder Sechsling fallen ließen.

Das laute Getöse auf dem Platze, das Gekreisch der Ausrufer, das Quieken der Drehorgeln, das Schreien und Jauchzen der vergnügten Jugend, das Gerassel der hin und wieder rollenden unzähligen Wagen und das Gewieher der vorübertrabenden und galoppirenden Pferde machte es fast unmöglich, das Spiel des Geigers deutlich zu hören. Manchmal aber trat doch eine kurze Pause in dem allgemeinen Spectakel ein, und dann horchte unwillkürlich manches Ohr auf die reinen, schmelzenden Töne, welche der hagere Mann, der sich an die Wand des Hôtels lehnte, seinem Instrumente entlockte.

Das war kein Geiger, kein fahrender Musikant, wie sie auf Jahrmärkten herumziehen oder in Dorfschenken Knechten und Mägden zum Tanz aufspielen! Der Mann mußte in früheren Jahren bessere Tage gesehen haben, denn solche Bogenführung, solcher Ausdruck im Vortrage lernt sich nicht, wenn der kurze Erwerb des Allernothwendigsten allein die treibende Kraft ist.

Wer den Spieler einige Zeit beobachtete, konnte auch bald bemerken, daß nur ein Augenblick der Verzweiflung ihm auf offenem Platze und im tobenden Gewühl eines genußsüchtigen Sonntagspublikums die Geige in die Hand gedrückt haben mochte... Der arme Spieler sah zwar verfallen und heruntergekommen aus; sein Gesicht aber hatte einen edlen Schnitt, und neben den Furchen, die ein ausschweifend verbrachtes Leben darin zurückgelassen, entdeckte der Scharfblick des Menschenkenners wohl auch manche Kummerfalte... Wahrscheinlich um nicht gar zu neugierig und dreist angegafft zu werden, hatte der Geigenspieler seine Mütze so tief in die Stirn gedrückt, daß man die obere Hälfte des Gesichts nur zum Theil sehen konnte. Die Vermuthung, es sei eine bekannte Persönlichkeit, die auf so traurige Weise sich das Leben zu fristen suche, lag nahe, und diese Vermuthung hielt manchen Zuhörer etwas länger fest in der Nähe des graugewordenen Spielers, der in jeder Pause das dampfende Glas zum Munde führte.

Der Zufall wollte, daß zwei sich balgende Straßenjungen der schlimmsten Sorte den Geiger anstießen, als dieser die Violine eben ab-

setzte, um wieder einen Schluck aus dem Glase zu nehmen. Der unvermuthete Stoß brachte den Mann in's Taumeln, und es entfiel ihm die Mütze, die einer der Jungen aufraffte in der Meinung, es sei die seinige, die ihm bei der Balgerei ebenfalls abhanden gekommen war... Ein Blick des frechen Bengels in das jetzt offene Gesicht des Geigers, der seinen Fiedelbogen drohend gegen den Jungen erhob, machte diesen hell auflachen, und mit den höhnenden Worten:

„Eine Polka, Durchlaucht, eine Polka für Ihre Mütze, Herr Prinz!" begann der Nichtsnutz selbst einen Rundtanz um den armen Geiger, der sofort eine Menge Neugierige versammelte. Die erraffte Mütze bald hoch haltend, bald auf dem Rücken verbergend, ward diese Aufforderung sehr laut, fast mit Geschrei und unter höhnendem Lachen von anderen Knaben mehrmals wiederholt...

Das Wort: „Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen," ist so grausam wie wahr... Es kennzeichnet so recht die Gemeinheit der Menschennatur, die ein feiner Rock oder ein seidenes Gewand mit ächtem Spitzenbesatz wahrlich nicht besser macht, daß sie so gern das Unglück verletzt und an dem ohnmächtigen Zorn

oder der bittern Angst des Verlachten sich noch weidet!.. Wir lehren wohl Moral in den Schulen und predigen sie in den Kirchen; im Leben aber vergessen wir nur zu oft das Vernommene und fallen immer von Neuem der alten Verstocktheit anheim!..

Es war eine bekannte Persönlichkeit, die auf offener Straße, in einer Staubwolke, welche das Athmen erschwerte, um ein paar elende Schillinge spielte, mit Ausdruck, ja ergreifend spielte, und mehr denn Zehn raunten einander zu:

„Er ist's, der Zimmtprinz!.. Enno Norrburg!.."

Und er war es wirklich, umhüllt von einem braunen Rock, der ihm nirgends paßte, dessen Aermel zu kurz waren und den er wohl für ein Billiges in dem Keller eines Kleidersellers gekauft haben mochte...

Die höhnende Jugend mit Gewalt zu vertreiben, schien den Verständigeren, welche Mitleid mit dem freilich größtentheils durch eigene Schuld heruntergekommenen Manne fühlten, nicht rathsam zu sein. Ihn direct gegen weitere Invectiven in Schutz zu nehmen, besaß aber Keiner genug Selbstüberwindung... Wie leicht hätte man dadurch seinem Rufe schaden können!.. So

kauften denn einige anständig gekleidete Herren dem Jungen die Mütze gewissermaßen ab, stopften den lautesten Schreihälsen mit Schillingen den Mund und ließen die Kopfbedeckung auf einem kleinen Umwege, nämlich durch die Hand der rothbackigen Dirne, die am offenen Fenster saß, an den Eigenthümer zurückgelangen.

Enno drückte sie noch tiefer als zuvor in's Gesicht, setzte die Geige unter's Kinn und begann mit wahrhaft dämonischer Wuth zu spielen... Er raste förmlich in den Saiten und entlockte ihnen Töne, die bald wie Wehklagen oder Wimmern einer verdammten Seele, bald wie das Jauchzen diabolischer Lust klangen... Nur Verzweiflung oder Wahnsinn vermögen einem Instrumente, das Menschenhände erfanden, solch' herzzerreißende Klänge zu entlocken!..

Enno Norrburg aber erreichte damit, worauf es ihm zunächst ankam. Die Blechbüchse neben dem dampfenden Glase füllte sich schnell mit kleinen und auch größeren Geldstücken; denn nun der Mann einmal erkannt war, der in den Tagen seines Glanzes luculliſche kleine Soupers gegeben, bisweilen auch mit gern genießenden Freunden unter Odalisken den großmüthigen Sultan mit verschwenderischer Freigebigkeit gespielt hatte,

wollte man ihn wenigstens für einige Tage vor Mangel schützen...

„Laßt den armen Teufel, der ja doch nichts mehr zu verlieren hat, als sein elendes Leben, laßt ihn sich vollends zu Tode schwelgen!" hieß es. „Was kann er Besseres thun, nun er so tief gesunken ist?.."

Von dem Standpunkte des solid lebenden Bürgers, der sich wohl gelegentlich einmal vergißt, sich aber auch gleich wieder zusammennimmt, damit das Geschäft nicht darunter leidet, war dies Verfahren mild, wo nicht gar großmüthig zu nennen; der ächte Humanismus konnte es nicht loben... Die Wohlthat, die man dem Unglücklichen zu erweisen vermeinte, half ihm nicht, besserte ihn noch viel weniger, sondern stieß ihn vollends in den Sumpf hinunter, aus dem er sich ohne fremde Hilfe durch eigene Kraft allein nicht mehr herausarbeiten konnte...

Enno Norrburg dankte auch nicht für die reichlich ihm zufließenden Gaben, denn er kannte die Menschen sattsam, um zu errathen, was sie zum Geben veranlaßte. Das machte ihn grimmig, und seinen Ingrimm ließ er wieder im Spiele aus... Da rief es plötzlich in der Nähe:

„Platz da! Platz für den Negerbaron!"

Ein Viergespann jagte hart an den Schaubuden und Häusern vorüber, in denen es überall etwas zu sehen gab, und näherte sich jetzt dem ergrimmten Geigenspieler. In dem offenen Wagen saß ein einzelner Herr, sonnverbrannt, von unschönen, aber ungemein markirten Zügen, das kurze krause Haar mit einem breitrandigen Strohhute bedeckt, dessen Farbe fast ganz mit seiner übrigen Kleidung harmonirte. Er trug nämlich Rock, Weste und Beinkleider von ostindischem Nanking, Alles weit, bequem und nach fremdländischem Schnitt. Zwei Schwarze in weißen Jacken und blauen Beinkleidern, blutrothe Schärpen um die Hüften gewunden, standen als Bediente hintenauf; neben dem Kutscher auf dem Bocke saß ein sehr feiner Herr in schwarzer Kleidung, weißem Halstuch und Cylinder nach der neuesten Pariser Mode.

Der Warnungsruf war entweder nicht gehört worden, oder er kam zu spät; denn die Achse des Wagens streifte die Bude des Polichinel und stürzte sie in den Staub...

Das gab nun einen entsetzlichen Spectakel!.. Wohl zwanzig Hände auf einmal fielen den muthigen Rossen, die übrigens gar nicht gefährlich waren und vortrefflich geführt wurden, in die

Zügel, Andere erhoben drohend die Fäuste sowohl gegen den Kutscher im betreßten Rocke, wie gegen den Herrn im Wagen, während der Inhaber des Polichinelkastens, aus dem grauen Staubbade auftauchend, sich wie ein Pudel schüttelte und auf gut Plattdeutsch ganz entsetzlich zu fluchen begann.

„Töv, mien Jung," rief ein Arbeitsmann dem Wüthenden zu, der links und rechts spuckte und sich die Augen rieb, um den Anstifter des Unheils besser sehen zu können und ihm seine Galle gerade in's Gesicht zu geifern, „töv un laat Di nich bange machen!.. De krushaarige Keerl in siene brune Kuchenkledage mut Di Allens betaalen, Allens, und wenn de Rummel twee oder tree tusend Mark kost't!.."

Die Tochter des Beschädigten, ein zehnjähriges Mädchen, das bei den Vorstellungen ihres Vaters die Kinderrollen übernahm, hatte inzwischen die Puppen aufgesammelt, streichelte dem buntfarbigen Bajazzo die bestäubte Wange und küßte dem schwarzgekleideten Teufel die Nasenspitze, denn auf ihn hielt sie die größten Stücke, weil ihr Vater den plattdeutschen Teufel am allerbesten agiren konnte.

„Du häst recht," erwiderte der Mann aus

dem Polichinelkasten, der allerdings einigen Schaden gelitten hatte, „betaalen schall de Keerl, un dat bannig!... Wat is 't denn för 'n Naschon, een Türk oder 'n Junianer oder 'n Chinef'?"

Damit stemmte er beide Arme in die Seiten und trat an den Wagenschlag, um sich seinen Mann zu besehen.

Der Lärm hatte sich inzwischen gelegt. Eine dicht geschaarte Menschenmenge umstand den Wagen und wartete der Dinge, die da kommen sollten... Die Ausrufer kehrten wieder zu ihrer Pflicht zurück, und der Zimmtprinz strich nach wie vor seine Geige....

Der Herr im Wagen hatte sich von all' dem Spectakel nicht in seiner Ruhe stören lassen. Die Füße auf den Rücksitz legend, saß er still in seiner Ecke und betrachtete sich die wühlende, schimpfende und lachende Menge durch seine Lorgnette, obwohl er von Natur ein gesundes und starkes Auge besaß.

„Gottvoll!" sprach er endlich, als die Gesichtsverzerrungen des Mannes, dem der Polichinelkasten gehörte, ihm ein Lächeln entlockten und heiter stimmten, „bei Sanct Jago, gottvoll!..."

„Js all' een Dohn, Senf oder Sago, der Herr schall betaalen, un dat glick!.. Köhnt Ju

mi verstahn, Döskopp?" rief der Mann aus dem Kasten, und schlug die Hände zusammen, daß es weithin schallte...

„Yes well, I can understand you!" versetzte Master Heedfull, ließ seine goldene Lorgnette fallen und entnahm den weiten Taschen seiner Weste ein Messer und ein kurzes Stück Holz.

„Dat is Dien Glück!" sprach der Besitzer des Polichinelkastens und ballte die Fäuste. „Ick har Di sunst wat wiesen wult trotz Diene rundstückige C'lör!.."

Master Heedfull verzog keine Miene; er schlug sein Messer auf und fing an, auf ächt amerikanische Manier das Stück Holz in kleine Splitter zu zerschnitzeln und zwar so, daß die feinen Spänchen dem Manne aus dem Kasten fast in's Gesicht flogen. „What is the worth of the thing?..."

„Mien Wurt, Herr, is kein Ding nich und keine Sache, aber Se möt betaalen!.."

„Yes, yes, gottvoll!"

„Na mientwegen!.. Donnerwetter, passen S' man up!.. Se möt mi sunst warrhaftig de Dogen ook noch betaalen!.."

„Yes, yes, very gottvoll!" erwiderte Master

Heedfull und schnitzelte ruhig weiter. „Was kostet der Krempel?..“

„Krempel, Harr?.. Meenen Se, dat mien David und mien Prinzeß Judith und de krummnasige Holofernes, un Michel mit de Mütz ordinäre Puppen sien, die nir nich leert heft?.. Dat verbitt' ick mi, Harr, oder mien eegen Düwel schall Se halen! Und de ganze Pott kost't hundert Mark Courant!..“

„Poor people!“ sprach Master Heedfull und klappte sein Messer zu. „Gottvoll billiges Vergnügen für hundert Mark!.. Meine Börse, Gotthold!“

Der fein gekleidete Herr auf dem Bocke reichte ihm einen Beutel mit Goldstücken.

„Wie viel ist darin?“ fragte Master Heedfull.

„Sechzig Dollars, Sir!“ lautete die Antwort.

„Hut ab!“ befahl der Mann im Wagen.

Der Besitzer des Polichinelkastens gehorchte.

„Aufhalten!“ rief Master Heedfull.

Es geschah ... Der reiche Mann aus Amerika, der vor wenigen Tagen aus Frankreich zurückgekommen war, leerte den ganzen Inhalt

der Börse in den Hut, hing die Füße über den Wagenschlag und sagte lächelnd:

„Gottvoller Spaß!.. Fahr' zu, und immer in Carrière!"

Das geschah nun freilich nicht, theils, weil es überhaupt der vielen Menschen wegen nicht möglich war, theils auch, weil der Kutscher sich keinen weiteren Unannehmlichkeiten aussetzen wollte. Die Freigebigkeit des Fremden aber machte den kleinen Unfall bei Allen, auch bei denen, die anfangs am heftigsten drohten, vergessen. Man rief: „Hurrah!" und „Een, twee, tree, der Negerbaron soll leben!.."

Die Pferde schäumten in's Gebiß und setzten sich in einen leichten Trab... Der Zimmtprinz begann nach kurzer Pause eben wieder zu geigen.

„Stop!" befahl Master Heedfull. „Gottvoller Kerl!.. Will mit ihm reden... Hat offenbar mehr Hunger als Money..."

Der Wagen hielt vor dem eifrig geigenden Manne... Master Heedfull beugte sich aus dem Schlage, griff in die Tasche, nahm ein Goldstück heraus und sagte in recht wegwerfendem Tone:

„Sie da, nachgemachter Paganini, fangen Sie auf!..“

Enno Norrburg ließ die Geige sinken und hob den Kopf... Er sah dem Manne in der eleganten Equipage gerade in's Gesicht und erkannte ihn.. Auch Master Heedfull wußte, wer vor ihm stand... Sein braunes Gesicht ward bläſſer, die Augen trübe, seiner zitternden Hand entfiel das Goldstück...

„Vermaledeiter Sclavenhändler!“ rief Norrburg. „Läufst Du mir endlich in die Klauen?.. So wahr ich elend bin, Du sollst noch elender werden!..“

Er faßte den Steg der Geige und zerschmetterte das Instrument mit einem gewaltigen Schlage an dem Kopfe des Fremden, den der Volkshumor seiner schwarzen Diener wegen Negerbaron nannte.

Der Schlag des wüthenden Zimmtprinzen hatte das Gesicht Master Heedfull's beschädigt. Er blutete stark, und von allen Seiten rannten Menschen herbei, um zu erfahren, was geschehen sei... Der Zimmtprinz ward umringt und festgehalten... Man rief nach Wache, nach Polizei... Andere schrieen: „Ein Mord! Ein Mord!..

Ergreift den Mörder!" und das Gedränge steigerte sich zum Auflaufe.

„Mir ganz recht, ich will eingesteckt werden; ich will brummen Jahre lang, wenn ich diesen Schuft nur an den Galgen bringen kann!" rief Norrburg. „Nun kostet mich dieser sonnverbrannte Teufel auch noch meine Geige, das Letzte, was ich mein nennen konnte!.. Aber es thut nichts, wenn ich ihn nur am Galgen hängen und Galgengesichter schneiden sehe!.. Ich kenne ihn!.. Ich weiß, woher er kommt, wohin er geht!.. Ich kenne seine Schliche und will seine Schlechtigkeit an's Tageslicht bringen!.."

Die herbeigerufene Polizei bemächtigte sich des Geigers.

„Schon gut," fuhr dieser fort, „ich gehe freiwillig mit; Ihr braucht mich nicht so hart anzufassen!.. Der da im Wagen aber, den ich der schrecklichsten Verbrechen anklage, die ein Mensch auf Erden begehen kann, muß mich begleiten!.."

„Wo wohnen Sie?" fragte ein Polizeimann den Verwundeten, der nach dem erhaltenen Schlage kein Wort mehr gesprochen hatte. Er nannte sein Hôtel.

„Nur der Ordnung wegen werden Sie zu-

nächst am Stadthause vorfahren," sprach der Polizeimann, stieg in den Wagen und nahm den Rücksitz ein. „Vorwärts im Schritt!" rief er dem Kutscher zu. Dieser wendete um, und von einer großen Menge Menschen bis in's Thor begleitet, wurden der arme Geigenspieler und der reiche Herr in der vierspännigen Equipage, der ein paar Ellen zerrissene Leinwand mit sechzig Dollars bezahlt hatte, um sich ein besonderes Sonntagsvergnügen zu verschaffen, nach dem Stadthause transportirt.

6.

Im Hause Kranzberg's.

Es konnte nicht ausbleiben, daß dieser Vorfall, wenn auch vielfach entstellt, schon am nächsten Tage in den verschiedensten Kreisen besprochen ward. Der Zug durch einige der belebtesten Straßen nach dem Stadthause hatte zu großes Aufsehen gemacht. Und als man erst erfuhr, welche Persönlichkeiten die Hauptrolle darin spielten, nahm der Vorfall die Gestalt eines Ereignisses an.

Der reiche fremde Herr, der sich als Amerikaner legitimirte, ward sogleich entlassen, mußte aber Caution leisten, da sein Gegner Anklagen erhob, die gar zu schwer in die Wagschale fielen und daher nicht ganz ignorirt werden konnten... Dazu kam, daß Master Heedfull

seine deutsche Abstammung zugestand, auch nicht läugnen konnte, daß er an verschiedenen Orten und in verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen gelebt habe... Ermittelt ward, daß Heedfull amerikanischer Bürger sei, daß er eine große Baumwollenpflanzung in Louisiana besitze, und daß er — wie es schien rechtskräftig — den Namen Heedfull führe. Ursprünglich hieß er Hubertus Ueberschar, was er auch zugab. Selbst in seinem amerikanischen Passe war er als Hubertus Ueberschar, genannt Heedfull, aufgeführt.

Diese Ermittelungen gereichten der Person des Fremden, in dem man freilich eben so sehr den reichen Mann wie den freien amerikanischen Bürger respectiren mußte, nicht eben zur Empfehlung. Am meisten aber fiel es auf, daß er den Namen seines Geburtsortes nicht kennen oder, wie er nach mehrmaliger Befragung leichthin antwortete, vergessen haben wollte!.. Recht glaubwürdig war das nicht, obwohl Master Heedfull zu jeder Zeit und überall fremdländisches Wesen zur Schau trug, alles Deutsche und was an seine deutsche Geburt erinnern konnte, bis auf den letzten Rest abgestreift hatte und selbst seine Muttersprache nur noch radebrechte.

Enno Norrburg, der weder aus seinem Namen noch aus seiner moralischen Verkommenheit ein Hehl machte, ward vorläufig in Gewahrsam genommen, so ungern dies auch geschah. Diese unbändige Natur hatte schon sehr vielen braven Leuten schweres Herzeleid gemacht... Sein gegenwärtiges Auftauchen in seiner Vaterstadt und die Lage, in der er sich befand, mußten neue Verlegenheiten schaffen, die man gern vermieden hätte... Und doch konnte man nicht grausam, nicht ungerecht sein gegen einen Unglücklichen!.. Doch mußte man ihn hören, ehe es erlaubt war, den Stab über ihn zu brechen!..

Einen sehr schweren Stand hatte Kranzberg, Enno's Oheim... Schon an der Börse mußte der ernste, stille Mann, der nach seiner besten Ueberzeugung stets das Gute wollte, direct und indirect harte Worte hören, die ihn tief schmerzten. Es gab höchst anständige Börsenbesucher, welche entschieden Partei ergriffen gegen Kranzberg, und die ganze Schuld an Enno Norrburg's Verkommenheit diesem allein zuschoben...

„Das kommt vom Kopfhängen und ewigen Moralpredigen!" sagten die Gegner kirchlichen Sinnes und Strebens, denen der fromme Makler stets ein Dorn im Auge gewesen war. „Ju-

gend will austoben!.. Hindert man sie darin zu früh, dann rächt sie sich durch ein ausschweifendes Leben, sobald sie selbstständig wird!.. Gerade so hat es Norrburg gemacht, der uns nun Allen zur Schande gereicht!.."

„Schlimmer noch als des Alten Beten und Frommthun hat auf den lebensfrohen und talentvollen Norrburg des Onkels Geiz gewirkt!" sprachen Andere. „Da sollte der frühzeitig zu großem Vermögen gekommene junge Mann über jeden Schilling Taschengeld dem knickerigen Manne Rechenschaft ablegen!.. Lächelte er einem hübschen Mädchen zu, da hielt ihm der Fromme vor, daß alles Liebäugeln Sünde sei, und daß, wer ein Gott wohlgefälliges Leben führen wolle, täglich sein Fleisch kreuzigen müsse!.." Was solche Thorheiten für Folgen hätten, das sehe man nun deutlich an Enno, der nur schlecht geworden, weil der Onkel ihn zu früh an die Kette zahmer Ehrbarkeit geschmiedet habe!..

Beide Parteien hatten recht und doch auch wieder unrecht, denn beide verkannten Kranzberg und beurtheilten sein Thun von einem ganz falschen Gesichtspunkte... Enno Norrburg war ein viel begabter Jüngling gewesen, dem eine ungewöhnlich glänzende Laufbahn sicher war,

wenn er sich zu mäßigen lernte... Als Knabe schon hatte er Vater und Mutter verloren, die ihm ein fürstliches Vermögen hinterließen... Sein Onkel Kranzberg wurde Enno's Hauptvormund und suchte als solcher bei der Erziehung des Knaben in der Weise auf Herz und Geist seines Neffens und Mündels zu wirken, die er selbst für geistig fördernd und segenbringend erkannt hatte... Dies gelang ihm nur eine Zeit lang. Die Talente des Jünglings, die nicht abzuläugnen waren, und die auch Kranzberg schätzte, machten ihn eitel und hochmüthig... Die Gesellschaft, in die er bald nach der Confirmation trat, verzog den für Schmeicheleien empfänglichen Jüngling, die Frauen verhätschelten ihn, die Mädchen machten ihn eingebildet!.. Hier aber endigte die Gewalt des aufmerksamen Vormundes... Er konnte den Frauen nicht befehlen, daß sie seinen Neffen wegen seiner großen musikalischen und geselligen Talente nicht bewundern sollten, die Mädchen nicht hindern, daß sie ihn ungewöhnlich gern hatten... Wenn aber einem jungen Manne die Herzen offen entgegen getragen werden, dann ist er auch zu entschuldigen, wenn er sich verschiedene zugleich aneignet. Das that Enno Norrburg, denn man machte es ihm leicht.

Und als er an diesen Eroberungen Gefallen gefunden hatte, war der Blüthenstaub der Reinheit seinem eigenen Herzen verloren gegangen!.. Mit zwanzig Jahren nannte er sich selbst mit Stolz einen Roué, fühlte sich in der Gesellschaft gelangweilt, mehr weil als obgleich er noch immer gesucht war, und lechzte nach pikanterer Lebenskost... Der Roué wird gern Verschwender, wenn er die Mittel dazu besitzt. Enno Norrburg fehlte es nicht an Vermögen, dessen alleinige Verwaltung ihm zufiel, als er mündig geworden war und ein eigenes Geschäft begründete... Auch hier begünstigte ihn das Glück. Er verdiente spielend ungeheure Summen und bekam dadurch einen hohen Begriff von seinen Gaben als Kaufmann... Uebermüthig, keck und genußsüchtig, ließ er sich in die gewagtesten Speculationen ein, machte einen fürstlichen Aufwand, ward Verschwender im schlimmsten Sinne des Wortes und endete seine glänzende, aber kurze Laufbahn in der Weise, die früher bereits angedeutet wurde...

August Kranzberg verließ die Börse verstimmt und traurig zugleich. Er sah es kommen, daß er geraume Zeit Gegenstand des Stadtgesprächs sein werde; daß die mißgünstige Welt auch seine tadellos reine Gattin begeifern könne,

der es noch immer Viele nicht vergaben, daß sie, ein armes Findelkind, in jungen Jahren ein so großes Glück gemacht hatte... Am allermeisten aber scheute der ernst religiöse Mann sich vor den Erkundigungen, die man jedenfalls bei ihm über Enno Norrburg nachträglich einziehen werde.

Bei Theodora's Anblick vergaß jedoch Kranzberg seinen Kummer, den er der geliebten Gattin, die von dem Vorgefallenen noch keine Kunde hatte, mitzutheilen gedachte. Sie sah so glücklich, so selig aus, daß sie ihrem Gatten nicht einmal anmerkte, wie bekümmert er war.

„Kranzberg, liebster Kranzberg," rief sie aus und eilte ihm mit einer Hand voll Briefe entgegen, „wie freue ich mich!.. Wie hat mich diese Anerkennung, dieses Entgegenkommen beglückt!.. Lies selbst und staune!.. Drei, nein vier Briefe auf einmal, und nicht blos Zusagen, Zusicherungen von Beiträgen, auch schon eine förmliche Anmeldung!.."

„Nun, das ist ja recht schön, liebe Seele, das freut mich ebenfalls," versetzte Kranzberg. „Von wem sind denn diese angenehmen Mittheilungen?"

„Du mußt sie wirklich selbst lesen, lieber

Auguſt," ſagte Theodora. „Oder nein, es iſt beſſer, ich leſe ſie Dir vor, dann lebe ich mich tiefer in das Geſagte hinein und erquicke mich noch einmal daran... Du biſt ohnehin, wie ich ſehe, ſehr abgeſpannt!.. Armer, lieber Mann!.."

Sie trocknete ihm den Schweiß von der Stirn und ſah ihn mit ihren reinen Kinderaugen ſo innig, theilnehmend an, daß Kranzberg unter dieſem belebenden Blicke ſeine Bekümmerniſſe wirklich vergaß.

„Nicht mehr als ſonſt, liebe Seele," verſetzte er. „Im Geſchäftsleben giebt es ſelten viel Erfreuliches..."

„Ich verſtehe nichts davon und will daher auch lieber nicht fragen," ſagte Theodora. „Unſer gemeinſchaftliches Geſchäft verſpricht deſto erfreulichere Reſultate zu liefern... Und wir arbeiten nicht für uns allein, ſondern für die Nachwelt!.."

„Gott gebe es; nöthig genug wird es ſein," meinte Kranzberg. „Bitte, ſei jetzt mein vortragender Cabinetsrath!.."

„Mit Vergnügen!.. Alſo zuerſt das Schreiben des hochwürdigen Herrn Kanonikus Moosdörfer..."

„Moosdörfer?.. Kanonikus Moosdörfer?..

Ein Verwandter des Correspondenten der Gebrüder Medenspang?.."

„Freilich, freilich, hör' nur zu!.. Aehnelt der Kaufmann nur einigermaßen diesem Bruder, so muß er ein prächtiger Mensch sein!.. Den Kanonikus könnte ich sogleich Vater anreden!.."

„Schade nur, daß der geistliche Herr Katholik ist!" bemerkte Kranzberg. „Die Katholiken verstehen uns Protestanten nie, wenn sie auch noch so verständig sind!.. Man hört überall das Kettengeklirr ihres eisernen Dogmas durch, und das ist mir zuwider!.."

Theodora lehnte ihren Kopf an die Brust des ernsten Mannes und erwiderte lächelnd:

„Ich glaube, es würde viel besser gehen, wenn wir Evangelischen nach und nach das schroffe Protestiren aufgäben... Wer immer protestirt, kann nie zum Glauben kommen!.. Die Katholiken aber legen großes Gewicht auf den Glauben!.."

„Ja, wie die Kirche ihn befiehlt!"

„Ungefähr thun wir dasselbe, sobald wir aufhören zu protestiren."

„Wir glauben nur an das Evangelium, die Katholiken aber ..."

„An noch etwas mehr, gegen das wir Pro-

test erheben," fiel Theodora ein. „Ich weiß nicht, ob das ganz recht ist; jedenfalls möchte ich den, welcher mehr glaubt als ich selbst, deshalb nicht geringer schätzen!.. Wie viel oder wenig der Kanonikus Moosdörfer glaubt, weiß ich nicht. Aus seinem Briefe lese ich nur heraus, daß er ein lieber Mann sein muß, daß er ein großes Herz besitzt, daß er alle Menschen mit gleicher Liebe umfaßt und daß er Toleranz nicht nur lehrt, sondern auch übt."

„Das wäre viel," sprach Kranzberg. „Ueber zu große Toleranz der Katholiken hat sich meines Wissens die Welt nie zu beklagen gehabt. In dieser Beziehung dürften wir Protestanten den Päpstlichen wohl zurufen: Folget nach unseren Fußstapfen!.."

Theodora drückte den Brief des Kanonikus sanft auf den Mund ihres Gatten und entgegnete:

„Ueberheben wir uns nicht, lieber Mann, so werden wir immer tolerant bleiben!.."

Kranzberg verstand den Wink seiner Gattin und sagte lächelnd:

„Correspondirt der tolerante Herr Kanonikus direct mit Dir?

„Das thut er nicht, aus — Toleranz!" ent-

gegnete Theodora. „Der kluge Mann tritt nicht aus seiner Sphäre heraus... Er hat seine Antwort an die zuständige Adresse gerichtet; der hiesige Empfänger erst theilte sie dem Vorstande mit, und dieser läßt nun die verschiedenen eingelaufenen Briefe die Runde bei sämmtlichen Vereinsmitgliedern machen. Ich erhielt dieselben von Madame Medenspang... Darf ich jetzt lesen?.."

„Ich bitte darum!.."

Da wir die Gesinnungen des Kanonikus über den Verein, dessen geistige Gründerin recht eigentlich Theodora war, aus dessen Gespräch mit seinem Bruder bereits kennen, unterlassen wir die Mittheilung des Briefes, dessen Wortlaut für uns keine Bedeutung hat. Aloysius Moosdörfer wiederholte darin nur, was wir schon aus seinem eigenen Munde vernommen haben, kündigte seinen Beitritt zu dem Vereine an, sicherte seine eifrige Mitwirkung zu, verhieß die Einsendung einer namhaften Geldsumme und machte am Schlusse dem Vorstande bekannt, daß eine Person, die sich mit vollstem Rechte mühselig und beladen nennen dürfe, wiederholt den Wunsch und die Bitte geäußert habe, in das zu erbauende Asyl aufgenommen zu werden.

„Nun, das ist ja vortrefflich," sprach Kranz-

berg etwas zerstreut. „Man sieht daraus, daß wir etwas Zeitgemäßes in's Leben rufen wollen."

„Gefällt Dir nun der geistliche Herr?" fragte Theodora.

„Charmant, ganz charmant! Ich würde mich höchst wahrscheinlich recht gut mit ihm vertragen... Und was enthalten die anderen Briefe?"

„Dem Wesen nach dasselbe, lieber Mann... Medenspang's Correspondent will uns, ist die Zeit gekommen, den Mann zuführen, welcher in unserem Asyl Trost und Frieden zu finden hofft... Ein Mensch von weichem Gemüth, dieser Herr Moosdörfer!.. Mir scheint, er sehnt sich auch schon lange nach Ruhe, die das Herz befriedigt, kann sie aber nicht finden..."

„Wem geht es besser, liebe Seele?" fiel Kranzberg ein. „Sind wir immer zufrieden mit unserem Loose?.."

„Ach nein, leider sind wir es nicht immer, und doch könnten und sollten wir es sein!.."

„Wenn uns die Welt nicht immer mit Nadelstichen prickelte, liebe Seele!.. Man hält dergleichen freilich aus, aber man zuckt doch zusammen, und dabei geht die rechte Sammlung verloren!.. In diesem Falle z. B. befinde ich mich heute..."

„Das merkte ich Dir an, bester August," sprach Theodora und legte die Briefe auf ihren Schreibtisch. „Du hast Verdruß gehabt!.."

„Verdruß, Aerger, Kummer — Alles zusammen!.. Es geht eben über meinen armen Namen her!.."

„Das ist nicht möglich, bester Mann!.. An dem Namen Kranzberg haftet kein Makel!.."

„Man will ihm aber einen anheften."

„Es wird nicht gelingen, guter August!... Du bist besonnen, gerecht, und läßt Dich in keine Wagnisse ein..."

„Ich bin aber so unglücklich, einen Neffen zu haben, der diese gefährliche Kunst eine Zeit lang mit Virtuosität trieb, dabei zu Grunde ging und gegenwärtig hinter Schloß und Riegel sitzt!.."

„Enno Norrburg?.. Den wir so lange schon suchen und doch nicht finden konnten?.."

„Jetzt ist er gefunden, wie ich fürchte weder zu seinem noch zu unserem Glück!.. Es hat gestern einen Auflauf gegeben, von dem heute die Börse ganz voll ist... Einzelne haben mich angefallen, als wäre ich ein Verschwörer, ein Unruhestifter, und wer weiß, was der blasse Neid und die blanke Bosheit, die gern Hand in Hand

gehen, mir sonst etwa noch andichten!.. Genug, ich werde von der dummen Geschichte Laufereien haben, ohne doch den unseligen Menschen, der jedenfalls an dem Spectakel schuld ist, retten zu können..."

Hierauf erzählte Kranzberg, was er selbst von dem Vorfalle wußte, ohne die Gerüchte zu verschweigen, die von dem reichen amerikanischen Pflanzer umliefen, der schon bei seinem ersten Auftreten in der großen Handelsmetropole durch sein barockes Wesen allgemeines Aufsehen gemacht hatte. Von jener Zeit her schrieb sich sein Beiname „Negerbaron."

„Sollte das wohl derselbe Mann sein, von welchem im Hause der Medenspang wiederholt die Rede gewesen ist?" bemerkte Theodora. „Ich habe mir nur den Namen gemerkt... In diesem Falle müßte Capitän Reimer Clauzen den wunderlichen Fremden kennen..."

„Darüber werden wir bald Aufschluß erhalten, denn ohne Untersuchung geht die Geschichte nicht ab," erwiderte Kranzberg. „Unsere Polizei ist in solchen Dingen exact, und da Norrburg mit oder ohne Grund den Amerikaner, der übrigens von Geburt ein simpler Deutscher sein soll, arger Vergehen beschuldigt, wird man dem ver-

dächtigen Herrn empfindlich genug auf den Zahn fühlen, wenn man ihn auch schließlich wieder laufen läßt... Für mich persönlich erhebt sich zunächst die Frage: was ist zu thun, daß Norrburg bald wieder auf freien Fuß kommt, und wo bringt man ihn nachher unter, damit er nicht auf's Neue Skandal macht?.. Fortschicken kann man ihn nicht wieder, und in unserem Hause hielt es seine gründlich verwilderte Natur nicht aus, selbst wenn wir das große Opfer brächten, ihm unter gewissen Bedingungen, die er natürlich erfüllen müßte, ein solches Anerbieten zu machen..."

„Willst Du ihn besuchen, lieber August?" fragte die sehr ernst gewordene Theodora.

„Nicht eher, bis ich über diesen Vorfall selbst und dessen Veranlassung genaue Erkundigung eingezogen habe... Man wird mir dazu wohl Gelegenheit geben..."

Es klopfte.

Auf das Herein! Kranzberg's erschien ein Herr, der einen Stock trug, und überreichte dem Makler einen gedruckten Zettel, worauf er sich stumm grüßend wieder empfahl.

„Da haben wir die Bescherung," sprach Kranzberg, „eine Citation zu morgen!.. Damit die Leute sich noch mehr zu erzählen haben!.. Und

das Alles um eines Menschen willen, der, hätte er nur der Stimme seiner Vernunft Gehör geben und wie ein verständiger Mensch leben wollen, gegenwärtig Senator oder Oberalter oder Leichnamsgeschworener sein könnte!..“

Er zerknitterte die Citation und warf sie mit dem Ausrufe: „Solch ein Lotterbube!“ auf den Schreibtisch seiner Frau...

Theodora umfaßte den Gatten und blickte ihn seelenvoll an.

„Ich habe eine Bitte an Dich, bester Mann,“ sprach sie; „wirst Du mir sie abschlagen?“

„Versagte ich Dir je schon einen verständigen Wunsch?..“

„Der Citation mußt Du Folge leisten, nicht wahr?“

„Leider!.. Es ist für mich ein widerwärtiger Gang, denn ich muß mich ausfragen lassen.“

„Du erfährst bei dieser allerdings fatalen Gelegenheit gewiß, wo Norrburg sich aufhält.“

„Das wird man mir sicherlich nicht verhehlen!..“

„Und Du wirst es mir mittheilen?..“

„Warum nicht, wenn es Dich so sehr interessirt... Aber freilich, Ihr Frauen habt ja immer

eine merkwürdige Passion für Unglückliche und Heruntergekommene!.."

„Immer laß uns diese Neigung oder Passion, bester Mann!" versetzte Theodora. „Wunderlich mag sie sein, sie hat aber doch ihr Gutes und eben darum ihre Berechtigung... Ich werde mit Deiner Erlaubniß den armen Neffen besuchen!.."

„Um Dich von ihm verhöhnen und unwürdig behandeln zu lassen?.. Das ist ein riskantes Wagniß!.."

„Enno Norrburg wird eine Dame, die ihn im Gefängnisse besucht, um ihm freundliche Worte zu sagen, nicht unwürdig, nicht verletzend behandeln!.. Könnte er es thun, dann freilich müßte ich ihn verloren geben!.."

„Du kennst ihn ja nicht! ..."

„Eben deshalb!... Ich werde mich ihm auch nicht eher zu erkennen geben, bis ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es ihm nützen kann..."

Kranzberg drückte Theodora an sich.

„Du bist ein Engel in Menschengestalt!" sprach er bewegt. „Ich sah es Deinen Augen an, daß Gott Dich mir sandte, als ich Dich aus dem bereiften Schilf der Peute hob!... Du sollst

Alles erfahren, was ich über Enno höre, und sollst ihn sprechen können, wenn Du willst!..."

„Ich wußte es, liebster Mann, und ich danke Dir, daß Du mich so vertrauensvoll liebst!" sagte Theodora, schloß die erhaltenen Briefe weg und gab sich ihrer gewohnten Thätigkeit im Hause hin.—

7.

Ein Besuch im Kerker.

Enno Norrburg war nach einem längeren Verhör in seine Zelle, ein ganz erträglich eingerichtetes Zimmer, erschöpft zurückgekehrt. Die leidige Gewohnheit, sich durch den Genuß von Spirituosen zu erheitern und die hinschwindenden Kräfte künstlich wieder aufzufrischen, äußerte seit einiger Zeit ihre nachtheilige Wirkung. Er magerte ab, verfiel sichtlich, sein längst schon dünnes Haar ward fahlgrau, das Auge verlor den seelischen Glanz oder glühte in Momenten der Aufregung nur in flackernder Unruhe...

Die vielen Fragen, die man ihm vorlegte, damit er Antwort darauf gäbe, hatten ihn verdrossen. Er sollte zunächst über sich selbst und seine Vergangenheit Rechenschaft ablegen, und

dazu fühlte sich Norrburg sehr wenig gedrungen... Sein Leben war zu wüst gewesen, um mit Klarheit darüber Auskunft geben zu können. Auch lag es gar nicht in seinem Plane, sich selbst anzuklagen; er wollte nur den Menschen denunciren, der nach seiner Meinung verpflichtet gewesen wäre, ihm zu helfen, nachdem er in der neuen Welt so großes Glück gemacht hatte.

Auf Enno's Wunsch verabreichte ihm der gefällige Schließer ein Glas seines Lieblingsgetränkes, denn er bedurfte der Stärkung. Das Spiel seiner Geige, die er in blinder Wuth an der Stirn des reichen Pflanzers zerschlug, hatte ihm so viel Geld eingebracht, daß er einige Tage mehr als anständig davon leben konnte. Darum verlangte er auch feine Cigarren und erhielt sie... Gemächlich rauchend und trinkend, dachte er über sein Schicksal nach, das sich traurig genug gestaltet hatte. Da trat der Schließer nochmals ein und meldete den Besuch einer vornehmen jungen Dame...

„Mich will eine Dame besuchen, und noch dazu eine junge und vornehme Dame?" fragte der Zimmtprinz und sah den Schließer sehr ungläubig an. „Das wird wohl ein Irrthum sein, denn ich habe nichts mehr an mir, was vor-

nehme junge Damen anziehen könnte... Ja ehedem, als ich noch Prinz titulirt wurde!..."

„Kann's nicht helfen," versetzte der Schließer. „Die Dame fragte nach Herrn Norrburg."

„Ist sie hübsch?"

„Sie hat eine süße, klangvolle Stimme, trägt aber einen sehr dicken Schleier."

„Meinetwegen kann sie kommen," sagte Enno Norrburg, „wenn es sie gelüstet, ihre zarten Glieder auf hartem Holzstuhl auszuruhen... Rauchen und Trinken aber gebe ich nicht auf, denn ich fühle mich verteufelt elend!..."

Der Schließer zuckte die Achseln und ließ die Dame ein. Eigentlich hätte er mit in der Zelle bleiben sollen; allein aus Respect vor den feinen Kleidern, welche die Dame trug, mochte er das nicht thun. Er blieb also vor der Thür stehen, die er nur anlehnte.

Sowie Theodora Kranzberg ihren Schleier zurückschlug und dem Gefangenen ihr edelgeformtes, rosig angehauchtes Gesicht zeigte, fuhr Enno von seinem Sitze auf, nahm die Cigarre aus dem Munde und verbeugte sich wie ein Gentleman... Der Zauber edler Weiblichkeit bändigte die Verwilderung, welcher er durch Ausschweifungen und langes Elend verfallen war... Er

erstaunte, ja er erschrak, daß eine so schöne Dame ihn an diesem Orte aufsuchte... Von ungefähr konnte das nicht geschehen, es mußte einen Grund und einen Zweck haben...

„Bin ich Ihnen bekannt?" fragte Theodora und blickte den verwilderten Neffen ihres Gatten voll Milde und Theilnahme an, indem sie sich auf die Lehne des Sessels stützte, welchen Norrburg ihr als Sitz anbot.

„Leider habe ich nicht die Ehre..."

„Es thut nichts, Herr Norrburg, Sie werden mich später kennen lernen," fuhr Theodora fort, „wenn Sie nur Vertrauen zu mir fassen könnten... Sollte das möglich sein?..."

Diese Frage machte auf Enno nicht den Eindruck, welchen Theodora damit beabsichtigte. Der Zimmtprinz war zu verdorben, um die Menschen noch für uneigennützig zu halten; und wenn gar Frauen von Vertrauen sprachen, so war er fest überzeugt, daß sie ihn foppen wollten. Unhöflich indeß mochte er doch nicht scheinen, und so sagte er, einen verlangenden Blick auf das halb geleerte Glas werfend:

„Ich bin ein Gefangener, Madame, und füge mich denen, die mir zu gebieten haben... Ge-

hören Sie zu diesen Mächtigen und befehlen Sie mir, ich solle..."

„Zunächst, Herr Norrburg," unterbrach Theodora den Neffen ihres Gatten, „zunächst bitte ich, lassen Sie sich in dem kleinen Genusse, den man Ihnen gestattet, nicht stören!.. Ich werde mir erlauben, falls Sie die Freiheit nicht schon in den nächsten Tagen wieder erhalten, für größere Bequemlichkeit und dergleichen zu sorgen... Heute möchte ich Ihnen gern etwas vorlesen... Sie haben doch Zeit, mir zuzuhören?.."

Die junge vornehme Dame wurde dem Zimmtprinzen durch diesen originellen Vorschlag interessant, und er selbst legte sich in Folge desselben wieder einigen Werth bei. Denn wenn eine Dame aus freiem Entschluß sich herabließ, einem Manne, dessen Lage völlig hoffnungslos war, dem nichts mehr übrig blieb, als entweder von den kargen Gaben Mildherziger zu leben, ein Dieb zu werden oder Hand an sich selbst zu legen, die Zeit im Gefängnisse durch Vorlesen zu vertreiben, so mußte ihm entweder ein Zauber eigen sein, den alles Wüthen gegen sich selbst nicht völlig zerstören konnte, oder es lag diesem Erbieten etwas ganz Besonderes zu Grunde.

Mit verbindlichem Lächeln sagte Norrburg,

das verlockende Glas wieder zum Munde führend:

„Sie werden mir damit einen Genuß bereiten, den ich seit sehr langer Zeit entbehren mußte..."

Jetzt erst nahm Theodora Besitz von dem Sessel, auf dessen Lehne sie sich bisher gestützt hatte... Unter ihrer Mantille zog sie ein kleines, in rothen Saffian gebundenes Büchlein hervor, schlug es auf und las daraus dem Neffen Kranzberg's folgende Sätze vor:

„Wohlthun ist allgemeine Menschenpflicht. Den unverdorbenen Menschen, selbst wenn ihm alle Bildung abgeht, drängt das Herz, das natürliche Mitgefühl zum Wohlthun, desgleichen das Kind, das nur einem unbewußten Naturdrange folgt. Es giebt, wo es Mangel sieht, es theilt mit, wenn es ein bittendes Wort vernimmt... Thun wir also wohl, so erfüllen wir nur eine Pflicht, die uns das Herz auflegt, kein Gebot. Daraus folgt, daß alle Menschen zum Wohlthun geboren sind, ohne daß dabei ihr religiöses Bekenntniß, die Confession, in Frage kommt.

„Ist der Hang und Drang, wohlzuthun, jedem Menschen angeboren, so kann er ihn auch

jederzeit für sich allein oder vereint mit Anderen ausüben, und man wird bekennen müssen, daß er recht daran handelt, daß er Gutes thut.

„Wer Gutes thut, fördert die Zwecke Gottes auf Erden und wird Gott dadurch wohlgefällig. Es ist demnach Aufgabe aller Menschen, sie mögen glauben, was sie wollen, immerdar wohlzuthun Allen, welche irgend einer Wohlthat bedürftig sind... Dadurch machen sie sich selbst würdig, Gottes Kinder zu heißen.

„Thut Jemand wohl, will Jemand das Gute um des Guten willen, so fragt er nicht, wo und wann er Gutes thun oder wem er Wohlthaten erweisen soll. Er thut jenes überall, wo er kann und wo es angebracht ist, er erweist diese Jedem, der ihrer bedarf.

„Speisen oder tränken wir den Hungrigen und Durstigen, so machen wir uns zu gehorsamen Kindern Gottes. Kleiden wir den Nackten, helfen wir dem Gefallenen auf, trösten wir den Bekümmerten: so thun wir immer nur das ewige Gesetz der Natur, das Gott Allen in's Herz geschrieben hat. Wir erweisen denen Wohlthaten, die derselben bedürftig sind... Wer aber einem Bedürftigen das giebt, was ihm fehlt, der verbindet sich diesem, denn er reichte ihm ja die

Bruderhand, als er in Noth, in Angst, in Trübsal war.

„Sind alle Menschen Brüder unter einander, so müssen auch Alle einander, wo es nöthig ist, die rettende, wohlthuende, tröstende Bruderhand reichen, damit an die Stelle der Noth die Befriedigung tritt, damit der Bedrückte mit erhebendem Troste ausgerüstet, damit aller Fluch in Segen verwandelt und der Same des Segens, welcher Zufriedenheit den Seelen bringt, über die ganze weite Welt ausgestreut werde.

„Wo dies geschieht, da kann die Noth nicht mehr gedeihen, da muß die Zahl der Unglücklichen sich mehr und mehr verringern, da kann der Gefallene im Elende nicht unter-, der Verirrte nicht verloren gehen!.. Die Gesellschaft derer, welche den großen Bruderbund bilden, dessen oberste Gesetze Liebe, Toleranz und Wohlthun heißen, hilft überall, wo Hilfe nöthig ist, und bringt Rettung Jedem, der sich von ihr retten lassen will!.. Die Pforte des Hauses, dem diese Gesellschaft vorsteht, öffnet sich jedem Mühseligen und Beladenen, welcher den Wunsch ausspricht, daselbst eintreten zu wollen."

Theodora schlug das Büchlein zu und verbarg es wieder unter ihrer Mantille. Norrburg

blickte betroffen vor sich nieder. Das vor ihm stehende Glas hatte er nicht mehr berührt.

„Sobald Sie Ihre Freiheit wieder erlangt haben," fuhr Theodora fort und stand auf, „gedenke ich Ihnen eine zweite Vorlesung zu halten. Bis dahin wird es Ihnen nicht an Zeit fehlen, über das heute Gehörte nachzudenken..."

Sie ließ den Schleier fallen, um die Zelle zu verlassen. Da ergriff Enno Norrburg ihre Hand.

„Wer sind Sie, wunderbares Wesen?" rief er bewegt. „Ich fühle, daß ich nicht werth bin, in Ihr Antlitz zu schauen!.."

„Fragen Sie nicht," versetzte Theodora. „Sie werden mich wiedersehen, und dann werde ich meinen Namen nennen... Heute kam ich, um Sie zu trösten, zu ermuthigen, das nächste Mal bin ich vielleicht schon im Stande, den Zeitpunkt der Rettung vorausbestimmen zu können..."

Sie entzog rasch Enno ihre Hand und schlüpfte aus der nur angelehnten Thür, die sich sogleich hinter ihr schloß.

8.

Was Menschenliebe und Humanität vermögen.

Capitän Reimer Claußen, Holzhändler Boll und Heinrich Medenspang kehrten von der Insel Steinwärder zurück, wo die Brigg Farewell neu gekupfert ward und das bedeutende Handlungshaus Vorbereitungen zur Erbauung eines neuen Schiffes traf. Boll hatte die erforderlichen Holzlieferungen dazu übernommen.

„Können Sie das beschwören?" sprach der Kaufmann zu dem Holzhändler, der ihm eine Mittheilung machte, die er für nicht ganz richtig hielt, und sprang in die Jolle, welche der Capitän eben losgekettet hatte. „Das sind Behauptungen, die noch sehr der Bestätigung bedürfen."

Boll sprang dem Kaufmann nach, stellte sich

breitbeinig vor ihn und begann die Jolle kräftig zu schaukeln.

„Narrenspossen!“ erwiderte er kurz, „Beschwören!“ Was nützt mich ein Eid, wenn ich nicht an Gott glaube?..“

„Sie sind ein alter wilder Heide!“ entgegnete Medenspang. — „Lassen Sie das Schaukeln sein, sonst können wir alle Drei versaufen, und dann wären Sie ein dreifacher Mörder!.. Schaudern Sie nicht zurück vor solchem Frevel?..“

„Is mich put egal!“ versetzte Boll und rückte seine Mütze stark nach hinten. „Wo ich sterbe und wo mir der Kuhlengräber unterbringt, damit ich nicht ehrliche Leute incommendire, kümmert mir keinen Augenblick... Das hat man von die vernünftige Freisinnigkeit!..“

„Von wem ließen sie sich denn das Märchen aufbinden?“ fragte Medenspang, der sehr gut wußte, daß über gewisse Dinge mit dem ungläubigen, Alles abläugnenden Holzhändler, eine so brave und ehrliche Haut er sonst auch war, sich nicht sprechen ließ.

„Na in's Baumhaus nicht und in die Börsenhalle auch nicht,“ erwiderte Boll. „Ich menge

mir nie in die Speculationsgeister, denn ich bin vor das Praktische..."

„Daran thun Sie sehr wohl," versetzte Medenspang, ergriff ein Ruder und half dem Capitän den Nachen schräg gegen den starken Ebbestrom vorwärts treiben. „Können Sie rudern?.. Das ist auch praktisch!.."

„Ich überlasse das gewöhnlich meine Floßknechte," erwiderte Boll, „die haben Hände danach... Aber jeder Mensch will sein Spalier haben..."

Heinrich Medenspang lachte.

„Bei alledem sind Sie ein vertenfelt gescheidter Kerl, Boll, das muß Ihnen der Feind lassen," sprach er. „Und nun heraus mit Ihrer Quelle!.. Ist sie gut, so nehme ich mein Wort zurück."

„Der lustige Tyroler erzählte es gestern in allen Weinhäusern."

„Unaufgefordert?"

„Ganz aus eigenem Antriebe!.. In wenigen Tagen wird der Amerikaner abreisen."

„Ich möchte das bischen Geld sehen, das diesem Cujon die Geschichte gekostet hat," fiel Reimer Claußen ein. „Man hätte ihn sonst nicht laufen lassen!"

„Meinen Sie?" entgegnete Boll. „Sollten

sie das ausländische Thier in die schanschemang'sche Gesichtscalör, die vor mir so gut wie gar keine nich is, in't Spiritus setzen und unter die Klapperschlangen und Bandwürmer in's naturhistorische Museum aufbewahren?.. Wär' die Creatur gar nicht werth gewesen!.. Viel besser 'raus mit ihm!.. Buten aus den Thoren leben genug Menschen, denen er auch 'was zu rathen aufgeben kann!.. Mit die Seelenverkäuferei aber ist's in Richtigkeit... Er hat sich ein Patent auf den Menschenhandel gelöst, was drüben für ein Ei und Butterbrod zu haben ist! Denn das steht fest: Taugt das Takelzeug auch wenig, klug sind sie wie die lebendigen Teufel!.."

„Ich kann es dennoch nicht recht glauben," versetzte Heinrich Medenspang. „Das Risico wäre zu groß gewesen... Außerdem wußte er auch bereits, daß man die Identität seiner Person zu ermitteln und festzustellen schon längst bemüht war... Das allein war der Grund, der Master Heedfull hartnäckig an der Behauptung festhalten ließ, er kenne unser Haus nicht..."

„Das müssen Sie freilich besser wissen," sagte der Holzhändler. „Der Zusammenhang und das Geschäft dieses amerikanischen Menschenwesens geht mir nichts an; was aber in die Acten ge-

schrieben steht, kann doch nicht von selber und von ungefähr hineingekommen sein!..“

„Hat man Ihnen Einsicht in die Acten gestattet?“ fragte Heinrich Medenspang. „Ich wußte gar nicht, daß Sie auf so vertrautem Fuße mit den Gerichten stünden... Früher hörte man sie ja immer nur auf dieselben schimpfen...“

„Mich hat man in nichts Einsicht gestattet, denn ich schere mir den Teufel um den Gerichten!“ erwiderte mit einiger Heftigkeit Boll. „Aber die Calör in die weißen Halstücher, die sich aus Freundschaft mit das seelenverkäuferische Ungeziefer befassen mußte, die hat ihre Nase in das Geschmier stecken und den eigenen frommen Namen zur Beglaubigung dazu schreiben müssen!.. Das ist so gewiß, wie hier ein todter Fisch im Wasser schwimmt... Der fromme Herr Kranzberg hat's dem steifen und stolzen Herrn Klugjohann wehmüthig klagend selbst erzählt, und mich ist es, Gott sei Dank, noch nicht auf's Gehör gefallen... Der Kerl hat mit Schwarzen und Weißen geschachert, wie wir mit Steinkohlen und Reis handeln! Und was sein Kammerdiener ist, der soll auch so eine erhandelte Pflanze sein, die er aber von wegen die eigene gefährdete Freiheit hinten

versilbert und vorne vergoldet in aller Geschwindigkeit hat herausgeben müssen!.."

Die Jolle legte am Johannisbollwerke an, und die drei befreundeten Männer erstiegen die Landungstreppe.

„Ich werde sogleich Erkundigungen einziehen," sprach Reimer Claußen. „Der lustige Schalk von Lohndiener, der mir schon im vorigen Jahre den ersten Wink gab, daß unser vielgesuchter Stromer in der Person des verzwickten Amerikaners wohl hier vor Anker gegangen sein könne, soll mir unter vier Augen Rede stehen!.. Empfehlen Sie mich Herrn Johann Matthias!.. Wegen der Brigg braucht er sich keine Sorge zu machen. Das Schiff wird jetzt wieder seetüchtig für zehn Jahre und länger."

Der Capitän entfernte sich; Heinrich Medenspang schritt mit Boll der inneren Stadt zu.

„Was sagen Sie zu den Progressen, die unser Verein macht?" fragte der Kaufmann den Holzhändler. „Geld ist ja bereits mehr vorhanden, als wir brauchen... Da hat ein Weiberkopf doch wirklich einmal einen brillant gescheidten Einfall gehabt!.. Wer hätte das vor acht, neun Jahren dem stillen, schüchternen Ziehkinde ansehen können!.."

„Ist doch weggeschmissen Geld!" versetzte Boll mürrisch. „Könnte man ein solches Capital in Holz anlegen, Gott bewahre, den ganzen Jungfernstieg stäch' ich mich in der Tasche!.."

„Sapperment, Boll, dann möcht' ich aber die Tasche sehen und das Zeug, von dem sie gemacht wäre!" entgegnete Heinrich Medenspang. „Doch sagt, wie kommt es, daß Sie plötzlich so kühl von unserem schönen Vereine sprechen? Es hat sich dazu doch entschieden die beste Gesellschaft zusammengefunden."

„Kann mich die Gesellschaft 'was helfen?" erwiderte der Holzhändler. „Feine Kleider und Schuhe mit hohen Hacken machen auf mir keinen Eindruck nicht... Ich bin vor's Geschäft, vor die richtige Handarbeit, bei die tüchtig 'was Knochenfett verbraucht wird! Denn warum, Herr Medenspang?... Will ich mir einer verkommenen Creatur als Mensch annehmen, so geb' ich die Creatur, ist sie gewaschen, erst 'was Ordentliches zu essen, damit daß Vernunft in sie hineinkommt; denn mit die gute Kost kriege ich Sie das schlechteste Endivien zu's menschliche Dasein!... Nach das Essen aber man fort in's Geschäft und gearbeitet, daß alle Nähte platzen!... Das nenne ich Menschen retten und bilden...

So hab' ich mich auch unsern Verein vorgestellt, und deshalb war ich davor mit Leib und Seele!... Und nun hör' ich das Weibervolk mit ihre falsche Locken und neu eingesetzte Elephantenzähne von geistige Erziehung faseln und von Ausbildung gekränkter Herzen sprechen!... Gekränkte Herzen!... Ist mich ein ganz unbekanntes Baumaterial!... Vor die Bildung bin ich auch, aber man vor die ordentliche praktische, welche die Menschheit Nutzen schafft und fleißige Arbeiter macht!... Die andere Bildung, die in die Stuben hockt und mit unfruchtbaren Gedanken bei alle langbeinige Kankern hausiren geht, ist mich verhaßt, und gerade vor diese Sorte ist das Weibsvolk mit ihre Schleppenträger ganz erbärmlich eingenommen!"

„Boll, Boll, Sie haben einen entsetzlich losen Mund!" sprach Heinrich Medenspang lächelnd. „Ich werde Ihre Ansichten über unsern wohlthätigen Verein, auf welchen seine Gründer mit vollem Rechte stolz sind, meiner Frau Schwägerin mittheilen!... Diese wird sich sehr beleidigt fühlen, Ihr Sündenregister anderen beredten Frauenzungen anvertrauen und — geben Sie Acht, lieber Boll — ehe Sie es ahnen, trägt

man auf Ihren Ausschluß aus dem Vereine an!.."

„Thun Sie, was Sie gefällt, ich werde mir zu vertheidigen wissen," erwiderte Boll, warf die Lippe herausfordernd auf und rückte seine Mütze noch weiter nach hinten. „Faule Menschen, die nichts thun, als in ihre sogenannte Gedanken herumwühlen, sind in meine Augen unnützer Ballast. Arbeit allein wird von mich respectirt, alles Andere belache ich... Guten Morgen, Herr Medenspang!.."

Boll schlug den kürzesten Weg nach seinem großen Holzlager am Deiche ein. Heinrich suchte sein väterliches Erbe auf.

Morgen war es nun freilich nicht mehr, denn es wimmelte bereits auf allen Straßen von zurückkommenden Börsenbesuchern.

Heinrich traf seinen Bruder im Comptoir, das er kurz vor ihm betreten hatte.

Johann Matthias ging in dem nicht eben sehr großen Raume sinnend auf und nieder. Der Bruder stattete Bericht ab und richtete die ihm aufgetragenen Grüße aus.

„Ich danke," sagte Johann Matthias. „Weißt Du das Allerneueste?"

„Vielleicht!.. Ich habe unterwegs aller-

hand munkeln hören... Der sogenannte Amerikaner ..."

„Heute noch wird er abreisen, versteht sich unter Ueberwachung!" fiel ihm der Bruder in's Wort. „Man will alles Aufsehen vermeiden, um nicht in verdrießliche Collisionen zu gerathen... Kann ich nur billigen, nur billigen!.. Leben und leben lassen, dem und jenem einmal durch die Finger sehen, muß das leitende politische Princip eines kleinen Handelsstaates sein, sonst kann er nichts lucriren!.. Master Heedfull reist also ab mit Zurücklassung seines Kammerdieners und seiner beiden Neger, die, wie erwiesen ist, alle Drei seine Sclaven waren!.. Ja, man erschrickt, wenn man's hört; aber es verhält sich dennoch so!.. Die Anklagen des unglücklichen Mannes — Du weißt, wen ich meine — konnte er nicht widerlegen. Weil er sich aber in jeder Beziehung gefügig zeigte, so drückte man eben ein Auge zu und ging über alles Uebrige stillschweigend hinweg... Eins freut mich, wenn es sich bestätigt... Die beiden Helfer, die gewissermaßen, wie Reimer Clausen ganz richtig ermittelt hat, abhängige Compagnons dieses superklugen Erzschelmes waren, wissen schwerlich um dessen Schlechtigkeiten... Man hat sie

dupirt, indem man sie gut verdienen ließ... Nun, dergleichen kann wohl auch klügeren und gewiegteren Leuten passiren!.. Und nun rathe, wohin dieser Halb-Yankee sich zunächst wendet, weil er eben muß?.."

„Vermuthlich nach England..."

„Nein, mitten in's Herz von Deutschland geht die Reise!.. Die Angaben seines Anklägers führten zu Nachfragen über seine Abkunft, welche die Identität Master Heedfull's mit Hubert, der sich von Dir in der Nacht vor seiner Abreise absentirte, unwiderleglich dargethan haben!.. Die aus seinem Geburtsorte eingelaufenen Nachrichten machten es der Behörde zur Pflicht, den reichen Herrn dahin zu dirigiren... Man hat ermittelt, daß seine Mutter noch am Leben ist, und daß sie den längst todtgeglaubten Sohn noch einmal zu sehen wünscht... Hubert Ueberschar ist des Pseudo-Yankees, Pflanzers, Schiffsrheders und Sclavenhändlers wahrer Name... Man muß gestehen, dieser Glückspilz hat in jungen Jahren Carrière gemacht!.. Man muß Respect vor seiner Klugheit und seinem Unternehmungsgeiste haben, wenn man auch seinen Charakter nicht achten kann."

Heinrich Medenspang war von dieser Mit-

theilung wenig erbaut. Er hörte sich ungern an einen Lebensabschnitt erinnern, über den er sich selbst manchen Vorwurf zu machen hatte. Nur die Bestätigung der Abreise Hubert's, mit dem zusammenzutreffen er fürchtete, wenn, was ja sehr nahe lag, Enno Norrburg sich auf ihn berufen sollte, gewährte ihm Befriedigung.

„Glückliche Reise denn!" sprach er. „Des etwas anrüchig gewordenen Proteus jüngste Erlebnisse in unserer Mitte werden ihn hoffentlich abhalten, nochmals hier einzukehren... Es freut mich nur, daß er unser Haus nicht compromittirt hat!.."

„Mich ebenfalls," sprach Johann Matthias, blieb vor dem Bruder stehen und legte seine Hand auf dessen Schulter. „Ahnst Du, wem wir diese freundschaftliche Schonung wahrscheinlich ganz allein zu verdanken haben?.. Deinem Antipoden August Kranzberg und seiner charmanten Frau!.. Wir werden auf eine Erkenntlichkeit bedacht sein müssen!.."

„Nobel, wahrhaftig nobel!" versetzte Heinrich. „Von der feinen, klugen Frau ließ sich so etwas erwarten, der salbungsvollen Kratzbürste hätte ich weniger Großmuth zugetraut!.. Ich werde ihn freihalten im Pavillon, wenn ich dort mit ihm zusammentreffe..."

„Du bist und bleibst ein unverbesserlicher Schalk," sagte Johann Matthias. „Selbst mit dankerfülltem Herzen kannst Du das Spotten und Necken nicht lassen!.."

„Mütterliches Erbtheil, Bruder!.. Soll ich die theure Selige vielleicht noch verklagen, weil sie von ihrem Reichthume in ihrer unerschöpflichen Liebe mir so viel kleine Pretiosen vermachte?.. Nein, Bruder!.. Ein Schalk mag ich sein, bisweilen sogar ein arger Schalk, undankbar aber bin ich nicht!.. Was denn, um Himmels willen, soll nun aus dem — aus ... Enno werden?.."

Johann Matthias nahm ein Billet von seinem Pulte und reichte es dem jüngeren Bruder.

„Ich nenne das großartig, erhaben!" sprach er. „Hut ab vor Kranzberg's Menschenkenntniß!.. Er wußte, mit welcher Perle vom reinsten Wasser er sein Haus schmückte!.."

Das Billet war von Theodora an Hebe Medenspang gerichtet und lautete wie folgt:

„Liebe, traute Freundin!

„Es drängt mich, Ihnen mitzutheilen, daß es mir glücken zu wollen scheint, den Neffen meines guten Mannes, welcher Kranzberg so un-

glaublich viel Sorge und Kummer verursacht hat, andern Sinnes zu machen. Die Art, wie ich mich zuerst bei ihm einführte, ohne daß er mich kannte, ist nicht wirkungslos auf ihn geblieben. Auch was ich ihm aus den Statuten vorlas, auf welche unser Verein sich gründet, mag ihn in der Einsamkeit zum Nachdenken über sich selbst gebracht haben... Die verschiedenen Verhöre, die ihm seine Vergangenheit in einer Reihe sehr greller Bilder wieder in's Gedächtniß zurückrufen mußten, thaten das Ihrige. Mein guter Mann blieb dem Aufgegebenen gegenüber ruhig, zurückhaltend und etwas kühl. Von den verwandtschaftlichen Beziehungen war zwischen Onkel und Neffe bei ihrem mehrmaligen Zusammentreffen keine Rede. Unter uns aber hatten wir Beide im Voraus einen Entschluß gefaßt und einen Plan entworfen, nach dem wir verfahren wollten... Gestern habe ich den Neffen aus seinem Gefängniß abgeholt und mich ihm entdeckt!.. Er war gerührt wie ein Kind und wirklich unbeschreiblich dankbar... Ich hatte die Absicht, ihn zu Kranzberg zu führen, damit er auch dem Onkel ein Wort des Dankes sage. Dazu jedoch war Enno nicht zu bewegen... Erst wolle er die Liebe verdienen, die ich ihm un-

verdienter Weise entgegenbringe, sagte er, ehe er ohne zu tiefe Beschämung unser Haus wieder betreten könne!.. Mich freute diese Aeußerung, weil sie mir den Beweis liefert, daß die edlen Gefühle in seinem Herzen nicht erstorben, nur verschüttet sind... Enno wird jetzt aus eigener Kraft den Schutt zu entfernen wissen, und vom Sonnenstrahl reiner, uneigennütziger Menschenliebe getroffen, wird Enno's Herz dereinst auch wieder menschlich wahr und menschlich rein fühlen... Lernt er das nicht schon früher, so soll unser Asyl, für das ich ihn bestimme, seiner eigenen Schwachheit Krücke sein... Auf seinen Wunsch bewohnt er uns schräg gegenüber ein kleines Zimmer, dessen Fenster ich durch den Spion beobachten kann... Nicht wahr, liebe Hebe, das ist eine recht schöne, reine Freude?..

„Mehr Theilnahme noch und auch ein viel tieferes Interesse nehme ich an dem Kammerdiener des mir äußerst fatalen Master Heedfull, den Kranzberg in seine Dienste genommen hat. Es ist ein stiller Mensch, kaum älter als ich, obwohl er bedeutend älter aussieht, mit merkwürdig melancholischen Augen, in die ich nie ohne Wehmuth blicken kann... Sprechen habe ich den jungen Mann eigentlich noch nicht hören... Den

Dank, den er seiner wiedererlangten Freiheit wegen auch mir abstatten zu müssen glaubte, lispelte er nur ganz leise... Ich hoffe, er wird später mittheilsamer werden, wenn er in unserem Hause erst eingewohnt ist und sieht, daß wir es herzlich gut mit ihm meinen... Dann bringt man ihn wohl auch zum Erzählen... Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er viel erlebt und das Leben mehr von seinen Schatten- als Lichtseiten kennen gelernt... Kranzberg hofft diesen Mann seiner Sprachkenntnisse wegen im Comptoir beschäftigen zu können. Ich wäre damit ganz einverstanden... Gegenwärtig spielt er in unserem Hause nur die Rolle eines Dieners, der mit großer Zartheit behandelt wird... Um baldigen Besuch zu traulicher Aussprache bittet

Ihre aufrichtige Freundin

Theodora Kranzberg."

Lächelnd gab Heinrich Medenspang diesen Brief, nachdem er ihn aufmerksam durchgelesen hatte, seinem Bruder wieder zurück, indem er sagte:

„Einen dümmeren Streich kann doch der klügste Mann nicht machen, als wenn er aus Eitelkeit, Egoismus und Liebe zur Freiheit sich

entschließt, bis an sein seliges Ende Hagestolz zu bleiben!.. Sollte ich ja noch heirathen, so muß Frau Theodora Kranzberg in nie dagewesener Weise von mir beschenkt werden!.. Jetzt verfüge ich mich zu meiner theuern Frau Schwägerin, um derselben in schuldiger Devotion anzuzeigen, daß ich ernstlich entschlossen bin, von heute an auf die Brautschau zu gehen..."

Viertes Buch.

1.

Ein Blick in Maximiliane's Herz.

„Wieder hat ein edles Herz aufgehört zu schlagen, zwei theure Augen sind gebrochen, und die meinigen strömen über von Thränen!.. Die Mutter habe ich begraben, das Herz eingesargt, das mir zuerst Liebe entgegentrug, die Augen zugedrückt, die über mir wachten, als ich noch Kind war, die in bittenden Blicken sich an mein besseres Urtheil wendeten, wenn ich aus Eitelkeit und Oppositionsgeist es unterhaltender fand, die Wege zu wandeln, auf denen auch oft für die Besten und geistig Kräftigsten Gefahr im Hinterhalte lauert!. Wie oft war ich ungerecht, undankbar gegen die Mutter!.. Wie oft hatte sie Ursache, mich zu tadeln, wenn ich es, verblendet von Selbstgefälligkeit, nicht einsah!.. Ach, eine

Mutter, die ihr Kind zurechtweist, ist immer im Recht, auch wenn sie hart oder lieblos erscheinen sollte!.. Jetzt, wo mich keine Mutter mehr warnen und tadeln kann, jetzt fühle ich das erst, und nun ist es zu spät!.. Sonst schmollte ich und konnte der theuern Mutter gegenüber recht unliebenswürdig, recht trotzig sein!... O ich Arme!.."

Ein paar Thränen fielen auf das Papier und machten das Auge Maximiliane's von Allgramm trübe, welche diese Worte in ihr Tagebuch schrieb. Sie mußte die Feder weglegen und eine Pause machen, ehe sie fortfuhr in der Aufzeichnung ihrer Selbstbekenntnisse.

„Wie plötzlich man doch ein ganz anderer Mensch werden kann!.. Ich war von jeher ein Ausbund von Heiterkeit, und ich glaube, es gab keinen Menschen, der mich nicht leiden mochte, selbst wenn er vielleicht einige Scheu vor mir hatte... Diese Heiterkeit war mein eigentliches Lebenselement, der Sonnenäther, durchfeuchtet von Thautropfen, in dem ich mich an jedem neuen Tage gesund badete. Und nun, was ist aus mir geworden?.. Hat der Todesengel, welcher die Seele der sterbenden Mutter emportrug zum ewig glänzenden Sternenzelt, mir diese glücklichste

Weihegabe tückisch geraubt, um mich den Schmerz tiefer empfinden zu lassen, den der Tod Jedem bereitet, der von ihm berührt und dadurch an seine letzte Stunde gemahnt wird?.. Ich kann nicht mehr heiter, nicht mehr lustig, nicht mehr ausgelassen sein, und doch höre ich in mir eine Stimme, die mich dazu ermuntert!.. Die Mutter zu beweinen, ist gewiß recht und gut, sollen wir uns aber vor Schmerz im Grame verzehren und uns so langsam selbst aufreiben?.. Gewiß nicht!.. Das wäre Selbstvernichtung, Selbstmord, und beide kann nur Frevelmuth vollziehen!.. Aber ich werde traurig bleiben lange, lange, bis..."

Maximiliane schrieb den Satz nicht zu Ende.. Sie nagte an der Fahne der Feder und sah über die Lampe hinweg nach dem Fenster, durch welches noch ein weicher Schimmer des allmälig in Nacht übergehenden Herbstabends hereinfiel. Nach einer längeren Pause schrieb sie weiter:

„In den letzten Wochen habe ich mehr erlebt, als seit dem Tage meiner Geburt, und es ist wohl der Druck dieser gewaltigen Erlebnisse, die mein Herz verschüchtert, meinen Geist so ernst bedroht haben, daß ich mich noch nicht wieder aufrichten kann in alter Keckheit... Aber das muß anders werden, sonst würde ich alsbald

aufhören zu leben!.. Es wird Mühe kosten, mich wieder glauben zu lassen an die ureigene Kraft, die von den Ereignissen gelähmt worden ist; gelingen indeß wird es mir, besonders wenn..."

Auch dieser Satz blieb unvollendet... Die Comtesse stand auf und machte gesenkten Hauptes einen Gang durch's Zimmer, ehe sie die Feder abermals ergriff.

„Es war zu viel, es war zu viel... meine arme Mutter konnte es nicht ertragen!.. Sie mußte erliegen unter diesem Zusammenwirken von Schreck, von Angst und Entsetzen!.. Der Brand schon — die arme Mutter zitterte seit der Einäscherung Ober-Rense's vor jedem Feuer — machte sie nervenschwach und hinfällig... Und gleich darauf diese Entdeckung!.. Dann der Tod des Grafen, die vom Schäfer aufbewahrten Papiere und die erschütternde Scene zwischen Georg und Eudoxia!.. War ich doch selbst dem Hinsinken nahe, als es zweifellos fest stand, daß Fürst Gudunow, Eudoxia und Georg Kinder *eines* Vaters seien!.. So muß dem Menschen immer zu Muthe sein, wenn das volle Licht der Wahrheit sich blendend hell in sein immer nur an das Halbdunkel unvollkommenen Wissens gewöhntes Auge ergießt... Solcher Glanz blen-

det, erschreckt die Seele und kann sie zwingen, die zu stark erschütterte morsche Hülle des Leibes, in dem sie wohnte, für immer zu verlassen!.. Ich hab' es ertragen, aber nicht überwunden, und noch jetzt überrieselt es mich kalt, wenn ich Eudoxia in ihrer Schweigsamkeit begegne, diesem betrogenen Weibe, das aus Liebe sich selbst begrub, und an der auch die Treue der Freundschaft sich versündigte, weil sie die Rache falsch verstand!.. Sie wird nie wieder froh werden, die arme Eudoxia, nie wieder ein ganzer Mensch unter gewöhnlichen Menschen wandeln; denn wer als Lebender für einen ruhelos schweifenden Geist gehalten wurde, wer Jahre lang um Gräber irrte, ein Troglodytendasein führte und um geliebte Verstorbene weinte, ohne selbst sterben zu können, dessen Schritte lassen Moderduft zurück an allen Orten, wo er länger verweilt!.. Ich liebe Eudoxia, und doch fürchte ich mich vor ihr!.. Wenn sie mich umarmt und küßt, muß ich bei der Berührung ihrer feuchten, kühlen Lippen immer an die Sage vom Vampyr denken!.. Unter Eudoxia's Küssen würde ich siech werden und zusammenschrumpfen, mein Blut würde erstarren, das Fleisch meiner Muskeln sich in Stein verwandeln und die Seele in meinem

halbtodten Körper wie ein Geist umgehen!.. Darum kann ich auch nicht zugeben, daß Eudoxia lange auf Bork verweilt!.. In einem stillen Kloster würde ihr selbst wohler sein... Aber man darf die Aermste nicht dazu bereden, nur wenn sie aus sich selbst einen Entschluß faßt, wird sie Ruhe in sich finden; denn ihrem ganzen Wesen nach kann sie selbst jetzt nur das wollen, was ihr wirklich und für den Rest ihres Lebens Befriedigung gewährt..."

In den Bäumen auf der Terrasse, deren Blätter schon in den matten Farben des Herbstes schimmerten, säuselte der Wind. Maximiliane stützte den vollockigen Kopf auf den Arm und lauschte dem Flüstern und Säuseln des Nachtwindes. Am Himmel erglänzten die Sterne und blickten neugierig in das Zimmer und auf die Schrift des jungen Mädchens, die für keines Menschen Auge bestimmt war... Die Comtesse saß so geraume Zeit, ihren Gedanken nachhängend. Plötzlich tauchte sie die Feder wieder ein und ließ sie rasch über das feine Papier gleiten.

„Zu Euch muß ich mich flüchten in meiner Noth, Ihr Himmlischen, Ihr Ueberirdischen oder Seligen, deren Wohnungen sein sollen auf je-

nen Welten, die wir nur kennen aus dem Lichte, das sie des Nachts auf die finstere Erde fallen lassen!.. Warum hast Du uns so kurzsichtig gemacht, o Gott, daß wir nicht einmal deutlich lesen können, was in unserem Herzen geschrieben steht?.. Würde ein wenig Allwissenheit uns nicht besser gemacht haben?.. Würde sie uns nicht viel sicherer das Unrechte meiden, das Rechte im entscheidenden Augenblicke immer wählen lassen?.. Und wäre dadurch nicht Deine Welt, diese Erdenwelt, die allein unseren Sinnen wie unserem Geiste zugänglich ist, ungleich vollkommener geworden?.. Guter Gott, vergieb diese vielleicht unerlaubten Fragen einem Mädchen, das keine Mutter mehr fragen kann, und dem das Herz oft recht schwer zu werden beginnt!.. Ich weiß schon, es geschehen keine Wunder mehr, den einzelnen Menschen zu erleuchten, zu bessern, zu bekehren; aber eine Handvoll recht heller Geistesfunken streuest Du doch noch manchmal über unsere Erde aus, die auch im Fallen nicht ganz verglühen... Diese Funken leuchten dann fort in den Geistern Deiner Menschenkinder und lassen Dichter, Musiker, Künstler, Weise und Propheten entstehen, die ewig auf's Neue Deine Wunder verkündigen dem Weltall!..

Nur das Atom eines solchen Funkens, der prophetische Gaben verleiht, laß momentan auch in das unerhellte Innere meines Geistes fallen, damit ich zum Propheten werde für das eigene Herz, und damit ich wahrsagen kann, was mir bestimmt ist, auf Erden zu dulden!..

„Namen und Titel ändern uns nicht; wir werden durch sie weder besser noch schlechter, auf die äußere Gestaltung der Verhältnisse aber wirken sie mächtig bestimmend ein... Der Philosoph mag darüber lächeln, die Thatsache selbst wird er damit doch nicht ändern... Es ist das Gesetz der Schwere, dem alle Körper unterworfen sind, nur in anderer Form, und wer eigensinnig gegen dasselbe streitet, der kommt zu Schaden!..

„Vetter Horatio denkt etwas anders, aber nicht richtiger; vielleicht that er es auch blos, um mir zur Klarheit zu verhelfen, denn er ist edel und hochsinnig... An Georg fesselt Horatio die Freundschaft nicht weniger fest als an den launigen Anton; dennoch aber würde der Vetter diesen nicht für jenen aufgeben!.. Warum nicht?.. Das ist die Frage!.. Meine Antwort würde anders lauten, und doch könnte ich einen wirklich vernünftigen Grund für meine

Entscheidung nicht angeben, wenn ich mich nicht etwa hinter die halbwahre Maske des Mitleids flüchten wollte!.. Und löge ich nicht, wenn ich dies thäte?.. Belöge ich mich nicht selbst mit Absicht, nur um recht stark, um gegen jede Schwachheit gepanzert zu erscheinen?.. Ich bin mir darüber nicht klar, denn es fehlt an dem Atom eines Lichtfunkens, der allein Weisheit giebt und Erkenntniß... Soll ich Andrea um Rath fragen?.. Was könnte es mir helfen, wenn auch ihnen das Licht der wahren Erkenntniß nicht leuchtet?.. So muß ich mich denn auf's Ahnen verlassen oder mein eigener Wahrsager werden..."

Maximiliane spritzte die Feder aus und schloß das Buch, dem sie ihre geheimsten Gedanken anvertraut hatte... Es war still, fast unheimlich still im Schlosse, denn Horatio war seinem Vater nach Alteneck gefolgt, weil dieser ihm wichtige Mittheilungen machen wollte, und Georg Rauerz — wie er sich noch immer nannte, obwohl er das Recht hatte, sich den Fürstentitel beizulegen — befand sich auf Reisen, um eine spätere Lösung seiner Verhältnisse vorzubereiten. Er that dies weder aus eigenem Antriebe, noch aus Neigung, sondern gedrängt von Fürst Gudunow, an welchem er auf so überraschende Weise einen

Stiefbruder gefunden hatte. Dieser und Graf Jermak, der ehemalige Verlobte Eudoxia's, waren bald nach der Bestattung des Grafen von Rothstein abgereist. Eudoxia wurde von ihrem Bruder aufgefordert, ihnen zurück in's alte Vaterland zu folgen. Diesem Verlangen aber widersetzte sich die Schwester, und der Fürst mußte die Gründe, mit denen sie ihre Weigerung zu rechtfertigen suchte, gelten lassen.

„Laß mich bei den Todten," sprach sie, „ich gehöre ihnen doch an, wenn ich auch vielleicht noch kurze Zeit leben sollte!.. Rußland ist mir fremd geworden, wie ich ihm eine Fremde bin... Hier habe ich Bekannte und Freunde und einen unvergeßlichen Geliebten unter den Todten, zu dem ich gehöre, obwohl er mich in seiner Verblendung von sich wies... Er bedarf meiner im Tode, weil er im Leben mich entbehren konnte, und wenn ich ihm nahe bin, verfolgen mich nicht die Schreckgestalten der Vergangenheit!.."

So reisten denn die Freunde nach Rußland ab mit dem Versprechen, im nächsten Jahre wieder kommen zu wollen. Ein Briefwechsel mit ihnen zwischen Maximiliane, Georg und Horatio ward verabredet, um gegenseitig in fortwährender Verbindung zu bleiben. Auch in diese Cor-

respondenz mit einzutreten, lehnte Eudoxia entschieden ab...

Die Comtesse entbehrte sehr schmerzlich den Umgang der Freunde, mit denen sie von Italien sprechen konnte und die sie durch ihre Unterhaltung erheiterten... Mit Eudoxia gab es kein rechtes Verhältniß, weil Maximiliane sich einer gewissen Furcht vor der Auferstandenen nicht erwehren konnte... Auch Eudoxia suchte die Comtesse nicht, wie sie überhaupt alle Menschen mied... Erst wenn sich der Tag neigte, wenn die Schatten länger wurden, wagte sie sich nach einiger Zeit, Trauer anlegend, in's Freie und genoß die kühlende Abendluft... Gestattete es die Witterung nur einigermaßen, so wanderte sie nach Hohen-Rothstein, um an der Gruft Achim's zu beten... Begegnenden wich die tief melancholische Dame auf diesen Wanderungen stets aus; nur Kinder sprach sie an, küßte sie und erfreute sie durch kleine Geschenke, weshalb alle Kinder von der sanften Frau aus den Schloßruinen, wie man sie nannte, nur Gutes sprachen.

Seit dem Tode der Gräfin von Allgramm war Maximiliane alleinige Gebieterin auf Schloß Bork. Obwohl die Comtesse von jeher sehr gern befohlen und eigentlich Niemand als sich selbst

gehorcht hatte, kam ihr die jetzt wirklich ererbte Herrschaft doch sonderbar vor, und sie war fast in Verlegenheit, wie sie die Zügel der Regierung eigentlich anfassen sollte... Dazu bedurfte es ganz anderer Anlagen, als Maximiliane besaß, die immer nur nach Laune und nach Einfällen gehandelt hatte und daher in Nichts Ordnung halten, auch Niemand zur Ordnung anleiten konnte... Das Bewußtsein, Herrin zu sein, befehlen nicht blos zu dürfen, sondern zu müssen, peinigte sie, und sie hätte diese schwere Last gern den Schultern eines Fähigeren anvertraut... Jetzt erst vermißte Maximiliane ihre Mutter; jetzt erst fühlte sie, was die ernste, oft schroffe Frau ihr gewesen war, und welche nie wieder zu ersetzende Stütze sie an ihr verloren hatte...

Mit verschränkten Armen am Fenster stehend, betrachtete Comtesse von Allgramm den gestirnten Himmel, und ihre Gedanken durchmaßen in jeder Secunde weltweite Räume... Die Blicke senkend, gewahrte sie die dunkel gekleidete Eudoxia unter den Bäumen wandeln... Es war das die Stunde, wo die melancholische Dame, welche der Brand des Schlosses Rothstein erst wieder in die Welt eingeführt hatte, von ihrem täglichen Bittgange zur Gruft Achim's zurück-

zukehren pflegte. Gewöhnlich suchte sie dann Maximiliane für kurze Zeit auf, die sie durch freundliches Entgegenkommen mehr an sich fesselte, als sie beabsichtigte. Um nicht bemerkt zu werden, trat die Comtesse schnell vom Fenster zurück.

„Es ist mir unmöglich;" sprach sie zu sich selbst, „heute kann ich mit der Aermsten auch nicht minutenlang verkehren!... Wäre sie doch ihrem Bruder gefolgt!... Aber wie fange ich es an, um mich ihr zu entziehen, ohne lieblos zu erscheinen und ohne sie zu verletzen?... Sie ist ja so tief unglücklich und so unendlich zu bedauern..."

Ihr Blick fiel auf den Tisch, an welchem sie längere Zeit geschrieben hatte... Er war mit einer Menge Büchern, Broschüren und Zeitungen bedeckt; denn Maximiliane las viel, weil sie das Bedürfniß hatte, mit der Bildung der Zeit gleichen Schritt zu halten.

„Das wird die Gute unterhalten," fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort und legte einige kleinere Schriften, die ihr erst kürzlich zugeschickt worden waren, über einander. Unter diesen befand sich auch ein dünnes Heft, das sie erst kurz vor dem Tode ihrer Mutter mit einem verbind-

lichen Billet von dem Kanonikus Aloysius Moosdörfer erhalten hatte... Sie zog die Glocke, übergab der eintretenden Zofe die gedruckten Hefte und sagte:

„Für unsere arme Leidende!.. Ich bin zu erschüttert, um die Prinzessin heute noch zu empfangen!"

Die Zofe ging, und Maximiliane setzte ihre Wanderung durch das Zimmer fort... Der Hufschlag eines einzelnen, schnell trabenden Pferdes ließ sich hören und kam rasch näher... Die Comtesse stand wieder am Fenster und sah hinunter auf die Terrasse.

„Vetter Horatio!" sprach sie, froh aufathmend. „Das ist sehr lieb von ihm! Das rechne ich ihm hoch an!.. Ich fürchtete schon, ihn tagelang entbehren zu müssen, da Onkel Adam seine Begleitung nach Alteneck in so barschem Tone verlangte... Vielleicht bringt er auch Nachricht von ihm!.."

Sie holte ein paarmal tief Athem, drückte beide Hände gegen die Brust und senkte den schönen Kopf... Als sie den Tritt ihres Vetters im Vorzimmer hörte, nahm sie Platz am Tische, schlug das erste beste Buch auf und gab sich die Miene, als sei sie in eine ungewöhnlich ernste

Lectüre vertieft... Den Klopfenden lud sie in einem Tone zum Eintreten ein, der ganz so klang, als spreche ein Träumender... Erst die laut gesprochenen Worte Horatio's: „Guten Abend, Cousine!" machten sie heiter aufblicken und ließen sie den jungen Mann mit offener Herzlichkeit empfangen. —

2.
Ein Bekenntniß.

Horatio's Aussehen machte keinen befriedigenden Eindruck auf Maximiliane. Seine Stirn war sorgenvoll, sein Auge trübe, und wenn er die Cousine auch lächelnd begrüßte, konnte diese es ihrem Vetter doch anmerken, daß ihn Bekümmernisse mancherlei Art drückten.

„Das nenne ich eine artige Ueberraschung, für die ich Dir aufrichtig danke," sprach Comtesse von Allgramm, an den Tisch zurückkehrend. „Ich fürchtete schon, es würde zwischen uns Beiden eine aufstachelnde Correspondenz in Gang gebracht werden müssen, damit wir uns nicht allmälig ganz wieder fremd würden... Hast Du mit dem Onkel eine Scene gehabt?.. Ich fand ihn sehr knurrig..."

„Ich ebenfalls," versetzte Horatio und blätterte gedankenlos in einem Album seiner Cousine. „Das hätte mich indeß nicht abgehalten, eine Zeit lang mich auf Alteneck wieder einzugewöhnen; mich vertrieb diesmal die alte Barbara, die mir schon seit der Rothstein'schen Katastrophe ganz sonderbar begegnete, wenn ich sie zufällig einmal traf... Hart behandeln mag ich die Person nicht, befehlen aber will ich mir auch nicht lassen, und eben dazu scheint sie große Lust zu haben..."

„Onkel Adam ließ ihr zu viel Willen," warf Maximiliane ein.

„Ich fürchte es fast selbst," fuhr Horatio fort und seufzte. „Barbara beherrscht gegenwärtig meinen Vater, und das betrübt mich nicht nur, das macht mich unglücklich!.. Denke Dir, Cousine, er wünschte nur meine Begleitung, um mir zu sagen, daß ich Alteneck vorläufig meiden solle!.. Hättest Du das für möglich gehalten?.."

„Es ist auch nicht möglich, Horatio!" erwiderte Maximiliane, und ihr zartes Gesicht röthete sich. „Ein solcher Wunsch, ausgesprochen vom Vater, käme ja einer Verbannung gleich!.."

„Eine Verbannung auf Zeit soll es auch sein.“

„Hast Du nicht protestirt? Nicht nach der Veranlassung gefragt?..“

„Zu ersterem war ich zu stolz, und die Veranlassung glaube ich zu kennen. Man will Raum haben in Alteneck, wenn unerwartet vornehmer Besuch eintrifft...“

Maximiliane von Allgramm schüttelte den Kopf.

„Das verstehe ich nicht,“ sprach sie. „Das müßte ja ein fürstlicher Besuch sein mit großem Gefolge.“

„Wer weiß!“ versetzte Horatio. „Nach der Spannung zu urtheilen, mit welcher man ihm auf Alteneck entgegensieht, ist so etwas anzunehmen. Unser Amtsschreiber freilich, der einiges Spionirtalent besitzt, war anderer Meinung...“

Die Comtesse blickte ihrem Cousin fragend in die verschleierten Augen.

„Du leidest, Horatio,“ sprach sie, „ich sehe es Dir an... Soll ich Dein Leid Dir nicht mit tragen helfen?.. Wir haben Beide keine Mutter mehr und sind als nächste Verwandte gegenseitig auf einander angewiesen...“

Horatio legte seinen Arm auf den Stuhl Maximiliane's und zog den seinigen näher heran

„Vielleicht erinnerst Du Dich vor vielen Jahren, wenn Du Alteneck mit Deinen Aeltern besuchtest, eines wilden Jungen, der ganz entsetzlich unter dem Schloßgesinde herumtobte," erwiderte Horatio. „Ich kam nie mit ihm zusammen, weil es der Vater mir streng verboten hatte und ich mich auch zu Hubert — so nannte man den Knaben — nicht hingezogen fühlte. Dieser Hubert lebte in der Behausung des Büchsenspanners, eines in seinem Fache tüchtigen, aber unliebenswürdigen und äußerst strengen Mannes, welcher den Knaben erzog oder doch erziehen sollte. Ich glaubte natürlich, der Büchsenspanner sei Hubert's Vater, obwohl der Mann nicht verheirathet war. Dieser Glaube blieb mir, bis der Mann eines Tages das Unglück hatte, sich auf der Jagd bei einem unvorsichtigen Sprunge selbst zu erschießen... Mit dem Tode des Büchsenspanners ging Hubert die einzige Persönlichkeit im Schlosse verloren, die den bösen, aber mit den verschiedensten Talenten ausgerüsteten Buben im Zaume halten konnte. Mein Vater vermochte dies nicht, einmal, weil er zu stolz und hochfahrend war, um sich mit dem Kinde eines tief unter ihm Stehenden zu

befassen, und sodann, weil er den Knaben haßte, was mir nicht verborgen blieb... Hubert sagte eine Art Instinct, daß der Baron ihm nicht hold sei, weshalb er meinem Vater stets aus dem Wege ging, sich aber für dessen Abneigung durch allerhand bubenhafte Streiche, die er verübte, zu rächen suchte... Er that, wie ich erst später erfuhr — denn ich pflog nicht den geringsten Umgang mit dem gelenken Halbwilden — Manches, wozu nur eine böse Natur sich entschließen kann. So weiß ich, um nur Eins zu erwähnen, daß er Singvögel, auf deren Fang er sich verstand, blendete, weil er gehört hatte, sie sängen dann viel schöner!.. Ob man den Buben für diese Grausamkeit gebührend bestraft hat, weiß ich nicht... Einiges Interesse an diesem Hubert, der frühzeitig stark und kräftig ward, weil er mehr im Walde als im Zimmer lebte, und nur lernte, was er mußte, nahm ich erst nach dem Tode seines sogenannten Erziehers und vermeintlichen Vaters. Es gab sich nämlich Barbara, mit der ich stets auf sehr gutem Fuße stand, von jener Zeit an auffallend viel mit meinem Antipoden ab... Fast nie ließ sie ihn aus den Augen; entschlüpfte er ihr aber, was häufig genug und zwar mehrmals des Tages geschah, so suchte sie

ihn, bis sie ihn gefunden hatte, lockte ihn in's Schloß und steckte ihm hier allerhand Leckereien zu, wobei ich sie selbst betroffen habe... Diese sonderbare Anhänglichkeit der so würdigen und bis dahin stets gewissenhaften Person ging so weit, daß sie ihre Pflichten darüber vergaß oder sie wenigstens vernachlässigte... Ich bemerkte das, noch ehe es meinem Vater auffiel oder ihm von der Dienerschaft hinterbracht wurde, und ich war einigermaßen erstaunt, daß er nicht heftig aufbrauste... Später gab es allerdings heftige Auftritte mit Barbara, welche den schlimmen Gesellen stets in Schutz nahm. Darüber aufgebracht, schaffte mein Vater den schwer zu Bändigenden, die flehentlichen Bitten der Beschließerin nicht achtend, selbst aus dem Schlosse... Er verreiste auf einige Tage, kehrte allein wieder zurück, und seitdem war auf Alteneck von Hubert nie wieder die Rede... Von jener Zeit an ward Barbara still, ernst, verschlossen... Sie grämte sich offenbar um den wilden Knaben, an dem ihr Herz zu hängen schien, alterte schnell und nahm das wunderliche Wesen an, das sie noch heutigen Tages zur Schau trägt... Seitdem sind viele Jahre vergangen. Ich habe an Hubert kaum mehr gedacht, bis ich durch seltsame Gespräche

Barbara's und später durch hingeworfene Winke selbst meines Vaters wieder an ihn erinnert wurde!.. Du kennst die Veranlassung des gespannten Verhältnisses, das schon geraume Zeit zwischen mir und dem Vater herrscht... Lange vor der Katastrophe in Rothstein wünschte ich Aufklärung über gewisse Angelegenheiten zu erhalten, die mir zu wissen wichtig sind... Unsere Besitzungen, wie werthvoll sie an sich auch sein mögen, sind stark mit Schulden belastet und mein Vater ist — leider muß ich es aussprechen — ein schlechter Wirth und Haushalter von jeher gewesen!.. Kann ich wissen, ob mir ein einziger Baum in den Forsten wirklich noch zugehört, wenn der Vater sich hartnäckig weigert, mich Einsicht nehmen zu lassen in den Stand unserer Angelegenheiten?.. Ober-Rense ist mit fremdem Gelde — Donatus Moosdörfer ist der Hauptgläubiger— aufgebaut worden; aber ich fürchte, mein Vater hat kurz vor des Grafen Tode für diesen über eine sehr große Summe bei eben diesem Moosdörfer Bürgschaft geleistet... Und nun wird — der Amtsschreiber hat es mir verrathen — der Herr Baron gedrängt, wie es scheint, von mehreren Seiten. Und in der Sterbestunde Achim's von Rothstein entglitt dessen

Munde ein Wort, dessen furchtbarer Inhalt mich fast zu Boden schmetterte!.. Seitdem floh ich Alteneck und vermied den Anblick des Vaters!.. O, liebe Cousine, es ist sehr sehr hart für einen Sohn, wenn er über den eigenen Vater erröthen muß!.. Wenn er des Namens sich zu schämen hat, den er trägt!.. In dieser schrecklichen Lage befinde ich mich!.. Was mir der Amtsschreiber heute Abend zuraunte, als ich nach einem nur zu ernsten Gespräch den Vater verließ, hat meine Ahnung zur Gewißheit gemacht und könnte mich der Verzweiflung nahe bringen!.."

Er ließ den Kopf in beide Hände sinken, und ein paar Thränen glänzten an seinen Wimpern.

„Ich werde nach der Kreisstadt reiten, um Anton Wacker meinen Kummer mitzutheilen," fügte er hinzu; „oder meinst Du, ich thue besser, wenn ich mich an den alten Schäfer wende?..."

„Mich will bedünken, mein armer kurzsichtiger Vetter," versetzte Maximiliane, „das theilnehmendste Herz, welches Du finden magst, schlägt Dir so nahe, daß Du es fast hören kannst!... Ich hätte wohl ein Recht, mich beleidigt zu fühlen, wenn Du Fremden mehr Vertrauen schenkst, als mir, die Dich so gern und so vertrauensvoll zu ihrem Ritter und Reisemarschall ernannte...

Endige Deine Beichte und sei versichert, ich werde schweigen und in allen Nöthen der Zukunft treu und fest zu Dir stehen!... Was hat der leidenschaftliche Freund der Criminalistik, der ehrenwerthe Herr Ehrenschild, Dir mitgetheilt?..."

Horatio legte seinen Mund fest an das Ohr Maximiliane's und sagte so leise, daß er kaum selbst sein eigenes Geflüster hörte:

„Hubert ist der Sohn Barbara's und... mein älterer Bruder!... Sein Vater verstieß ihn... ließ ihn... verschicken, damit er ihm nicht Schande machen möge!... Aber Gottes Gerechtigkeit kreuzte die Pläne und Entwürfe kurzsichtiger Menschen!... Der kecke Muth, die dreiste Stirn, die freche Rücksichtslosigkeit, welche der Knabe schon an den Tag legte, hat sich in dem werdenden Manne, im guten wie schlimmen Sinne, entwickelt!... Hubert ist in der neuen Welt ein mächtiger, einflußreicher Mann von großem Vermögen geworden!... Plantagenbesitzer und Herr über Hunderte von Sclaven, kann er es mit manchem europäischen Fürsten aufnehmen!... Vor dem Negerbaron Master Heedfull beugen sich Tausende bis in den Staub!..."

Zitternd erhob sich Maximiliane von Allgramm... Ihr Mund öffnete sich, die Augen

glänzten unheimlich... Sie blickte sich angstvoll um, als fürchte sie irgendwo einen Lauscher...

„Master Heedfull?" rief sie aus und erfaßte die Hände ihres Vetters. „Der Begleiter Don Rodrigo's, des Chilenen?... O Gott, dann ist Er es, Er, den ich in Ostende kennen lernte!... Ich habe ihn Dir geschildert, ich habe mich über ihn lustig gemacht, wie über Alle, die sich damals um meine Gunst bemühten!... Master Heedfull Dein ... Bruder!..."

An diesen Mann hatte Horatio nicht gedacht; nun aber Maximiliane seinen Namen in Verbindung mit Don Rodrigo nannte, erinnerte er sich der Gespräche in Venedig und der Schilderung, welche Don Rodrigo von seinem damaligen Begleiter machte. Diese Erinnerung war aber ganz dazu angethan, seine Bestürzung noch zu vermehren.

„Wenn keine Namensverwechselung vorliegt, so haben wir zugleich auch einen Menschen vor uns, der Sclavenhandel getrieben, durch Verkauf von Menschen sich bereichert hat!" fuhr Horatio sehr niedergeschlagen fort. „Und dieser Mensch ist mein Bruder!... Diesen geistig Verworfenen erwartet mein Vater!... Ihm, dem unlegitimen Sohne, muß ich, der legitime Erbe von Alteneck,

das Feld räumen, damit... damit... mein Herr Vater sich im Augenblicke der Noth mit ihm verständigen kann!..."

Er brach in so bitteres Lachen aus, daß Maximiliane in ihrer natürlichen Gutmüthigkeit heftig darüber erschrak.

„Du übertreibst, armer Vetter," sprach sie, ihm sanft zuredend. „So arg, wie Du meinst, kann es nicht sein... Das gestattet Onkel Adam schon die Ehre seines alten Geschlechts nicht!..."

„Und dennoch wird geschehen, was ich fürchte, was mir bereits communicirt worden ist!" fuhr Horatio fort. „Amtsschreiber Ehrenschild hat alle Papiere in Händen!... Durch ihn hat der Vater sich vertreten lassen, und im Auftrage des Vaters traf Ehrenschild die einleitenden Schritte!..."

„Welche Schritte, und zu welchem Zweck?" warf Maximiliane ein. „Was konnte den Onkel dazu veranlassen, nachdem er sich vor so langer Zeit schon so gut wie völlig von dem seiner nicht würdigen Sprößlinge losgesagt hatte?..."

„Hättest Du das mahnende Wort des sterbenden Grafen gehört, würdest Du nicht so fragen!" erwiderte Horatio. „Mir machte jenes Wort das Mark in den Gebeinen erstarren, und in des Vaters schuldbeladene Seele fiel es wie ein zün-

dender Feuerbrand, der jetzt noch fortglüht und wahrscheinlich nie wieder verlöschen wird!... Die alte Barbara, die Mutter Hubert's, ist eine furchtbare Mahnerin!... Wie das lebendig gewordene böse Gewissen des unglücklichen Mannes, der unedel an ihr und ihrem Kinde handelte, schleicht sie im Schlosse umher und schreckt den armen Baron mit dem Namen Hubert aus seinen Träumen auf, vergiftet ihm den Wein, der ihm allein noch kurze Stunden der Ruhe und des Genusses gewährt... Sie hat die Macht der Gewissensangst auf Rothstein kennen gelernt — ich hab' es neulich erfahren — und am Ende muß man ihr noch danken, daß sie den Freund ihrer Jugend nicht enden sehen will wie den Grafen Achim von Rothstein!..."

Diese Hinweisung auf ein noch so nahe liegendes Ereigniß machte auf Comtesse von Allgramm einen kaum zu beschreibenden Eindruck. Sie gedachte Eudoria's und der traurigen, kaum zu ertragenden Existenz, welche die Unglückliche führte.

„Der Himmel behüte, daß Onkel Adam so dahingeht!" sprach sie und faltete unwillkürlich die Hände. „Man muß ihm vernünftig zureden... Wenn ich ihn nun besuchte?.. Glaubst

Du, daß er mich abweisen könnte?.. Auch mit Barbara bin ich bereit zu sprechen..."

„Nicht jetzt, liebe Cousine, und nicht, ehe ich selbst einen Entschluß gefaßt habe,.." versetzte Horatio. „Mein Vater fürchtet Hubert zu empfangen, und doch zwingt ihn dazu die eiserne Nothwendigkeit... Es giebt keinen Andern, der Rath schaffen könnte!.."

„O Horatio!" rief Maximiliane und blickte ihren Vetter wehmüthig an. „Wie kleingläubig Du bist und wie ungerecht gegen die, welche Dich lieben, Dir treu anhängen!.. Onkel Adam ist in peinlicher Verlegenheit... Er hat seine Lage lange und Jedermann verheimlicht... Nun bricht mit dem Brande von Rothstein und dem Tode dessen Besitzers der morsche Bau zusammen, und vor seinem schwindelnden Auge öffnet sich der Abgrund seines zeitlichen Ruins, den der angeborene Stolz ihn nicht ertragen läßt!.. Da kommt die vernachlässigte Geliebte der Jugend, die Mutter des Sohnes, von dem er nichts wissen wollte, den er vielleicht absichtlich unter fremder, liebloser Zucht verwildern ließ, damit er Veranlassung fände, ihn ganz von sich zu weisen, klopft täglich und stündlich mit knöchernem Finger an das kühl gewordene Herz des Vaters und spricht: „„Adam,

gedenke des verstoßenen Sohnes!.. Hubert lebt!.. Hubert sucht seinen Vater!.. Hubert ist reich geworden durch des Vaters Härte. Aber wenn Du ihn Sohn nennst und ihn anerkennst vor aller Welt, wird er Dich erretten aus Noth und Schande, und Dir vergeben, was Du an ihm verbrochen hast!.."" Mit solchen Worten verfolgt Barbara den Mann, der ungerecht war gegen sie und gegen ihren Sohn... Und die Angst macht den Onkel schwach, sein stolzer Sinn beugt sich und... als Bettler erhebt er Almosen heischend die Hand zu dem, der ihn vielleicht mit fürchterlichem Hohngelächter von sich weist!... Kann ein Sclavenhändler Erbarmen haben?.. Wird ein Verstoßener, reich und mächtig geworden im Auslande durch Handel mit Allem, was sich verkaufen läßt, den retten, der ihn verstieß, wenn es sein Herz kitzeln muß, den in Noth Gerathenen schwer leiden zu sehen?.. Mein lieber Vetter, ich fürchte, Dein Vater baut auf Sand, wenn er Menschen, die Gesellendienste beim Satan thun, so großen Edelmuth zutraut!.."

„In der That, Du kannst Recht behalten!" sprach Horatio in großer Aufregung. Aber dem Unglück ist nicht mehr vorzubeugen!.. Die Gläu-

biger meines Vaters werden dringend, und selbst Moosdörfer macht Ausflüchte!.."

„Laß uns nicht verzagen, Vetter!" entgegnete Maximiliane von Allgramm. „Ich vermag freilich nicht zu helfen, denn ich habe augenblicklich in meine eigenen Vermögensverhältnisse noch keine Einsicht... Du weißt nur zu gut, daß ich wie die Biene lebte und mir weder um den gegenwärtigen noch um den kommenden Tag Sorge machte... Aber ich werde Hilfe schaffen für Onkel Adam, und müßte ich sie aus dem Monde holen!.. Da ist zum Beispiel Georg Fürst Gudunow, genannt Rauerz... Blicke ich diesen mit Deiner Erlaubniß so an, wie er es mir nicht verwehrt, so bin ich auf eine ausgesprochene Bitte einer zusagenden Antwort gewiß... Und zu dem guten Moosdörfer schicken wir als parlamentirenden Abgesandten die braunäugige Tochter Helfer's, von der Dein gelehrter Freund Anton neulich sagte:

„Seh' ich sie wandeln durch's Feld, einer Königin ähnlich in Allem,
Wünsch' ich ihr Page zu sein, weil Erhabenen dienen Genuß ist."

Horatio's Lippen falteten sich trotz der Bekümmernisse, die sein Herz belasteten, zu einem Lächeln.

„Nun, liebe Cousine, ich will zu hoffen versuchen, weil Du so freundlich bist," versetzte er. „Georg werde ich von dem, was mir bevorsteht, in Kenntniß setzen. Er verweilt augenblicklich bei Moosdörfer, wie er mir schreibt... Meine Eröffnungen geben ihm demnach Gelegenheit, auch den Bleicher sogleich über die schwierige Lage, in welche unser Haus durch den jähen Hingang des Grafen gerathen ist, zu unterrichten. Nimmt er Rücksicht auf die Verhältnisse, so wäre ein Ausgleich ja möglich, obwohl ich nicht abzusehen vermag, wie mein Vater, nun es einmal so weit gekommen ist, mit Hubert sich abfinden will!.. Hat Georg seinen Charakter wahrheitsgetreu geschildert, so ist es jedenfalls besser, wenn ich ihm aus dem Wege gehe... Die Zärtlichkeit zwischen ihm und dem Vater wird keine so innige sein, daß nicht Beide auf baldige Trennung und dauernde Scheidung Bedacht nehmen sollten..."

Maximiliane gab dem Vetter Recht. Ihre alte heitere und unbefangene Miene wieder annehmend, reichte sie ihm die Hand und sagte:

„So bist Du mein ächter Cousin, so mag ich Dich leiden!.. Morgen schon wollen wir an unsere Arbeit gehen und unsere Fangleinen aus-

werfen... Georg's glaube ich sicher zu sein; Moosdörfer ist peinlich in Geldangelegenheiten, hat aber ein gutes Herz... Dir will er wohl, das weiß ich; er wird also nichts vornehmen, was Dir zum Nachtheil ausfallen oder gar Deinem Rufe schaden könnte... Im schlimmsten Falle, das heißt, wenn alle unsere Mittel nicht verfangen, müßte der Wunderthäter und Wahrsager, der Retter und Erhalter Eudoxia's, von der Heidenlehne mit seinem Weltenrichtergesicht Onkel Adam unter die Augen treten und den bösen Geist, der ihn hetzt und peinigt, bannen!.. Ich bin gewiß, daß es gelingt und daß Alles noch gut endigt, wenn wir nur Vertrauen haben und uns selbst treu bleiben!.. Mein Wort hast Du, Vetter, gieb und halte mir auch das Deinige!..

Horatio drückte warm die Hand seiner schönen Cousine und hauchte einen Kuß darauf... So trennten sie sich... In den Wipfeln der Ulmen auf der Terrasse sang der Nachtwind ein Schlummerlied, und am durchsichtig klaren Himmel blinkten die Sterne so freundlich und mild, als wollten sie der Comtesse, die zu ihnen aufblickte, Trost zuwinken und freudenvolle Tage voll Glück und Liebe in der Zukunft verheißen.

2.

Hubert bei dem Baron.

Adam von Alteneck hatte mit seinem Amtsschreiber Ehrenschild lange conferirt. Letzterer war redseliger denn je, denn es war ein Steckbrief eingelaufen, der ihn außerordentlich interessirte, weil er die darin bezeichnete Person zu kennen glaubte. Er legte deshalb das für ihn wichtige Papier zu seinen Lieblingsacten, machte aber seinem Gebieter von dem Eintreffen desselben keine Anzeige, weil er ja wußte, daß sich dieser in keiner Weise um eine so unbedeutende Sache kümmern werde.

Dem Baron war nun allerdings nicht zuzumuthen, daß er aus sich selbst herausgehen solle, denn in den letzten Wochen hatten wahrhaft erdrückende Sorgen auf ihm gelastet. Es schien,

als wolle mit dem Tode seines Freundes, des Grafen von Rothstein, der letzte schwache Schimmer des Glücks, der noch wie ein mattes Abendroth am Horizont seines Lebens glimmte, für immer erlöschen. Kaum war der alte Freund in die Gruft gesenkt, da begann die Prophezeiung des Sterbenden schon Leben und Gestalt anzunehmen... Ehrenschild legte ihm die Fragen und Schriften vor, die aus dem fernen Hamburg an die Amtsstube der Baronie Alteneck eingelaufen waren und eine eben so schleunige wie bestimmte Antwort erheischten... Mit Ausflüchten konnte der Baron diese Fragen nicht umgehen. Sie trafen zu scharf und ätzend die schlimme wunde Stelle in seiner Vergangenheit, die er so geschickt zu verbergen gewußt hatte, daß bloßes Verneinen oder eigensinniges Läugnen nichts mehr fruchtete... Und Ehrenschild war ein viel zu eifriger Criminalist, um sich mit leeren Worten abspeisen zu lassen!.. Daß es sein eigener Gebieter war, der, überführt durch die Logik der Thatsachen, als Schuldiger ihm gegenüberstand, machte dem Manne beinahe Vergnügen... Der Fall war eigenthümlich, ihm persönlich wenigstens noch nicht vorgekommen, und eben deshalb ver-

langte er eine recht gründliche, eine minutiös gewissenhafte Behandlung...

Adam von Alteneck begegnete den Ausforschungen Ehrenschild's mit dem ganzen Stolze seines Geschlechts, der ihm angeboren war und den er gern niedriger Gestellten oder von ihm Abhängigen empfinden ließ. Beides war nun freilich der besoldete Amtsschreiber; in seiner Eigenschaft als Criminalist aber stand er über dem Baron, sobald er die Einsicht gewonnen hatte, daß dessen Vergangenheit nicht rein von groben Vergehungen sei... Er verhörte den Gebieter nicht förmlich, er spann ihn aber durch scheinbar ganz unverfängliche Fragen dergestalt in ein Gewebe von ihn belastenden Thatsachen ein, daß er sich dem unerbittlichen Amtsschreiber auf Gnade und Ungnade gefangen geben mußte... Mit dem Geständnisse des Barons brach für Ehrenschild der glücklichste Tag seines Lebens und seiner Amtsthätigkeit an.

„Der Fall, gnädiger Herr," sprach er, während diesem der kalte Angstschweiß aus allen Poren brach, „ist höchst interessant und ließe sich zu einem recht fett gespickten Criminalprocesse verwerthen, wenn man streng juristisch rücksichtslos verfahren wollte... Schade, daß man es nicht darf,

ohne sich selbst den Vorwurf der Härte und gewissermaßen auch der Undankbarkeit zu machen!.. Hart und undankbar aber möchte ich nicht gern erscheinen, und darum will ich mit stumpfen Waffen kämpfen, Ihren Gegner nicht schädigen, Sie selbst aber heraushauen aus dem Knäuel der Sie umringenden Feinde, die Sie sich in Ihrer Sorglosigkeit und Ihrem starren Trotze selbst geschaffen haben!.."

Nach dieser Ansprache, die Ehrenschild mit wichtiger Amtsmiene und in glücklichster Selbstzufriedenheit hielt, setzte er dem Baron ausführlich auseinander, was er thun müsse, was er sich selbst und Barbara schuldig sei, und wie es nach dem Geschehenen die Pflicht der Klugheit gebiete, daß er sich auf friedlichem Wege sowohl mit seinem legitimen wie illegitimen Sohne abfinde oder vergleiche. Ersterer — fügte der Amtsschreiber hinzu — sei weniger zu fürchten als Letzterer, weil dieser über ihm zugefügtes Unrecht Klage führen könne. Eine derartige Kundgebung habe der Baron zu erwarten, schon weil sie in dem Charakter Hubert's liege, welcher als ein in fremden Landen reich gewordener Mann unter bewandten Umständen auch gegen den, der ihm das

Leben gegeben, Rücksichten zu nehmen sich nicht veranlaßt sehen dürfte...

Ehrenschild's Vorstellungen hätten bei Adam von Alteneck schwerlich schnell Eingang gefunden ohne den äußeren Druck, welchen die precäre Finanzlage auf ihn ausübte... Dieser Druck ward von Tage zu Tage peinlicher, unerträglicher... Die befürchtete Ankunft Hubert's, welcher durch den ärgerlichen Handel mit dem Zimmtprinzen, der ihm allerdings außer mehreren fatalen Vernehmungen nur eine Hand voll Geld kostete, seine wahre Abkunft erfahren hatte, rückte näher heran und konnte jetzt gar nicht mehr unterbleiben. Der reich gewordene Pflanzer nahm sich sogar heraus, dem Baron einen Brief zu schreiben, welcher diesen in namenlose Bestürzung versetzte. Hubert nannte ihn darin ungenirt Vater, versicherte ihn der größten Anhänglichkeit, und hob besonders hervor, daß die kindliche Liebe und Dankbarkeit ihn in des Vaters Arme treibe, der so aufopfernd für ihn gesorgt habe!.. Das meistentheils satyrisch gehaltene Schreiben, in welchem vier verschiedene Sprachen durch einander gemischt waren, trug die Unterschrift: „Hubert, Baron von Alteneck-Ueberschar, genannt Heedfull, Pflanzer in Louisiana und Rheder in Buenos-Ayres."

„Unterhandeln, gnädigster Herr!“ sprach der Amtsschreiber, als der erschrockene Baron ihm dieses bedenklich klingende Schreiben zeigte. „Es hilft nur Freundlichkeit, liebreiches Entgegenkommen, demüthiges Unterducken!.. Der Schelm hat Gold, und auf goldenem Sitze räkelt sich der Teufel immer am widerlichsten!.. Wer aber den Teufel oder einen seiner Helfershelfer braucht, der findet ihn in der Prunkhalle seines Palastes auch gewöhnlich am zugänglichsten... Also unterkriechen, gnädigster Herr, und wenn es nicht anders sein kann, anbeten!.. Es ist ja am Ende doch bloße Selbstanbetung, wenn auch momentan die Rollen dabei vertauscht werden!..“

Auf andere Rathschläge wollte Ehrenschild sich nicht einlassen. Es waren die letzten, die er dem Baron in Vorschlag brachte am Todestage der Gräfin Adele von Allgramm, der einzigen Schwester, deren Hilfe er in dringendster Noth noch anzurufen entschlossen war. Mit dem Hinscheiden der Gräfin fiel auch diese letzte Stütze weg und Adam von Alteneck sah sich hilflos einem Manne gegenüber, der die Schale seines Zornes und seiner Rache straflos über ihn ausgießen konnte, wenn die bessere Einsicht und ein Zug von Edelmuth ihn nicht davon zurückhielten. Eins wie

das Andere aber traute der Baron dem Sohne Barbara's nicht zu, dessen Eigensinn, Wildheit und Trotz ihm schon früh den Knaben verleidete, der freilich auch allen seinen Plänen hindernd im Wege stand... Der Amtsschreiber hatte leider nur zu recht, und Baron von Alteneck beschloß, den Rath des Juristen, der ihm selbst wenigstens nicht übelwollte, zu befolgen.

So lagen die Dinge auf Alteneck am Begräbnißtage von Maximiliane's Mutter. Dem Baron rückte der ernste Augenblick immer näher, der ihn mit dem verstoßenen Hubert wieder zusammenführen sollte. Jede Stunde konnte er mit seinem Gefolge, wie es in dem Anmeldungsschreiben des Gefürchteten hieß, eintreffen. Es war deshalb höchste Zeit, Horatio von dem Bevorstehenden Kunde zu geben und ihn so lange von Alteneck fern zu halten, bis mit Hubert ein Vergleich zu Stande gekommen war.

Der Baron faßte sich kurz, indem er Eile vorschützte. Er beschränkte sich auf allgemeine Andeutungen, die indeß doch so deutlich waren, daß sie Horatio verstehen mußte. Wegen des Näheren verwies er den Sohn an den Amtsschreiber, welcher diesem desto ausführlicher Rede stand.

Auch Barbara wußte um das Kommende... Adam von Alteneck selbst hatte es für nöthig erachtet, der Mutter Hubert's Anzeige von dem bevorstehenden Besuche ihres Sohnes zu machen, um jeder zu großes Aufsehen verursachenden Scene vorzubeugen. Er fügte dieser kühlen Anzeige hinzu, daß Hubert in der neuen Welt ein reicher Mann geworden sei, daß er wie ein geborener Fürst reise, wie ein Prinz leben könne!.. Ohne Zweifel werde der dankbare Sohn, der sich in der Fremde die harten Hörner hoffentlich abgestoßen habe, seine alte Mutter mit kostbaren Geschenken überhäufen und sie ganz zu sich nehmen.

„Ich hoffe, Bärbchen, Du läßt mir nunmehr Gerechtigkeit widerfahren," schloß der Baron seine Mittheilung, „und machst mir nicht mehr den Vorwurf der Lieblosigkeit, den ich so oft aus Deinem Munde hören mußte... Man ist kein Rabenvater, wenn man die Kinder in die Welt gehen heißt, damit sie ihre Kräfte erproben und üben, und sich selbst nach allen Richtungen hin vollkommen entwickeln lernen!.. Früh geprüfte Jugend verleiht Einsicht und schafft feste Charaktere!.."

Barbara nickte stumm mit dem Kopfe, ver-

weilte die meiste Zeit des Tages in der von ihr geliebten Eremitage, erschien aber regelmäßig bei dem Baron, wenn dieser sich den Freuden der Tafel hingeben wollte, den einzigen, die ihm das immer düsterer gewordene Leben noch darbot.

Diese neue Einrichtung verursachte Adam von Alteneck unbeschreibliche Pein, und doch besaß er nicht den Muth, sich dagegen aufzulehnen... Er fürchtete, Barbara gegen sich aufzubringen, wenn er sie von seinem Tische verwies, und das war in der Lage, in der er sich befand, mehr als gefährlich!.. Die Feindschaft der Mutter Hubert's konnte für ihn verhängnißvoll werden!..

Er ließ es daher ruhig geschehen, daß Barbara bei jeder Mahlzeit ihm gegenüber Platz am Tische nahm... Sie genoß nur wenig, sie sprach keine Silbe; aber sie beobachtete den Vater ihres Sohnes, der seit dessen Geburt nur den Herrn, nie den Geliebten gegen sie herausgekehrt hatte, mit Blicken, welche den Baron mehr schmerzten als Pfeilstiche... Die Stunden seines Genusses verwandelte ihm die immer schweigende Barbara in Stunden wahrer Höllenpein!.. Und um seine Qualen noch zu

steigern, entzog die zürnende Mutter Hubert's ihm auch den Genuß des Weins, der ihm Vergessenheit bereitete oder ihn doch einschläferte!.. So oft Adam von Alteneck den zweiten Römer füllte, stand Barbara auf und bemächtigte sich der Flasche, indem sie sagte:

„Es ist genug zum Leben und zur Stärkung, Adam!.. Sie müssen Ihren Erstgeborenen nüchtern empfangen, Herr Baron, sonst würde der Sohn Ursache haben, Uebles von seinem Vater zu denken!.."

Das waren die einzigen Worte, die Barbara bei jeder Mahlzeit immer in gleicher Weise und in gleichem Tone wiederholte. Sie klangen dem Baron wie eine Litanei oder wie ein Sterbegesang, aber er ließ sie sich doch gefallen, weil Barbara's Feindschaft ihn vernichten konnte!.. Es war die überlegte Rache einer Mutter, die von dem Manne, dem sie ihr Herz bedingungslos schenkte, als er es ganz besaß, gemißhandelt und vergessen worden war, und der ihr ohne Noth das Pfand der Liebe entrissen hatte, damit durch dessen Beseitigung auch für immer das Band zerschnitten werde, das sie so innig mit ihm verknüpfte...

Der Baron sah immer das von Brandwun-

den entstellte Antlitz des verstorbenen Grafen vor sich, und wie in dem Ohre Achim's von Rothstein der Angstruf Eudoria's, der in das Lachen der Verzweiflung überging, nie mehr verklang, so hörte Adam von Alteneck jetzt fast immer das Mahnwort des Sterbenden, das ihn an Barbara erinnerte... Sterbende sprechen ja die Wahrheit, und das Wort der Wahrheit raubte Adam die Ruhe der Nacht und vergiftete ihm jeden erlaubten Genuß des sorgenvollen Tages!..

Wieder lag eine wüste, peinvolle Nacht hinter ihm, da trat der spitz lächelnde Latte ein, um dem gnädigen Herrn zu melden, daß eine mit vier Pferden bespannte Extrapost von der Landstraße her in den Schloßweg einbiege.

„Es ist gut," erwiderte mit erzwungener Ruhe der Baron. „Sind es Fremde, so führe sie in den Salon und erstatte mir dann Bericht."

Latte entfernte sich. Adam von Alteneck zog den Spiegel zu Rathe, fand sein Aussehen erträglich, obwohl er in den letzten Monaten auffallend alt geworden war, kämmte sich die ganz weiß und sehr dünn gewordenen Haarbüschel an beiden Schläfen schräg aufwärts, wodurch er ein

etwas besseres Aussehen bekam, und musterte seine ganze Kleidung, ob sie auch tadellos sei, wie man es bei einem Manne von Stande und feiner Lebenssitte verlangen könne. In allen Einzelnheiten mit sich zufrieden, nahm er Platz in seinem bequemen Lehnstuhle, um Kräfte für die nächste Stunde zu sammeln... Er hörte die unreinen Töne des schmetternden Posthornes, Pferdegewieher, befehlende Stimmen, dann eiliges Laufen auf Treppen und Gängen, Zuschlagen von Thüren, Poltern und Rücken von Stühlen oder Tischen, wie es schien, und erst nach etwa einer Viertelstunde ward es wieder ruhig im Schlosse... Noch vergingen einige Minuten, und der unmusikalische Postillon stieß abermals in's Horn und mühte sich ab, die Melodie des Mantelliedes seinem widerspenstigen Horne zu entlocken... Die Peitsche knallte und die Postkutsche rollte aus dem Schloßhofe...

Der Baron stand hoch aufgerichtet im Zimmer, einen Rohrstock mit ciselirtem Silbergriff in der Hand, dessen er sich seiner Gichtleiden wegen, die ihn selten ganz verließen, auch beim Herumgehen im Schlosse bediente. Da erschien der spöttisch lächelnde Latte wieder und über-

reichte seinem Herrn eine Visitenkarte. Die Karte trug den Namen:

„Hubert, Baron von Alteneck-Ueberschar, genannt Heedfull."

Adam von Alteneck warf sie auf seinen Schreibtisch, hob den Stock und sagte:

„An der Thür Wache stehen und Niemand einlassen, bis ich Erlaubniß dazu gebe!... Vorwärts!... Dieser Fremde aus Amerika soll Respect bekommen vor dem alten Adel Europas!..."

Latte verbeugte sich, stieß die Thür auf und ließ den sehr stark hinkenden Baron an sich vorüberschreiten. —

Beim Eintritt in den uns bekannten Gartensalon erblickte Adam von Alteneck einen mittelgroßen hagern Mann, den er seinem Aussehen nach ein Alter von vierzig Jahren gegeben haben würde. Master Heedfull oder — wie wir ihn von jetzt an nennen wollen — Hubert hatte Platz in einem der bequemen Armsessel genommen, welche den großen runden Tisch in der Mitte des Salons umstanden. Ein zweiter gewöhnlicher Stuhl war mit der Lehne dem Sessel zugekehrt, und über die Lehne desselben hatte Hubert beide Beine gehangen. Der Halbameri-

kaner ging der Abwechselung wegen heute ganz in Grau von einem Stoff, der wie Seide glänzte. Auch sein breitkrämpiger Hut mit niedrigem Kopf war von gleicher Farbe... Er musterte mit scharfen Blicken die Büsten auf den Consolen, mit denen der Salon recht geschmackvoll verziert war. Als er den hinkenden alten Mann erblickte, der stolz, und so fest er es vermochte, durch die weit geöffneten Flügelthüren hereinschritt, verfitzte sich sein dunkelbraunes, ungemein scharf ausgemeißeltes Gesicht zu einem garstigen Lächeln. Seinen Platz verließ er nicht. Nur den Hut nahm er ab, und mit dem Freiwerden der Stirn erhielt sein Kopf eine frappante Aehnlichkeit mit dem Kopfe Barbara's... Das stärker klopfende Herz sagte dem Baron, daß Hubert sein durchdringendes Auge auf ihn gerichtet halte...

Hinter dem Baron hatte Latte die Flügelthüren wieder geschlossen. Vater und Sohn waren allein, und Hubert sah in dem sehr alt gewordenen Manne zum ersten Male den Vater vor sich stehen...

Adam von Alteneck blieb betroffen stehen, als er gewahrte, daß der Fremde keine Anstalt machte, die unerhörte Stellung aufzugeben, die er an-

genommen hatte, und ein finsterer, zorniger Blick traf ihn...

„Yes," sagte Hubert mit einer scharfen, schneidenden Stimme, die hart wie Blech klang, und in der nicht das geringste Gefühl sich kund gab, „der alte Herr sind Baron von Alteneck!.. Kenne alten Mann an häßliche Schmarre... Gottvoll!.. Bitt' Vergebung, Herr Papa!.. Hab' vergessen in fremdes Land gut Deutsch... Aber nicht genir' sich alter Herr!.. Prenez place!.. Gottvoll!.."

Er ließ die Füße von der Lehne des Stuhles herabgleiten, gab diesem einen Stoß, daß er umfiel, und deutete auf den nächsten Armsessel, als sei er befehlender Herr im Schlosse, der sich aus Gnade und Barmherzigkeit herablasse, mit einem tief unter ihm Stehenden zu sprechen...

Dem Baron versagte einige Augenblicke die Sprache. Hätte er seinem Gefühle folgen wollen, so würde er einige Diener herbeigerufen und diesen befohlen haben, den Unverschämten zu entfernen. Allein die ihm bereits innewohnende Ueberzeugung, daß es der Sohn Barbara's sei, der vor ihm sitze, und daß ein ungebundenes langes Leben in Nord- und Südamerika und ein wahrscheinlich ununterbrochener Verkehr mit

uncivilisirten Menschen verschiedener Nationen ihn aller Lebensart beraubt haben möge, ließ ihn einiges Mitleid empfinden... Von einem Sclavenhalter, der vielleicht auch Jahre lang mit Menschen Handel getrieben hatte, konnte man feine Gesellschaftsformen und vornehmes Wesen unmöglich verlangen...

Zögernd streckte Baron von Alteneck seine Hand nach dem Armsessel aus, zog ihn etwas näher zu sich heran und ließ sich darin nieder.

„In welcher Absicht, Master Heedfull, lassen Sie mir die Ehre Ihres Besuches zu Theil werden?" redete er Hubert an, der ihn mit Blicken fixirte, aus welchen alles Andere, nur keine Liebe sprach.

„Ah, ist gottvoll einfach mein Geschäft," erwiderte dieser, stellte den umgeworfenen Stuhl auf die Füße und nahm in sofern seine frühere Stellung wieder ein, indem er jetzt nur ein Bein über die Lehne hing. Gleichzeitig zog er ein Stück Holz aus der einen, ein Zuschlagmesser aus der andern Tasche seines schlecht sitzenden Rockes, und begann mit vieler Seelenruhe die Lieblingsunterhaltung aller Yankees, das unnütze Schnitzeln. „Ich komme, zu bitten mir aus mein Erbtheil!.. Kenne Schloß und Park, kenne altes

Mann, kenne auch Frau mit goldener Haub was ist Mutter von mir... Habe spät erfahren, daß ich bin Herr von großes altes Schloß, und heiße Baron, was mir gefällt gottvoll!.. Könnte sein bös, sehr bös auf Baron mit häßliche Schmarre, was ist mein Vater, aber will gut sein und ruhig, weil Papa sind sehr schwach und werden sein gottvoll vernünftig... Wann haben Papa beschlossen zu übergeben mir Schloß und Alles, was ist mein und was ich muß haben?.. Werde sein gottvoll sanftmüthig gegen alten Herrn und haben gar kein Gedächtniß für Vergangenheit!.. Aber ich habe lieb Geld, und brauchen sehr viel Gold, gottvoll viel Gold..."

Hubert schnitzelte sehr eifrig und zwar so, daß dem Baron mancher Schnitzel in's Gesicht flog.

„Master Heedfull wird zuerst den Beweis zu liefern haben, daß er Rechte auf die Herrschaft Alteneck besitzt," entgegnete der Baron, welchem diese Art des Verkehrs doch gar zu seltsam vorkam. „Werden diese Beweise genügend befunden, so wird Adam von Alteneck nicht unbillig gegen einen illegitimen Sprößling sein, den er im Leben wiederzusehen nicht hoffen durfte..."

„Sehr brav, sehr brav!“ sagte Hubert und klappte sein Messer zu. „Habe gottvolle Beweise, die schon anerkannt!.. Wissen auch alter Herr Papa!.. Will aber sein guter Sohn, wenn Papa auch sind gut!.. Yes, Sir Adam!.. Werde sein gottvoll gut in Moment, wo alter Herr macht zu gnädige Frau vor Altar Barbara, was ist meine Mutter!.. Ist Alles gebracht in Ordnung gottvoll von Notar, der gelesen hat Zeugnisse und Taufschein und Beweise sehr viel, und werde ich bleiben auf Schloß, was gehört mir ganz allein, wenn ich will sein hartnäckig, bis altes Papa hat gefeiert Hochzeit mit Mama Barbara gottvoll glücklich!..“

Hubert lachte den vor Schreck fast erstarrten Baron dämonisch an und wies dabei seine unübertrefflich gesunden, spitzen, weißen Zähne.

Das weinrothe Gesicht Adam's von Alteneck färbte sich dunkler und immer dunkler. Seine Hand umfaßte krampfhaft den Rohrstock, dessen er sich als Stütze bediente, und in seinem Auge blitzte und funkelte es, als müßten in jedem Augenblicke zündende Flammen daraus hervorbrechen... Ein kräftiger Ruck stellte ihn auf seine Füße. Er schritt fester und rascher, als

man hätte erwarten sollen, quer durch den Salon und zog die Glocke...

Hubert ließ sein Bein von der Stuhllehne gleiten und erhob sich ebenfalls. Die Bewegungen seines Vaters, den er begreiflicherweise nicht lieben konnte, kamen ihm doch etwas verdächtig vor, und er fürchtete eine Scene, die möglicherweise für ihn unangenehme Folgen haben konnte. Das aber lag nicht in seinem Plane. Er wollte den Baron nur zwingen, daß er ihn als Sohn anerkenne, ihn mit seinem jüngeren Halbbruder Horatio völlig gleichstelle und ihm sein Erbtheil sichere. Dieses Ziel glaubte er bei der körperlichen Schwäche seines Vaters am leichtesten durch recht dreistes Fordern erreichen zu können. Adam von Alteneck war aber geistig wie körperlich noch kräftiger, als Hubert vermuthet hatte. Das starke Tönen der Glocke rief den gehorsamen Latte herbei, der einen giftigen Blick auf den fremdländisch aussehenden Herrn warf, in dem er instinctartig einen Feind des Hauses Alteneck erkannt hatte.

„Führe Master Heedfull zu Herrn Ehrenschild!" befahl mit würdevollem Tone der Baron. „Nach einer Stunde hat mir der Amtsschreiber Bericht abzustatten über die Anliegen dieses

Herrn, mit dem ich mich nicht verständigen kann... Ich habe die Ehre, Sir, Ihnen guten Morgen zu wünschen!.."

Mit einem kalten, stolzen Blick auf Hubert, der eine so schnöde Abfertigung nicht vermuthet hatte, entfernte sich der in tiefster Seele beleidigte Schloßherr. Latte aber verbeugte sich, wie immer malitiös freundlich lächelnd, vor dem Fremden, indem er devot sagte und dabei auf die offenstehende Flügelthür zeigte:

„Ist's gefällig, Herr?"

„That is a fact!" rief Hubert, steckte sein Messer ein und versenkte beide Hände in die Taschen seines weiten Rockes. Go un, good fellow, ich komme nach... Gottvoll!.."

Kaum hatte er den Salon verlassen, da stieg Barbara die Treppe zur Veranda herauf. Sie hatte zweimal die Klänge des Posthorns in der Eremitage vernommen, wo sie sich jetzt fast immer aufhielt, und war neugierig zu erfahren, wer den Baron wohl besucht haben möge. Sie wußte noch nicht, daß ihr Sohn gefunden sei und als ein Mann von unermeßlichem Vermögen nur Werth lege auf den Besitz des Goldes und auf alles das, was sich mit Gold erreichen lasse. —

4.

Theodora, Enno und Gotthold.

Wochen vergingen, und noch immer hatte Enno Norrburg das Haus seines Onkels nicht betreten. Kranzberg ließ zwar zu wiederholten Malen seinen Neffen wissen, daß er ihn zu sehen wünsche, damit man sich gegenseitig aussprechen und Berathungen pflegen könne über das, was fernerhin zu thun sei, um nicht unnütz die Zeit zu vergeuden. Enno aber lehnte jede solche Aufforderung mit der Bemerkung ab, daß er noch nicht würdig sei, dem Onkel vor Augen zu kommen. Er müsse erst ganz den alten Menschen abgestreift und wieder festen Halt in sich selbst gefunden haben, ehe er sich in der Welt und vor Menschen, die ihm Wohlthaten erwiesen hätten, ohne vor Scham zu erröthen, sehen lassen könne....

Bloße Redensart war dies fortgesetzte Weigern Enno's, in ein näheres Verhältniß zu seinem Onkel zu treten, nicht. Theodora konnte mit Hilfe ihres Spions den längst von Allen verloren gegebenen Mann, der früh alt geworden war und eher für einen gleichalterigen Cousin Kranzberg's als für dessen Neffen angesehen werden durfte, auf seinem Zimmer überwachen. Am Tage verließ Norrburg dasselbe nie; erst wenn es beinahe ganz finster geworden war, ging er aus, kehrte aber gewöhnlich schon nach kaum einer Stunde wieder in sein Logis zurück und war dann oft bis gegen Mitternacht thätig. Theodora bemerkte, daß Enno viel schrieb. Ließ er die Feder ruhen, so ging er oft sehr lange in seinem Zimmer auf und nieder. Lesen sah die junge Frau den durch sie Geretteten nur selten. Er schien eine Art Scheu vor allem Gedruckten, ganz besonders vor Zeitungen und Tageblättern zu haben, die sich aus dem Leben, welches der Zimmtprinz so lange geführt hatte, wohl erklären ließ. Mehr wie einmal war in diesen Blättern, noch ehe er wieder auf freien Fuß kam, von ihm und was ihm begegnet die Rede gewesen, und er mochte fürchten, gelegentlich wieder auf seinen Namen zu stoßen. Am

liebsten hätte er sich desselben ganz entäußert; da er aber bei ruhigem Nachdenken die Ueberzeugung gewann, daß mit Ablegung des Namens seine Vergangenheit doch nicht zu begraben sei, gab er diesen Gedanken auf.

Endlich nach fast zwei Monaten fragte Enno Norrburg brieflich bei Theodora an, ob und wann der Onkel geneigt sei, ihn vor sich zu lassen?.. Das Billet enthielt nichts, als diese kurze Anfrage, die indeß Theodora triumphirend ihrem Gatten zeigte.

„Sollte der Neffe sich wohl bewegen lassen, mit uns auszufahren?" sagte Kranzberg. „In diesem Falle würde ich ihn zu einer Spazierfahrt in die Umgegend einladen... Wir wären, dünkt mich, weit ungenirter."

„Ich theile Enno Deinen Wunsch mit," versetzte Theodora, „und wenn ich hinzufüge, daß ich ihn billige, so geht er wohl darauf ein."

Kranzberg war es zufrieden. Theodora beantwortete Enno's Billet, und dieser sagte zu. Um alles Aufsehen zu vermeiden, ließ Kranzberg seinen Wagen zuerst vor der Wohnung des Neffen halten, damit er rasch einsteigen könne. Darauf erst fuhr er an dem Hause des Maklers

vor, welcher dem in die Ecke des Rücksitzes gedrückten Neffen freundlich die Hand reichte.

Es verging eine geraume Zeit, ehe sich zwischen Oheim und Neffen ein wirkliches Gespräch entspann. Beide waren befangen, und da Keiner bei dem Andern anstoßen wollte, so gab es anfangs eine recht peinliche Situation, die Theodora sogleich unerträglich fand. Die Besorgniß, Enno könne an seines Oheims Herzensgüte zweifeln und sich durch eine solche Annahme, wenn nicht gerade zurückgesetzt, so doch verschüchtert fühlen, ließ sie sich selbst ein Herz fassen, indem sie offen und frei, das klare Auge theilnehmend dem grau gewordenen Manne zukehrend, die Frage an ihn richtete:

„Sie schreiben, lieber Norrburg?.. Der schalkhafte Spiegel vor meinem Fenster hat es mir verrathen... Lesen Sie so gern vor, wie ich es thue, dann würde ich bitten, mir später, wenn Sie unser Hausgenosse geworden sind, etwas von Ihren Aufzeichnungen mitzutheilen."

Mit dieser fragenden Anrede war das Eis gebrochen. Enno antwortete nicht blos, er ward auch mittheilsam, und als der Wagen vor dem Hause des Maklers wieder still hielt, durfte Theodora mit der Ueberzeugung aussteigen, daß

Kranzberg seinem Neffen alles Leid und allen Kummer, die er ihm zugefügt, vergeben habe und dessen festem Willen, fortan andere Wege zu wandeln, Glauben schenke.

Seit diesem ersten Zusammensein trafen Oheim und Neffe sich häufiger, obwohl Letzterer die Einsamkeit seiner Wohnung der Uebersiedelung in das Haus seiner liebevollen Verwandten vorzog. Theils mochte Enno noch immer der Einsamkeit bedürfen, um sich besser sammeln und seinen inneren Menschen wieder aufbauen zu können, theils lebte eine Persönlichkeit im Hause Kranzberg's, der er gern aus dem Wege ging. Diese Persönlichkeit war Gotthold, der frühere Kammerdiener des ihm so verhaßten Hubert. So oft er Gotthold gewahrte, kochte der alte Haß gegen den rücksichtslos egoistischen Hubert, der nur sich selbst liebte, in seinem Herzen wieder auf, und er mußte regelmäßig einen harten Kampf mit sich bestehen, ehe er behaupten konnte, es sei ihm gelungen, sich selbst zu besiegen. So viel moralische Kraft und Willensstärke aber traute sich Enno doch nicht zu, um sich gar zu oft der Erneuerung eines solchen Kampfes auszusetzen. Wenn es ihm gelang, Hubert ganz zu vergessen, dem er alles

Unglück seines späteren Lebens zuschrieb, glaubte sich Norrburg der Welt noch nützlich machen zu können.

Theodora, gegen welche sich der Neffe ihres Gatten offen ausgesprochen hatte, hörte dies ungern. Die junge herzensgute Frau hätte es weit lieber gesehen, wenn der Feind und der Sclave Hubert's sich recht brüderlich an einander geschlossen. Die Schicksale Beider boten mancherlei Vergleichspunkte dar, so verschieden sie auch im Allgemeinen sein mochten. Und Theodora liebte es, die Menschen, mit denen sie umging, gründlich zu erforschen, weil es ihr Bedürfniß war, überall zu trösten, zu beruhigen und zu belehren.

Gotthold war für Frau Kranzberg eine ungemein interessante Persönlichkeit, zu welcher sie sich seltsam hingezogen fühlte. Der noch junge Mann war von einer Fügsamkeit, die sie häufig betrübte, weil es ihr wehe that, einen Mann von Begabung so unterwürfig zu sehen. Aber der Mann war ja Jahre lang Sclave gewesen, wenn er auch nicht Sclavenarbeit verrichten mußte, und daraus erklärte sich dessen übergroße Fügsamkeit. Nebenbei schwieg Gotthold immer und antwortete nur, wenn er gefragt wurde.

Je länger aber Theodora den neuen Hausgenossen studirte, der zu Allem verwendet werden konnte, desto unverständlicher ward ihr derselbe. Sie mußte ihrem Gatten beipflichten, welcher ihn ein lebendiges Räthsel nannte. Beschwerde irgend welcher Art konnte über Gotthold Niemand führen, denn er gab Jedem nach und widersprach nie. Man würde ihn den vortrefflichst erzogenen Menschen haben nennen können, wäre nur eine Spur eigenen Willens an ihm zu entdecken gewesen. Dieser gänzliche Mangel aller Selbstständigkeit, der überall zu Tage trat und Gotthold zu einem belebten Instrumente, zu einem athmenden, sprechenden und wandelnden Automaten machte, betrübte Theodora und ließ sie unablässig nachsinnen, wie sie es wohl anzufangen habe, ein gleichsam mehr menschliches Selbstgefühl und wirkliches Seelenleben in dieser menschlichen Körperhülle zu erwecken.

Kranzberg gab seiner Frau recht, meinte aber die Zeit und der veränderte Umgang sowie die menschenwürdige Behandlung, welche Gotthold in ihrem Hause erfahre, werde ihn nach einiger Zeit schon von selbst anders machen.

„Man sieht an diesem jungen Manne," sprach er, „welch entsetzlicher Fluch die Scla-

verei ist. Sie vernichtet alle edleren und höheren Anlagen im Menschen und würdigt ihn noch unter das vernunftlose Thier herab! Der vollkommenste, treueste und zuverlässigste Sclave ist wenig mehr als eine Maschine, die sich zu den verschiedensten Verrichtungen gebrauchen läßt..."

„Und dabei besitzt dieser Mensch eine erstaunliche Menge von Kenntnissen," fügte Theodora hinzu, „Kenntnisse, die sich mancher mit größter Sorgfalt erzogene Mann nicht anzueignen vermag."

„Allerdings," erwiderte Kranzberg. „Gotthold scheint mir eine reich begabte Natur zu sein, die frühzeitig eine strenge Schule des Lebens durchgemacht haben muß... Es giebt, glaube ich, kaum irgend etwas, das er nicht versucht hat! Letzthin, als die Kunstreitergesellschaft ihren Einzug in den neuerbauten Circus hielt, erfuhr ich ganz zufällig von ihm, daß auch er ein vortrefflicher Reiter sei und es nebenbei manchem geschickten Jongleur zuvor thun könne, wenn es verlangt werde. Selbst in der schwierigen Kunst, auf schwankem Seile mit und ohne Balancirstange zu gehen, muß seinen Aeußerungen nach dieser räthselhafte Mensch sich geübt haben..."

„Wenn man doch sein Vertrauen gewinnen könnte!“ sprach Theodora. „Es ist mir schrecklich, ein menschliches Wesen nie mehr als das Allernothwendigste sprechen zu hören.“

„Gieb ihm Zeit und laß ihn erfahren, daß wir Geduld haben und ihn wie einen Bruder behandeln, dann wird er auch wieder menschlich fühlen lernen und uns sein Herz erschließen.“

„Ich möchte gern seine Lebensgeschichte ihn selbst erzählen hören,“ meinte Theodora. „Man könnte gewiß viel daraus lernen!“

„Sobald er einsieht, daß wir es ehrlich mit ihm meinen, wird er aus eigenem Antriebe von seiner Vergangenheit sprechen,“ versetzte Kranzberg. „Er begreift schon jetzt, daß wir ihm nicht befehlen, kann sich aber an die ihm so ganz neue Freiheit und Unabhängigkeit noch nicht gewöhnen. Eben das macht ihn still und nicht selten auch scheu.“

Inzwischen lebte sich Gotthold doch ziemlich schnell in die neuen Verhältnisse ein und ward dadurch freier in seinem ganzen Wesen. Der so lange unterdrückte Mensch erwachte allmälig in ihm. Seine Physiognomie, bisher kalt und todt, bekam Leben; man sah ihn sogar bisweilen wieder lächeln. Diese Veränderung in Gott-

hold's Aeußerem ermuthigte Theodora eines Tages, in dem Augenblicke, wo sie ihn bat, er möge so gut sein und ihr ein Buch, das sie im Salon vergessen hatte, bringen, zu der Frage:

„Wie heißen Sie denn eigentlich mit Ihrem Geschlechtsnamen?"

„Man," versetzte Gotthold und blickte der jungen Frau tief in die großen lichten Augen.

„Das ist ein englischer Name," sagte Theodora. „Da Sie Deutscher von Geburt sind, haben Sie sich wohl selbst einen andern Namen beigelegt?"

„Nicht doch," entgegnete Gotthold. „Ich wurde so genannt, als ich zur Flotte gepreßt wurde."

„Und wie hießen Sie früher?"

Gotthold schlug die Augen nieder und sagte traurig:

„Ich weiß es nicht... Mein Name ist mir schon frühzeitig verloren gegangen..."

Theodora konnte es nicht über's Herz bringen, weitere Fragen an den jungen Mann zu richten, denn in seinem Blicke, der sie nach der gegebenen Antwort traf, las sie die stumme Bitte ausge-

sprochen, sie möge seinen Lebensschicksalen nicht weiter nachforschen.

Dieser an sich unbedeutende Vorfall ward für Theodora in sofern wichtig, als sie dadurch an ihre eigene Jugend und unbekannte Herkunft wieder erinnert wurde. Seit ihrer Verheirathung gedachte sie der Vergangenheit seltener wie früher. Sie lebte glücklich und hatte alle Ursache, mit ihrem Loose zufrieden zu sein. Das Wort Gotthold's aber verursachte ihr ein ganz bestimmtes Schmerzgefühl, das sie lange nicht wieder verlassen wollte. Wer einen Namen verliert, ist wenigstens in dem Besitze eines solchen gewesen. So glücklich konnte sich Theodora nicht preisen, denn als ein namenloses Kind hatte Kranzberg sich ihrer mit der ihm eigenen Großmuth angenommen...

Was Gotthold mit dem Worte „verloren" eigentlich sagen wollte, blieb Theodora unklar, da sie den jungen Mann nicht um erklärende Auseinandersetzung angehen konnte. Vielleicht wollte er damit aller Nachfrage auch in Zukunft vorbeugen, sei's, weil es ihm schmerzlich war, an ein unwürdiges Dasein erinnert zu werden, das Fremde ihm bereiteten, sei's, weil er aus anderen Gründen den Schleier, welcher über die

Vergangenheit gebreitet lag, zu lüften verschmähte.

„Verloren!“ wiederhallte es im Herzen Theodora's, als Gotthold Man, wie er sich nannte, schon längst von ihr gegangen war. „Verloren!.. Gott im Himmel, was geht dem Menschen nicht Alles im Leben verloren, bis er zuletzt sich selbst im Tode verliert!..“

Sie trat in ihr Schlafzimmer und suchte mit feuchtem Auge den kleinen Koffer, welcher die Kleider barg, in denen ihr jetziger Gatte sie an sich genommen hatte... Es war zum ersten Male, daß Theodora nach ihrer Verheirathung mit Kranzberg diesen Koffer öffnete... Als der Deckel zurückschlug, gewahrte die junge Frau mit Betrübniß, daß die alten Kleider zu zerfallen begannen. Noch einige Jahre, und es blieb wahrscheinlich nur ein Häufchen faseriger Staub von ihnen übrig!.. Schon jetzt ließen sie sich nicht mehr entfalten. Theodora mußte sich mit der bloßen Beschauung derselben begnügen. Diese erfüllte aber so ganz ihre Seele, daß sie das Kommen Kranzberg's überhörte, der sich wunderte, seine Frau plötzlich vor dem Koffer zu finden, dessen Inhalt er von Theodora ganz

vergessen glaubte, da so lange keine Rede mehr davon gewesen war.

„Du weinst, liebe Seele?" redete er die vor dem offenen Koffer knieende Frau an, als er Thränen an Theodora's Wimpern glänzen sah. „Mich dünkt, Du hast eher Ursache, zu frohlocken!"

Theodora schloß den Koffer, stand auf und fiel Kranzberg um den Hals.

„Bester Mann," sprach sie, „verzeihe, daß ich einige Augenblicke schwach sein konnte!.. Gotthold war vorhin hier, und ein ihm entschlüpftes Wort stimmte mich ernst..."

„Du hast ihn ausgefragt," fiel Kranzberg ein. „Er sieht das nicht gern und wird gewöhnlich durch solche spionirende Fragen verstimmt."

„Ich begehrte nur seinen Geschlechtsnamen zu erfahren, weil ich mich genire, ihn immer Gotthold zu nennen, da er ja nicht unser Bedienter ist und sein soll."

„Hat der einsilbige Name, den er führt, Dich erschreckt?"

„Das nicht, wohl aber das ihm nachfolgende Geständniß, er habe früh seinen Namen verloren!.. Kannst Du Dich darüber wundern,

bester Mann?.. Vermagst Du mit mir zu fühlen, so verstehst Du auch meinen Schmerz!.. Ich konnte mich nicht fassen, ich mußte die zerfallenden Kleider des namenlosen Kindes betrachten!.. Nun ist's vorüber, und ich verspreche Dir, von heute an den Koffer nie wieder zu öffnen!.."

Kranzberg legte seinen Arm um Theodora's schlanke Taille und führte sie zurück in ihr Zimmer. Vor dem Fenster blieb er stehen, indem er auf den Spion deutete. Das helle Glas zeigte die Figur eines emsig Schreibenden.

„Das ist Dein Werk, liebes Weib!" sprach er. „Ohne Dich wäre Enno nie dazu gekommen, sein Herz und vielleicht auch sein Gewissen dadurch zu erleichtern, daß er schreibend sich selbst über den Gang seines Lebens Klarheit zu verschaffen sucht... So weit ist Gotthold Man noch nicht gekommen!... Ich hoffe aber, es wird nicht lange mehr dauern, so erzählt auch er sich selbst allein oder uns, was ihm begegnet ist, wenn er oft Deine sanfte, theilnehmende Stimme hört... Ich bin überzeugt, unser eigen gearteter Hausgenosse hat ein Schicksal von höchst abenteuerlicher Gestalt, und er weiht uns sicherlich unaufgefordert in dasselbe ein, wenn wir uns selbst

beherrschen und ihn durch unzeitige Fragen nicht belästigen."

„Mein Wort darauf, ich werde schweigen!" sprach Theodora fest und lehnte sich auf die Schulter des geliebten Mannes, den Blick der Straße zukehrend, wo sie unter der wandelnden Menge die Gebrüder Medenspang in lebhaftem Gespräch mit Capitän Reimer Claußen gewahrte. Alle drei Männer blieben dem Hause des Maklers gegenüber stehen, zu dessen Fenstern Heinrich Medenspang sogleich aufblickte... Er zog grüßend den Hut und deutete durch eine Handbewegung an, daß er einen Besuch daselbst zu machen beabsichtige. Theodora erwiderte lächelnd die Grüße des Kaufmanns und sagte zu ihrem Gatten:

„Laß uns die Herren im Salon empfangen! Sie sehen erheitert aus und haben uns gewiß angenehme Eröffnungen zu machen."

5.

Nach dem Richtfest.

Das Haus war gerichtet, die Kranzrede gehalten. Die Zuschauer verließen den Bauplatz und zerstreuten sich nach verschiedenen Seiten hin. Capitän Reimer Claußen, die Gebrüder Medenspang und Boll, der Holzhändler, schlugen, neben einander fortschreitend, dieselbe Straße ein, während Frau Hebe mit Theodora in die vor dem Eingange zum Bauplatze haltende Equipage Kranzberg's stieg.

„Habe ich nun recht oder unrecht?" sagte Heinrich Medenspang, klopfte dem Holzhändler auf die Schulter und deutete auf zwei Männer, welche vor dem Portale einer kleinen Kirche standen, die soeben abgerüstet wurde. „Die Frau thut Wunder, wohin sie kommt! Das Bekehren

und Bessern ist ihr eigentliches Element! Sie sollten sich auch einmal von dieser toleranten Heiligen in die Cur nehmen lassen, Boll!... Hohe Zeit wäre es, sonst frißt Sie der Teufel doch mit Haut und Haar auf!"

„Wenn er Ihnen zuerst glücklich verdaut hat, soll mich's Spaß machen, von diese verrückte theologische Creatur mir anbeißen zu lassen," versetzte der ungläubige Holzhändler. „Richtig ist's, und ich werde meine Wette bezahlen. Haben aber gar keine Ursache nicht, sich auf Ihre speculative Wissenschaftlichkeit 'was einzubilden! Denn warum? Weil es man bloßer Schund ist, der Sie zu's Gewinnen verholfen hat!... Schund, sage ich, nichts als Schund, und mordschlechte Zuthat zu beide!... Thut mich leid um das allerliebste Frauchen, das von den grauköpfigen Hänsen doch ganz erbärmlich geprellt wird!..."

„Sie sind aber wahrhaftig ein vollständiger Heide, Boll, und grob dazu, Boll, grob..."

„As en Diecker, *) ick weet Bescheed!" fiel der Holzhändler ein. „Thut weiter nichts, liegt in meiner Natur und paßt zu's Geschäft... Ohne mir hätten Sie vor's Bauholz zu unser neumo-

*) Einer vom Deich.

disches Rettungshaus, mit das wir den schief gewickelten Einseitigen von die ortoxige Calör Concurrenz machen, den vierten Theil mehr bezahlen müssen!.. Bei mich ist Alles put egal!.. Ich behandle alle meine Kunden gleichmäßig reell, denn mein mich importirter oberste Glaubenssatz heißt: Thue recht, scheue Niemand und sorge immer vor's Geschäft!.. Glauben Sie, daß ein Mohr sich mit grüne oder gelbe Seife, ein halb Buddel Fleckwasser dermang, weiß scheuern läßt?.. Nicht d'ran zu denken und schade um die Ausgabe!.."

„Mein lieber Herr Boll," entgegnete der ältere Medenspang, „Enno Norrburg ist kein Mohr und, was Sie nicht vergessen dürfen, ein gebildeter Mensch, wenn er sich auch nur zu lange abscheulich verworfen hat!"

Der Holzhändler blieb stehen und schob seine Mütze sehr weit nach hinten.

„Ein gebildeter Mensch sagen Sie?" versetzte er. „Nennen Sie das Bildung, wenn Jemand in drei, vier oder fünf Jahren aus pure eingebildete nichtsnutzige Vornehmigkeit ein riesiges Vermögen in seidene Kleider, Sammetmäntel, vergoldete Schuhe, Brillantringe, feine französische Pasteten, die wie Blei im Magen liegen,

in vulkanisch heiße Weine und andere geistreiche Getränke, gerade wie der reiche Mann im Evangelium, verpraßt, dann unter das große Corps der Halunken geht und sich gemein macht mit die elendeste Subjecte auf beide Erdhälften, um endlich dem Teufel 'was vorzugeigen, wenn's einen giebt, und aus pure Nichtsnutzigkeit und elende Mißgunst den Verräther zu spielen?.. Ich, Herr Medenspang, nenne das Grundschlechtigkeit und charakterlose Hundsfötterei!.. Und wenn mich Einer sagt: der Mensch ist gut, denn er faltet drei- oder viermal des Tags die Hände und trinkt keinen mehr über den Durst, obwohl er früher saufen konnte wie ein Spritzenschlauch, so weiß ich, was mich solch ein Endivien werth ist!.. Heuchelei, Herr Medenspang, richtige ortorige, kopfhängerische Heuchelei von die teufelmäßigste Präperatur!.. Art läßt nicht von Art, das ist mein Gesetz, und damit Basta!.."

„Schreien Sie doch nicht wie ein Zahnbrecher!" fiel Heinrich Medenspang ein. „Sie bekommen sonst den schönsten Injurienproceß!"

„Wär' nicht der erste," versetzte Boll und schlug sich auf die Tasche. „Mehr als Geld kosten kann es doch nicht, und ich bezahle! Meine

Meinung ändere ich nicht, und was ich gesagt habe, halte ich aufrecht!"

„Und ich sage Ihnen," fuhr Heinrich fort, „Sie werden dem, auf den Sie jetzt so maßlos schimpfen, noch Abbitte thun, denn er ist wie umgewandelt und wird sicherlich noch ein großes Licht unter uns werden!.."

„Ein Irrlicht vielleicht!" höhnte der Holzhändler. „Ich lasse mir von solchen unsauberen Sumpfgeistern nichts vortanzen! Mein Respect ist größer vor einem Kerl, der sich absolut dem Teufel in die Arme wirft, als vor einem Schwachkopf, der jauhlend zu Kreuze kriecht, wenn ihm das höllische Schwefel und Pech auf den Nägeln brennt!.. Was treibt denn die exprinzliche Judaspflanze in seine neue weißhalstuchige Montur?"

„Er macht Proselyten," sagte der ältere Medenspang. „Wollen Sie das nicht glauben, so lassen Sie sich von dem Capitän oder, falls Claußen keine Zeit hat, von dem lustigen Tyroler, der in allen feinen und unfeinen Spelunken zu Hause ist, an solche Orte führen, wo ehrliche Leute mit kräftigem Willen viel Gutes wirken können!"

„Wenn das wahr ist, Herr Medenspang, und

ich seh's mit eigenen Augen, so werd' ich — Gott straf' mir — vor meinem Ende noch fromm!" rief in komischer Heftigkeit der ungläubige Boll. „Mich ist blos die gleißnerische Heuchelei verhaßt; auf der richtigen Gläubigkeit, mit welche das Herz von Natur zu schaffen hat, und auf welcher das weibliche Geschlecht insbesondere von wegen seiner schwächlichen Nervengeister angewiesen ist, habe ich keinen Zahn nicht!.. Wer aber sagt Sie denn, daß dieser erprinzliche Herr von Zuckerkand mit die weiße Halsbinde und das seidengefutterte Schlaffitchen Herz und Kopf auch in eine edlere körperliche Seelenwärmerhülle gestochen hat?.. Mich will das nicht einleuchten, darum, daß es gegen die eigentliche vernünftige menschliche Natur verstößt."

„Der Umgang, den er pflegt," antwortete der Kaufmann. „Kranzberg können Sie doch nicht zu den Heuchlern zählen. Er hat's bewiesen durch sein Leben und Wirken, daß er es ehrlich meint, und vor seiner Frau ziehen Sie ja selber den Hut ab."

Boll brummte, was er immer that, wenn er nicht widersprechen konnte, und warf noch einen Blick zurück auf Kranzberg und Norrburg, die sich den fertigen Neubau sehr gründlich besahen.

Im Weitergehen wendete sich Johann Matthias Medenspang an Reimer Claußen, indem er sagte:

„Nächstes Frühjahr gedenken wir Brüder unser Geschäft zu erweitern. Es sind uns von dritter Hand Capitalien angeboten worden, welche bei zeitgemäßer Verwendung reichen Gewinn abwerfen müssen. Der Dampf und die Dampfschifffahrt erschließen uns Quellen des Erwerbes, von welchen unsere Aeltern keine Ahnung hatten... Der denkende Kaufmann darf nicht stabil werden. Er muß auf jede neue Erfindung achten, sonst geht er zurück und wird von Aufmerksameren zu seinem eigenen Nachtheile überholt!.. Auch in Eurem Fache, Capitän, ist es der Fortschritt, welcher goldene Ernten einheimst. Ihr müßt Euch ebenfalls Fortschrittsstiefeln anziehen!.."

„Erst will ich sehen, wie Anderen das Laufen darin bekommt, Herr Medenspang!"

„Ihr seid eingenommen gegen den Dampf, Capitän!"

„Das bin ich nicht, Herr Medenspang; nur kann ich's nicht ruhig mit anhören, wenn Leute, die von Seewesen und Schifffahrt nichts verstehen, sich anstellen, als ob mit dem Aufkommen der Dampfschifffahrt die Schifffahrt überhaupt erst erfunden worden wäre. Segel und Wind,

Herr Medenspang, sind wie Fluth und Ebbe eine Gabe Gottes, die wir dankbar annehmen und niemals gering schätzen sollen. Ohne sie, wo wäre unsere Stadt?.. Darum vertheidige ich das Segelschiff, so lange ich athmen kann. Es hat uns die neue Welt erobert und uns zum Herrn der Meere gemacht!"

„Aber nicht zu deren gebietendem Beherrscher," fiel Heinrich Medenspang ein. „Das wird der Dampf erst thun, der uns gehorchen muß, dessen Kraftäußerungen wir berechnen können. Und ich denke, Capitän, es muß doch auch für Leute Eures Schlages ein wahres Vergnügen sein und Euch mit Stolz erfüllen, wenn Ihr mit der Kraft von fünfhundert oder meinetwegen tausend Pferden in weniger Tagen über das Weltmeer jagen könnt, als Ihr selbst bei gutem Winde sonst Wochen brauchtet!.."

„Herr Medenspang hat recht, Capitän, und Ihr seid blos ein vierkantiger Quesenkopf," sagte Boll. „Ich bin in allen Dingen vor's Neue, mithin auch vor's Dampfgeschäft. Nächstes Jahr setzte ich mich eine Dampfschneidemühle gerade vor die Nase vor mein Haus, und wenn es recht wüthend puhstet und qualmt, daß die Luft schwarz anläuft wie ein Kohlensack, soll's

mich besser riechen als Lavendelwasser!.. Ich schwärme vor's Praktische — das ist mein Spalier!"

„Jeder nach seiner Weise und nach seinen geistigen Einsichten, Boll," erwiderte Reimer Claußen. „Mir ist's einmal nicht gegeben, das Alte, wenn es mir Nutzen geschafft hat, gleich zu verwerfen, weil etwas Neues auch Gutes verspricht."

„Das verlangen wir auch nicht, Capitän," nahm Johann Matthias Medenspang das Wort. „Ich wünschte nur Eure Erfahrung, Eure Umsicht und Tüchtigkeit dem guten Neuen mehr zugewendet, denn, um es kurz zu sagen, die Sache liegt mir am Herzen, und ich möchte Euch gern die Führung des ersten Dampfschiffes, das wir auf eigene Gefahr in Fahrt zu setzen gedenken, übertragen."

„Das wird aber bannig viel Geld kosten, Herr Medenspang," entgegnet Reimer Claußen und zeigte dem Kaufmanne ein keineswegs sehr freundliches Gesicht... „Mißglückt's, so haben Sie den Schaden davon, und ich komme möglicherweise um meinen wohlerworbenen Ruf als Seemann. Eine Dampfmaschine verstehe ich nicht zu stellen, wie meine Bram-, Mars- und Vor-

stängsegel, noch kann ich sie nach dem Winde brassen... Schon daß ich das Schiff in Gang bringe, zwingt mich, Menschen zu vertrauen, die das Wesen eines Segelschiffes nicht kennen, und anstatt daß ich befehlen sollte als Commandeur, muß ich gehorchen, weil unter meinen Füßen eine unheimliche Kraft arbeitet und stöhnt!.. Dagegen sträubt sich das Herz jedes geraden Seemannes, dessen Schiff sein Haus, seine Geliebte, seine ganze Welt ist!"

„Nun gut, Capitän," versetzte der ältere Medenspang. „Laßt es denn auf einen Versuch ankommen... Ihr sollt nicht gebunden sein, sondern stets freie Wahl haben. Gefällt Euch das Commando auf einem Dampfschiffe nicht, so kehrt Ihr wieder auf Eure Brigg zurück... Und nun erfahrt, was mir angeboten worden ist, und was ich vorhabe!.. So ganz gefahrvoll und schwindelerregend nun kann die Idee doch nicht sein, denn Klugjohann hat Meinung dafür und bot mir aus freiem Antriebe Capitalien dazu an... Wir wollen eine Anzahl Dampfschiffe nach England und Portugal, später vielleicht auch weiter gehen lassen und dazu eine besondere Gesellschaft gründen. An Geld fehlt es nicht; selbst ameri-

kanisches Gold steht in beträchtlichen Summen zu unserer Verfügung."

„Hm, hm! Was man doch Alles erlebt!" sagte Reimer Clausen. „Am Ende giebt wohl gar Master Heedfull von seinem Ueberflusse zu dieser Speculation etwas her, um den Fluch, der an seinem Gelde haftet, nach und nach dadurch, daß er es in redlicher Leute Hände arbeiten läßt, zu entkräften!.."

„Halb und halb ist es ungefähr so, obwohl ich die mir angebotenen Gelder für ehrlich erworbenes Gut halten darf," entgegnete der Kaufmann. „Die Vorsehung läßt die Menschen wunderliche Wege wandeln, um sie allesammt richtig verwerthen zu können... Wir in unserer Kurzsichtigkeit sehen immer nur das Nächste; was dahinter liegt, bleibt uns gewöhnlich längere Zeit verborgen, und deshalb fällen wir so häufig falsche Urtheile und verkennen die großen Ziele, welche die Vorsehung, unser Aller Führer und Leitstern, fest im Auge behält!.. Da muß der Neffe des wackern Kranzberg, um ein recht nahe liegendes Beispiel anzuführen, heimlich zurückkehren aus Amerika, Jahre lang in entwürdigenden Verhältnissen leben und nach unserem Dafürhalten dem Laster dienen, der Sünde auf-

spielen, damit sie in ewig wüstem Taumel sich selbst vergißt, und von dem Lohne der unglücklichen Person leben, deren Reize ihn erst verführten und der er in unbegreiflicher Verblendung Jugend, Vermögen und seinen Ruf opferte... Der Tod jener Sirene, die Ihr genauer kanntet wie ich, der ich nur von ihr sprechen hörte, schleuderte den Aermsten mit seiner Geige auf die Straße, und hier wurde dasselbe Spiel, das ihn zum geschäftigen Müssiggänger, zum Schwelger und Verschwender machte, sein eigener Retter!.. Können wir behaupten, Capitän, daß ohne diese Vorgänge, die in sich einen tiefen, nur uns nicht erkennbaren Zusammenhang haben, der Mann gefunden worden wäre, den der eigene Vater verstieß, um ihn in der fernen Welt verloren gehen zu lassen? Und wissen wir, was die Vorsehung bezweckte, als sie diesen Mann durch verbrecherische Speculationen einen Krösus werden ließ?.. Auch hier vermögen wir nur das Naheliegende mit einiger Klarheit zu durchschauen, und dies besteht in Folgendem:.. Master Heedfull oder Hubert, ein natürlicher Sohn des Barons Adam von Alteneck auf Alteneck, Ober- und Nieder-Rense, hat vor Kurzem die Herrschaft Hohen-Rothstein gekauft, dessen

abgebranntes Schloß in glänzendem Styl von ihm wieder aufgebaut werden soll... Der langjährige Correspondent unseres Hauses, Donatus Moosdörfer, hat uns von den Vorgängen in Alteneck und Hohen-Rothstein, so weit diese für uns von Bedeutung waren, in Kenntniß gesetzt, und eben in Folge dieser Mittheilung reifte der Plan, welcher zum nächsten Frühjahre ausgeführt werden soll. Die Gebrüder Helfer in Buenos-Ayres — Ihr kennt sie ja sehr genau, Capitän, und von Euch erhielten wir die ersten dunkeln Andeutungen von der Stellung, welche die arglosen Menschen in Folge ihrer Verbindung mit dem — Sclavenhändler einnahmen..."

„Ich fange an zu begreifen, Herr Medenspang," unterbrach Reimer Clauzen den Kaufmann, „und in der That, auch mir wird der rothe Faden erkennbar, welcher sich durch diese Ereignisse hindurchzieht und alle auf das strengste mit einander verbindet!.. Der adelsstolze Baron will keinen Sclavenhändler zum Sohne haben, und zwei treuherzige, alte Deutsche kernigen Schlages fühlen sich in ihrem Gewissen beschwert, wenn sie länger in Compagnie und gewissermaßen als Handlanger eines Mannes

arbeiten, der nur den Zweck, nie die Mittel ansieht."

„Ihr hättet Kaufmann werden sollen, Capitän, denn Ihr versteht zu combiniren," sprach Heinrich Medenspang. „Die Helfer — der Vater ist Organist in Hohen-Rothstein und ein Ehrenmann, wie sie immer seltener werden — haben sich von Master Heedfull getrennt, beabsichtigen nach Europa zurückzukehren und wünschen ihr drüben erworbenes Vermögen in einem lucrativen Geschäft gut anzulegen... Durch Donatus Moosdörfer haben sie es unserem Hause anbieten lassen."

„Gratulire, gratulire von Herzen!" sagte Reimer Clauβen und schüttelte den ihm befreundeten Kaufleuten kräftig die Hände. „Hätte nicht gedacht, daβ so schnell ein Bruch stattfinden würde... Aber es ist, wie Sie sagen!.. Wir sind von erschreckender Kurzsichtigkeit, und begreifen äuβerst selten, wie gut es Gott mit uns meint, wenn wir Stein und Bein darauf schwören, das Schicksal spiele uns ganz niederträchtig mit!.."

„Seid Ihr toll, Cap'tän?" rief der Holzhändler ganz giftig dazwischen. „Soll ich mir bedanken, wenn mich ein Grobian eine Maulschelle

stícht?.. Ick will'n Düvel dohn!.. Wenn mir das Schicksal unter de Fööt petten deiht, werde ich wild!.. Ihr loopt ja warhaftig all' halbwegs mit de Preesterkruse!.."

Wenn Boll halb Hoch-, halb Plattdeutsch sprach, war er sehr aufgebracht, und wer Grobheiten scheute, mußte ihm dann aus dem Wege gehen. Reimer Clausen aber nahm einen Mund voll der härtesten Worte mit dem Gleichmuthe eines Mannes auf, den auch die wildesten Sturzseen nicht aus der Fassung zu bringen vermögen. Er klopfte dem Holzhändler gelassen auf die Schulter und sagte lächelnd:

„Geben Sie sich zufrieden, Mann, und kreuzen Sie mir mit ihrem wackligen Flosse nicht mein Fahrwasser! Ich weiß, was ich thue... Mit halb gerefftem Vormarssegel fährt man immer sicher, wenn eine scharfe Kühlte im Anzuge ist!.. Will's versuchen mit dem Maschinenschiff, und hisse also die Dampfflagge auf!.. Hier, meine Hand, Ihr Herren!.. Wenn das Geschäft so gut einschlägt wie das, dem zu Ehren wir heute einen Kranz aufgesetzt haben, brauchen wir um die Zukunft nicht bange zu sein... Es kommt mir wirklich so vor, Boll, als sei die Welt doch von einem Baumeister zusammengezimmert worden,

der weiter sieht wie wir, und der uns im Denken eben so weit voraus ist wie im Wissen!.. Wie Sie wohl räsonniren wollten, wenn der alte Gott nicht mehr lebte, der den Winden gebietet, daß sie die Segel unserer Schiffe schwellen, und den Meereswogen, daß sie rauschen und rollen und uns geduldig von Land zu Land, von Pol zu Pol tragen!.. Ihre Ungläubigkeit verfliegt spurlos vor dem Athemzuge dieses Baumeisters wie die Sägespähne auf Ihrem Holzplatze... Für einen ehrlichen Mann aber halte ich Sie doch trotz Ihres Schimpfens und Lästerns, und wenn wir unser Asyl einweihen, hoffe ich, Sie noch andächtig beten zu sehen!.."

„Verrückte Wasserratte!" murrte Boll und schüttelte die Hand Reimer Claußen's von sich ab. „Wenn ich andächtig sein will, arbeite ich stramm; Augenverdrehen und Worte gedankenlos herplärren pumpt mich weder Frohsinn in's Herz noch Courage in der Brust!.. Aber Seevolk ist noch abergläubischer als der Geestbauer, der sich's nicht ausreden läßt, daß der Mann im Monde die Witterung macht... Bildung, Cap'tän, aufgeklärte Bildung, wie sie in der Zeit paßt, und gesunde Arbeitsluft sind die Retter der ver-

kannten Menschheit!.. Vor dieser einzigen und wahrhaftigen Bildung könnte ich mir kreuzigen lassen, und müßte ich auch das Holz dazu umsonst hergeben!.."

„Ich wollte, unser Herrgott nähme Sie beim Worte, Boll!" sagte Heinrich Medenspang. „Böses will ich Ihnen nicht wünschen, wie Sie aber auf einem Kreuze, das aus unbezahltem Holze von Ihrem Lager gemacht wäre, zu Kreuze kröchen, das mit anzusehen, würde mir einiges Vergnügen gewähren!"

„Sie sind eben ein schadenfroher und boshaftiger Mensch!" rief Boll. „Aber ich lasse mir nicht importiren, und ärgern thun thue ich mir auch nicht!"

Er grüßte mit kurzem Ruck der Mütze, Reimer Claußen pfiffig zublinzelnd.

„Uebermorgen Abends acht Uhr ist Comitésitzung!" rief dem rasch davoneilenden Johann Matthias Medenspang nach. „Sie kommen doch?.. Die Liste der Angemeldeten soll geprüft werden... Von meiner Frau hörte ich, daß der Eine und Andere dem Vorstande einen interessanten Abriß seines Lebensganges mit eingesendet habe..."

„Ich lasse mir von Niemand an meiner Pflicht erinnern," gab Boll zurück und griff noch einmal an den verbogenen Schirm seiner sehr abgetragenen Mütze. „Guten Morgen!"

6.
Schäfer und Organist.

Lotto-Clemens saß, Netze strickend, vor dem Eingange zur Feengruft. Am Fuße der Heidenlehne weidete die Heerde, welche der immer noch muntere Flink in Ordnung hielt. Ueber den Dächern des langgestreckten Hohen-Rothstein lagerte bläulicher Dunst, den ein leichter Luftzug aus Osten den bewaldeten Bergen zutrieb.

Emsig arbeitend, warf der alte Schäfer, dessen Haar noch weißer geworden war und dessen Gesichtszügen das Alter den Ausdruck der Strenge mehr und mehr aufdrückte, nur manchmal einen langen Blick auf Heerde und Dorf, oder horchte auf den Schall der Aexte, die von den Händen nerviger Zimmerleute auf einer Wiese unfern

der Heidenlehne geschwungen wurden, um Bauholz zuzuhauen.

Es war um die Vesperzeit im Mai. Alle Bäume blühten, und aus Hag und Flur stiegen balsamische Düfte auf. Bei einem abermaligen Aufblick gewahrte der Schäfer den Organisten Helfer, wie er, auf seinen Stock sich stützend, der Heidenlehne zuschritt und die sich sanft erhebende Anhöhe heraufstieg. Clemens konnte nicht zweifeln, daß der alte pensionirte Schulhalter ihm einen Besuch zugedacht habe. Er blieb indeß ruhig vor der Grotte sitzen und handhabte fleißig seine Nadel. Erst als Helfer ihn grüßte und, beide Hände auf den Knopf seines Rohrstockes legend, in geringer Entfernung vor ihm stehen blieb, ließ Clemens die Arbeit ruhen.

„Noch immer so fleißig?" redete der Organist den Schäfer an. „Ihr seid ein beneidenswerther Mann, Clemens, aus zweierlei Gründen: erstlich habt Ihr eine eiserne Gesundheit, und zweitens besitzt Ihr ein ruhiges, zufriedenes Herz, das außer für Euch selbst auch noch für viele Andere schlägt... Solchen Reichthum findet man selten!.."

Der Schäfer legte sein Netz zusammen,

rückte zur Seite und lud den Schulhalter ein, auf dem platten Steine vor der Grotte Platz zu nehmen.

„Sie müssen mein Glück, vorausgesetzt, daß ich's besitze, nicht beschreien, Tobias Helfer, sonst werden Sie es verscheuchen," entgegnete Clemens. „Und was sollte ich alleinstehender Mann wohl beginnen, ließe das Herz mich im Stiche, das so lange mein zuverlässigster Freund und Rathgeber gewesen ist?"

Er blickte den Schulhalter, auf dessen gutmüthigem Gesicht ein glückliches Lächeln stand, frei an. Kaum aber hatte er dessen Auge erschaut, da streckte er ihm auch schon die harte Hand entgegen, verließ seinen niedrigen Sitz am Boden und fuhr fort:

„Ei der Tausend, Tobias Helfer!.. Sie bereden mein sogenanntes Glück, und über Ihrem lichten Scheitel schlägt es zusammen, daß Sie aussehen, wie ein gemalter Heiliger?.. Was ist das, Freund?.. Was hat's gegeben?.. Ich merke schon, Ihre Nachbarn werden vor Mitternacht wenig Ruhe bekommen! Denn daß Sie gleich nach Sonnenuntergang das „„Herr Gott Dich loben wir ꝛc."" auf der Glasharmonika zu spielen beginnen, steht Ihnen im Gesicht ge-

schrieben!.. Man darf doch gratuliren?.. Haben sich die Herzen zusammengefunden?.."

„Ich verstehe Euch nicht, Clemens," versetzte der Schulhalter, den ehrlichen Händedruck des Schäfers mit Herzlichkeit erwidernd. „Fröhlich bin ich allerdings, und voll Dank gegen den Schöpfer ebenfalls, denn er läßt mir in meinen alten Tagen noch große Gnade widerfahren, die ich gewiß nicht verdient habe... Es hielt mich nicht mehr im Hause, ich mußte hinaus in's Freie! Und da dachte ich, bei Euch wäre mein stilles, aber großes Glück wohl am besten aufgehoben... Ach ja, Clemens, es ist ein großes Glück und eine unendlich liebe Gabe Gottes, wenn man zu hohen Jahren gekommen, nach langem, langem Sehnen seine Kinder wiedersehen soll!.."

„Ist es gewiß, Tobias Helfer?.. Sind sie abgereist?.."

Der Schulhalter mußte ein paar Thränen freudiger Rührung zurückdrängen, ehe er antworten konnte.

„Lange, lange schon, Clemens," sprach er, „beide Söhne mit Weib und Kind, und Caspar Spät begleitet sie auch!.. Wer weiß, ob sie nicht in dieser Stunde schon ihre Füße auf deutschen Boden setzen!.. Nicht wahr, Clemens,

das ist Gnade, das ist Segen Gottes im Alter für mühseliges Ringen in einem langen Leben, um zu erjagen das Kleinod irdischer Glückseligkeit, ehe das müde Auge im Tode bricht?.."

Tobias Helfer war so erschüttert, daß er die Thränen nicht mehr zurückhalten konnte. Sie fielen vereinzelt wie Perlen von den weißen Wimpern des alten Mannes und benetzten seine auf dem Rohrstocke ruhenden Hände.

„Und diese Mutterfreude, Clemens, davon könnt Ihr Euch keine Vorstellung machen!" fuhr der Organist fort. „Da ist kein Schemel und keine Fußbank im ganzen alten Hause, die meine Rahel nicht schon aus der Rumpelkammer hervorgeholt und dahin gestellt hat, wo sie standen, als die Kinder von uns gingen, der Aelteste vor nunmehr fünfundzwanzig, Joachim, unser Jüngster, mit Caspar Spät vor sieben Jahren!.. Ja, ja, Clemens, die Wunden eines Mutterherzens und die Liebe, die in solchem Herzen ruht, und immer von Neuem frische Blüthen treibt, lernen wir Männer nicht auskennen!.. Ich habe ein leidlich gutes Gedächtniß, mit der Treue der Erinnerung aber, die meine Rahel sich bewahrt hat, kann ich es lange nicht aufnehmen!.. Wird das ein Fest sein, wenn die Kinder wieder bei uns

einziehen!.. Sitzen sollen sie auf dem nämlichen Flecke und auf derselben Hütsche*), wo sie mit verhüllten Augen saßen und Abschied nahmen von der Mutter!.. Nun, 's wird wacker angreifend werden das erste Wiedersehen, aber der Rahel darf ich ihr Thun nicht wehren... 's gehört eben zu dem Glück des Wiedersehens, auf das sie so lange hat warten müssen."

„Glaub's gern," versetzte der Schäfer und ließ den Blick über die im Frühlingsschmuck prangende Landschaft schweifen. „Ich danke auch für das geschenkte Zutrauen und werde keiner von den Letzten sein, welche die Heimkehrenden mit offenen Armen empfangen..."

„Sie sind brav und treu geblieben, und haben nichts Fremdes angenommen... O diese Angst, Clemens, daß die Kinder sich doch verwerfen möchten, besonders als uns die Kunde aus Hamburg überbracht wurde, die auf Alteneck Alles auf den Kopf stellte!.. Vergehen zu müssen glaubte ich!.."

„Ich sah es, und deshalb drängte ich so zum Schreiben... Es war hohe Zeit, aber doch nicht zu spät! Und wiedersehen werden sie Hubert

*) Niedriger Schemel.

nicht. Ich weiß, daß er auf Reisen geht... Was soll'er auch hier!.. Seine unglückliche Mutter auslachen und den Baron reizen, bis er in Wuth geräth?.. Es ruht auf ihm der Fluch der Sünde, der er das Leben verdankt und die mit ihm groß geworden ist, daß er ihr dienen muß als Sclave!.."

„Arme Barbara!" sprach Tobias Helfer. „Sie sah auch einen Sohn wieder, um den sie Leid getragen hat von Jugend auf, und bei diesem Wiedersehen brach ihr das Herz!.. Sie läßt sich nur selten vor Fremden noch sehen. Zu Andrea allein scheint sie Vertrauen zu haben."

Clemens saß mit verschränkten Armen am Eingange der Feengruft und sah hinüber nach dem Thurme von Alteneck. Sein Blick war düster, sein Aussehen streng. Das Glück, das noch vor Kurzem der Schulhalter gepriesen hatte, schien augenblicklich nicht in des alten Schäfers Brust zu wohnen.

„Verlassen ist Barbara dennoch nicht," sprach er, „denn ich werde ihr beistehen in allen Aengsten des Lebens, obwohl sie mich verrieth! Der Sohn, das Pfand der Liebe, nach dem ihr Herz so heiß verlangte, dieser Sohn ist wider Willen mein Rächer geworden an Barbara und an dem Baron!..

Zu viel, zu viel, will mich bedünken; aber wer kennt die Rathschlüsse Gottes!.. Er ist geworden, wozu der Vater ihn gemacht hat durch seine Lieblosigkeit und Härte, ein Gesell des Satan!.. Ich hasse ihn, weil er die Mutter verlacht und mir zu drohen wagt; aber ich mag mich nicht an ihm vergreifen, denn er bleibt immer ein Sohn Barbara's... Und thäte ich ihm wehe, wen würde es tiefer schmerzen wie seine Mutter?.. Das darf nicht sein!.. Den Kummer Barbara's will ich nicht vermehren... Darum soll Hubert fort, weit fort, in die ferne, wilde Welt, wo er vielleicht noch Gutes vollbringen hilft, ohne daß er selbst es weiß!.."

„Der Baron hätte nicht zugeben sollen, daß Hubert die Grafschaft kaufte," warf Tobias Helfer ein. „Es giebt nicht einen Menschen in ganz Hohen-Rothstein, der über diesen Kauf nicht erschrocken wäre!.."

„Es ließ sich nicht verhindern," sagte Clemens, „und wenn man ruhig darüber nachdenkt, so kann man's für kein Unglück halten... Wie es nach des Grafen Tode mit der Herrschaft stand, ist bekannt genug... Der Baron wäre ohne die großmüthige Hilfe der Freunde seines Sohnes ein Bettler geworden und hätte vielleicht

ein noch schrecklicheres Ende genommen, als der Graf von Rothstein. Ganz allein die Großmuth des braven Horatio, auf dessen Haupte der Segen seiner frommen Mutter ruht — und Muttersegen schlägt braven Kindern gut zu Buche, alter Freund — rettete den Baron vor Hubert, dem es Vergnügen machte, sich an Anderer Schmerz und Qual zu weiden... Die Baronie ward dem legitimen Erben ungeschmälert dadurch erhalten und Hubert durch Gold befriedigt. An dem Glanze des verführerischen Metalls hängt sein Herz, ihm hat sich seine ganze Liebe zugewandt!.. Hinter Horatio aber wollte er nicht zurückstehen, und deshalb ward er Herr von Hoben-Rothstein... Wäre Hubert's Natur nicht so geartet, wie sie es durch das Leben geworden ist, so würde ich für Horatio besorgt sein. So aber ist der falsche Yankee seinem Halbbruder als Nachbar nicht gefährlich... Er hat nirgends Ruhe; nur wenn er in Saus und Braus leben oder tolle Streiche machen kann, ist ein erträglicher Umgang mit ihm. Dazu aber findet sich hier keine Gelegenheit."

„Wo hält er sich denn auf?" fragte der Schulhalter. „Mit Comtesse von Allgramm haben ihn vor wenigen Tagen Bekannte von mir über Land

reiten sehen... Er kennt die Erbin von Bork und hat sich ihr wohl in einer Weise aufgedrungen, die nicht abzuweisen war."

„Sein Standquartier ist noch immer die Kreisstadt," erwiderte der Schäfer. „Dort macht er Aufsehen und findet wohl auch einzelne Narren, die ihn bewundern, wenn er eine Hand voll Goldstücke unter spielende Kinder wirft, die sich dann blutig um das schöne Geld schlagen, oder wenn er wie ein Verrückter durch die Töpferwaaren galoppirt, einen Spaß, den er sich erst in voriger Woche machte und der ihn beinahe in's Stockhaus gebracht hätte, obwohl er den angerichteten Schaden dreifach vergütete."

„Wenn dieser unheimliche Gast unsere Gegend verließe vor der Heimkehr meiner Kinder, würde ich Gott auf den Knieen danken, daß er mein und meiner Rahel Gebete erhörte," sagte Tobias Helfer. „Joachim ist noch immer ein Hitzkopf, das geht aus seinem Schreiben hervor, in dem er sich über Master Heedfull in bitterbösen Ausdrücken ergeht... Den wackern Menschen ärgert's, daß er sich von einem schlechten Charakter hat täuschen lassen. Träfe er unvermuthet mit ihm zusammen, was auf alle Fälle vermieden werden

muß, so könnte sich auf's Neue unsere Freude in Traurigkeit verkehren."

„Es wird dazu nicht kommen," sprach Clemens, „und müßte ich selbst den treuen Eckardt spielen. Die Freude des Wiedersehens soll für Aeltern, Kinder und Freunde eine reine, wahrhaft segenbringende sein."

Er trat aus dem Schatten der Grotte und reichte Tobias Helfer nochmals die Hand. Die Zimmerleute und Maurer hatten eben Feierabend gemacht und verließen ihre Arbeitsplätze.

„Bauen soll der Sohn Barbara's das niedergebrannte Schloß," sprach er, nach den Grundmauern Rothsteins deutend, die bereits über der Erde sichtbar wurden, „darin wohnen soll er aber nicht! Ich hab's geschworen, daß ich nur einem gutgerathenen Menschen, der seine Mutter ehrt, die Hand reichen will, keinem entarteten! Und so wahr Gottes ewige Sonne auf- und untergeht über Gerechte und Ungerechte, ich werde meinen Schwur halten als gewissenhafter Mann!"

Er pfiff seinem Hunde, damit dieser die um den Fuß der Heidenlehne zerstreut weidende Heerde zusammentreibe, und gab darauf dem Schulhalter das Geleit bis zu den ersten Häusern von Hohen-Rothstein. —

Beim Eintritt in sein Haus wurde Tobias Helfer durch Rahel mit der Nachricht überrascht, es sei während seiner Abwesenheit ein Bote von Schloß Alteneck dagewesen mit dem Auftrage von dem Amtsschreiber, der Herr Organist möge so bald wie möglich nach dem Schlosse kommen, um in einer überaus wichtigen Angelegenheit Zeugniß abzulegen.

Hatten den gutherzigen Organisten die erst am Vormittage ihm zugegangenen Briefe seiner Kinder in eine nahezu glückselige Stimmung versetzt, so verursachte ihm diese neue Nachricht, die halb und halb einem Befehle gleich sah, banges Herzklopfen. Auch Rahel war davon betroffen worden und hing den Kopf.

„Ich soll in einer wichtigen Angelegenheit Zeugniß ablegen?" wiederholte er und stellte seinen Rohrstock in die Ecke. „Und auf Schloß Alteneck?.. Was kann das zu bedeuten haben?.."

„Lotto-Clemens wird auch dort sein," fügte Rahel hinzu, „und wenn ich recht gehört habe, so ist auch Niklas Wacker, der Einöd'-Schulze, eingeladen. Weitere Auskunft wollte oder konnte der Bote nicht geben."

„So bald wie möglich!" repetirte Tobias. „Das heißt, dünkt mich, noch heute!"

„Man kann es annehmen," bemerkte Rahel. „Wenn Du nicht zu müde bist — der Abend ist schön und die Luft von erquickender Frische — es ist nur der Nachtruhe wegen... Bis zu den sieben Fichten könnte ich Dich begleiten... Dort würde ich Deine Rückkehr abwarten... Wir haben Mondschein, und die Nacht wird nicht finster..."

„Recht, Mutter, laß uns das thun!" versetzte der Schulhalter. „Wir krabbeln uns wohl die kleine Stunde Weges fort. Und wenn Du Dich nicht fürchtest, so sagt Dir gewiß Niemand ein unschönes Wort. Denn die sieben Fichten stehen bei den Meisten noch immer in Verruf, obwohl der Geist, welcher daselbst umging, seit dem Brande von Rothstein gebannt ist. Da sieht man, auf welche Weise Sagen, Märchen und Gespenstergeschichten in die Welt kommen!.."

Nach kurzer Rast trat das alte Paar seine späte Wanderung nach Schloß Alteneck an, Tobias in seinem uralten Feiertagskleide, Rahel mit halbverhülltem Gesicht, indem sie einen Hut mit riesigem Schirm aufsetzte und ein altes Saloppentuch, das auch schon Manches erlebt hatte, um die Schultern schlug.

Kaum lag Hohen-Rothstein hinter dem alten

Ehepaare, als sie aus dem dünnen Nebel der Moorwiesen mit großen Schritten die wohlbekannte Gestalt des Schäfers von der Heidenlehne in seiner gewöhnlichen Tracht auftauchen sahen. Clemens war von dem wachsamen Flink begleitet und führte als Stütze und Waffe seinen fast mannshohen Stab.

„Das trifft sich gut," redete er die Eheleute an. „Ich kann mir zwar nicht denken, was der Amtsschreiber von uns wissen will, daß es aber Eile haben muß und daß sich's um wichtige Dinge handelt, ist wohl gewiß. Jedenfalls fällt uns in der Stube des Amtsschreibers der Kopf nicht ab, sobald wir mit Vorsicht unsern Mund brauchen. Thu's Maul auf, hör' bald auf! soll Doctor Luther den Predigern gerathen haben, damit ihre Zuhörer 'was hätten von ihren Worten. Die gleiche Regel gilt für Jeden, der Zeugniß ablegen soll. Er leistet sich und Anderen den besten Dienst, wenn er alsbald spricht und sich kurz faßt."

7.

Die verhaftete Wahrsagerin.

Nur in wenigen Fenstern Altenecks schimmerte noch Licht, als Tobias Helfer mit dem Schäfer den Schloßhof betrat. Die Rampe war glänzend hell vom Monde beschienen. Ueber dieselbe herab beugte sich der Kopf Barbara's, die ihre goldbrocatene Haube abgelegt hatte und heute eine schwarze Kappe mit langen dunkeln Bändern trug. Weder Clemens noch Helfer würden die Beschließerin in dieser ungewohnten Kopfbedeckung erkannt haben, wären sie nicht von ihr angeredet worden.

„Ich wußte, daß Ihr kommen würdet," sagte Barbara, unter das Schloßportal zurücktretend, „und darum habe ich auf Euch gewartet. Es ist Zeit, daß Licht kommt in das Dunkel der

Vergangenheit, denn es geht mit Allen zu Ende..."

Clemens richtete einige leise Fragen an die Geliebte seiner Jugend, da er annehmen mußte, sie sei genau unterrichtet; Barbara jedoch blieb stumm und wies die beiden alten Männer nach der Amtsstube, in welcher man laut sprechen hörte.

Der Amtsbote trat eben heraus, als Lotto-Clemens durch Klopfen seine Gegenwart kundgeben wollte.

„Man soll ihr jeden Wunsch erfüllen!" rief der Amtsschreiber dem Boten nach. „Personen von solcher Wichtigkeit müssen aufmerksam und zart behandelt werden!.. Ah, das ist schön, das ließe sich wirklich gottvoll nennen, wie unser gottloser Hubertus Ueberschar, amerikanischer Nabob und Sclavenhalter en gros sich auszudrücken beliebt, wenn er wehrlosen armen Teufeln die Zehen abtritt oder die Zähne einschlägt" — fuhr er fort, als er Clemens und dessen Begleiter erblickte —; „es handelt sich um ein merveilleuses Verbrechen, um ein Verbrechen, wie es in solch' schöner Vollendung selten vorkommt!.. Die Criminalistik kann sich Glück zu diesem Falle wünschen; ich aber bin stolz darauf, daß es mei-

ner steten Wachsamkeit gelungen ist, ihn so gut wie spruchreif zu machen. Stünde ich jetzt als Criminalrichter im Dienste eines Fürsten, so könnte mir der Falkenorden gar nicht entgehen!.. Bitte, placiren Sie sich, lieber Meister der Töne, und auch Ihr, Clemens, würdiger Nachfolger des unsterblichen Eumäos!.."

Diese merkwürdige Anrede Ehrenschild's, die fast wie ein Hymnus klang, ermuthigte die beiden Alten, obwohl sie aus ihr entnehmen konnten, daß sie über Dinge Zeugniß ablegen sollten, die mit einem Verbrechen zusammenhängen mußten.

Ehrenschild war an sein Pult getreten, nahm ein Papier auf und las dasselbe den alten Freunden vor.

„Wie nennt man sothane Bekanntmachung?" fragte er, die Schrift wieder auf's Pult legend.

„So viel ich von Gerichtssachen verstehe, Herr Amtsschreiber," versetzte Clemens, „bedeutet das Ding einen Steckbrief. Ich nehme das besonders aus der Personalbeschreibung ab. Nur finde ich es auffällig, daß die Person keinen Namen hat."

„Hatte! Hatte!" fiel Ehrenschild ein, und sein

Gesicht strahlte vor Freude. „Ich habe sie benamset, weil mein Blick ihr Herz durchbohrte, und eben das ist mein Triumph, die schönste Genugthuung für früher erlittene Schmähungen und der glänzendste Sieg der Wissenschaft! Wie viele Jahre sind vergangen, seit der Hof von Ober-Rense abbrannte?"

„Das wissen der Herr Amtsschreiber selbst ganz genau," sagte der Schäfer. „Der Herr Baron übertrug Ihnen ja schon damals die Untersuchung."

Ehrenschild rieb sich vergnügt die Hände.

„Sehr richtig," sprach er, „und eben, um dasselbe von Euch zu hören, was ich so genau selber weiß, ließ ich Euch rufen. Ihr sollt mir helfen, eine Thatsache zu constatiren, den wirklichen Thatbestand festzustellen. Und dazu seid Ihr die rechten Leute!.. Ihr saht den Hof brennen, nicht wahr?"

„Das haben außer uns noch einige Tausend Leute mehr gesehen, Herr Amtsschreiber," bemerkte Clemens, der sich in seinen Erwartungen sehr getäuscht sah. „Wenn Sie weiter nichts von uns erfahren wollten, hätten Sie uns nicht erst müde Füße zu machen nöthig gehabt!"

„Göttlicher Schafhirt, Dich übermannt zur

Unzeit die Ungeduld," versetzte Ehrenschild. „Zur Erbringung eines bündigen Beweises gehören sehr viele Fragen und zu einem giltigen Zeugnisse unantastbare Antworten! Ich hoffe und erwarte deshalb, daß Ihr ein wenig Geduld haben und jede meiner wohlgestellten Fragen der Wahrheit gemäß und ohne allen Rückhalt beantworten werdet!.. Damals hatten wir das Unglück, einen Schuldlosen verdächtig zu finden... Kann dem gewissenhaftesten Richter passiren, also Streusand darüber! Haben nicht versäumt, jenem Unschuldigen, sobald Entlastungsbeweise vorlagen, restitutio in integrum zu Theil werden zu lassen... Caspar Spät ist für uns ein ehrlicher Mann!.. Was aber sagt unser bejahrter Meister auf der Glasharmonika, wenn ich anjetzo die Frage an selbigen richte: ob man sich einer Person erinnert, die ich zu kennen nicht die Ehre habe, weil sie im Dienste der verstorbenen Gräfin Isabella von Rothstein stand und eine Landsmännin jener hochgestellten Dame war?"

„Das könnte nur deren Kammerjungfer Lisette sein," versetzte Tobias. „Es war dieselbe eine ansehnliche Person, welche der verstorbene Herr Graf nicht ungern sah."

Ehrenschild rieb sich abermals die Hände,

blätterte in seinen Acten und legte ein angebranntes Stück Papier zu dem Steckbriefe.

„Vortrefflich!" fuhr er fort. „Ich bitte jetzt den Meister der Töne und den göttlichen Schafhirten, wohl aufzupassen! Lisette Fichtler, zur Zeit, als Gräfin Isabella ihren Einzug auf Rothstein hielt, achtzehn Jahre alt, muß jetzt ein Alter haben zwischen vierzig und fünfzig... Braune Augen, groß und feurig; graues Haar; schmale, etwas krause Stirn; schmale lange Hände; Füße proportionirt; Mund pikant; Nase gebogen; Wesen und Tracht zigeunerhaft!.. Altdeutsche Männer mit altdeutschen Herzen, würdet Ihr in einem weiblichen Wesen, auf welches diese Beschreibung paßt, wohl Lisette Fichtler wiedererkennen, wenn man Euch Gelegenheit gäbe, mit sothaner zigeunerhaften Person zu sprechen, Euch auch gestattete, sie ein wenig durch fein gestellte Fragen, die ich kräftigst unterstützen würde, in die Enge zu treiben?.."

„Zu welchem Zwecke wollen Sie ein jedenfalls unglückliches Geschöpf so ängstigen, Herr Amtsschreiber?" erwiderte der Organist. „Daß ich Lisette, wie sehr sie sich auch verändert haben mag, wiedererkennen würde, wenn ich mich eine Zeit lang mit ihr unter vier Augen unterhalten

könnte, möchte ich wohl glauben. Im Beisein Anderer hält sie aber gewiß zurück und dürfte auch mich verläugnen..."

„Ich erkenne Lisette, auch wenn sie nicht spricht," fiel der Schäfer ein; nur muß der Herr Amtsschreiber mir erlauben, daß ich das Innere ihrer Hände betrachten darf, denn ich habe den losen Schalk gezeichnet!.."

„Ecce macula illa!" rief Ehrenschild wie begeistert, raffte die herausgesuchten Papiere zusammen und forderte Tobias Helfer und Clemens auf, ihm zu folgen. „Es ist entschieden, die Brandstifterin von Ober-Rense hat sich selbst verrathen, und ich bin der beneidenswerthe Mann, welcher diese Unthat an's Licht zu bringen vom Schicksal auserwählt war!"

Er rief den Amtsboten, daß er vorleuchte, und führte die beiden Alten, die einander kopfschüttelnd anblickten, in ein Parterrezimmer des Schlosses, das früher als Garderobezimmer benutzt worden war. Hier saß eine betagte Frau mit stark markirten Zügen, auf deren Aeußeres die Beschreibung allerdings paßte, welche der Amtsschreiber seinen Begleitern vorgelesen hatte. Ein buntfarbiges Tuch bedeckte in einfacher Schürzung ihr Haar, ließ aber die gebräunte

Stirn vollkommen frei. Die übrige Tracht bis auf die Halbsandalen wurde mit dem Worte „zigeunerhaft" ganz richtig bezeichnet. Auf Ehrenschild's Befehl hatte man die Gefangene mit allen Bequemlichkeiten versehen und ihr eine Auswahl vortrefflicher Speisen vorgesetzt, von denen sie indeß nur wenig genossen hatte. Der Verlust der Freiheit schien sie, wenn nicht zu drücken, wenigstens zu verstimmen. Jedenfalls war sie durch ihre Verhaftung sehr überrascht worden, da sie sich vollkommen sicher glauben mußte, weil sie sonst nicht so leichtsinnig dem schlauen Amtsschreiber in die Hände gelaufen sein würde...

Ein Steckbrief, welcher auf die zigeunerhaft gekleidete Person, die jetzt, den Kopf auf beide Hände gestützt, vor dem mit leckeren Speisen beladenen Tische saß, ruhte schon geraume Zeit in Ehrenschild's Händen. Keinem andern Papiere ähnlichen Inhalts würde der Amtsschreiber von Alteneck gleiche Beachtung geschenkt haben. Ihn reizte am meisten die Unvollständigkeit des Steckbriefes, welche eine Menge Unterstellungen zuließ, und gerade deshalb in der Hand eines diensteifrigen Criminalisten mehr wie einer Person gefährlich werden konnte. Da man den

Namen der Verfolgten, die sich an vielen Orten als Wahrsagerin herumgetrieben und sich dabei mancher Unrechtfertigkeiten verdächtig gemacht hatte, nicht kannte; so fehlte dieser auch im Steckbriefe, und es blieb nur übrig, auf Personen zu fahnden, deren Aeußeres, wie deren Art zu sein und sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, der Beschreibung im Steckbriefe möglichst genau entsprach.

Ehrenschild hatte einen seltenen Glückstag. Von einem Spaziergange zurückkehrend, der ihn an den sieben Fichten vorüberführte, wurde er hier von dem fremdartig aussehenden Weibe angesprochen, nach dem er so oft schon vergeblich sich umgesehen hatte. Zugleich erbot sich die Thörin, gegen Verabreichung einer entsprechenden Gabe dem Amtsschreiber Aufklärung über sein Schicksal zu geben.

Ehrenschild hatte die Personenbeschreibung als tüchtiger Criminalist so genau im Kopfe, daß er auf der Stelle wußte, mit wem er es zu thun habe. Er ging aber harmlos auf das Verlangen der Wahrsagerin ein, hörte ihren geschickt eingekleideten Prophezeiungen gläubig zu und lockte sie bis in die Nähe des Schlosses, da er leider zu spät erst die Bemerkung machte, daß er kein Geld bei sich habe. Erst an der Schloßrampe

kehrte der Amtsschreiber den Criminalisten heraus. Die von selbst in's Garn gelaufene Fremde ward zur Gefangenen gemacht. Der vorhandene Steckbrief, von dessen Erlaß sie eine Ahnung haben mußte, und einige kecke Fragen des schlauen Mannes machten sie verwirrt und ließen sie ein Geständniß ablegen, über das sie selbst erschrak. Mehr aber noch als die Dreistigkeit Ehrenschild's als indiscreter Verhörrichter arbeitete der Zufall diesem in die Hände. Das Brieffragment, welches der Amtsschreiber noch während des Brandes von Ober-Rense gefunden hatte und das ihn auf den Gedanken kommen ließ, Barbara oder der Schäfer Clemens, vielleicht auch Beide, wüßten um die Entstehung dieses Feuers, lag neben dem Steckbriefe und fiel vor der angehaltenen Fremden nieder. Diese bückte sich, um es aufzuheben und dem Amtsschreiber wieder einzuhändigen, sah die Schrift, begann zu zittern, warf sich Ehrenschild zu Füßen und flehte in großer Aufregung um Erbarmen!.. Der Amtsschreiber hätte kein leidenschaftlicher Freund interessanter Rechtsfälle sein müssen, wenn er diese schwerlich je wiederkehrende Gelegenheit, einem schweren Verbrechen oder einem dunkeln Geheimnisse auf die Spur zu kommen, unbenutzt hätte wollen

vorübergehen lassen. Er sah also die Wahrsagerin darauf an, daß sie um den Brand von Ober-Rense wisse. Seine Fragen trafen wie Dolchstöße das geängstete Herz der Schuldigen, und fast willenlos entpuppte sich vor dem überglücklichen Criminalisten das zigeunerhaft aussehende Weib als die aus Rothstein vertriebene Lisette Fichtler, welche erst viele Jahre später, um Rache an dem Grafen Achim von Rothstein, wie an dessen bösem Rathgeber, dem hinkenden Baron von Alteneck, zu nehmen, dem Einen den Wald, dem Andern seinen schönsten Hof in Brand steckte...

Die Freude Ehrenschild's über diese Entdeckung, welche ihm großen Ruf in der criminalistischen Welt machen mußte, war außerordentlich; er konnte aber erst dann zu einem reinen Genusse desselben kommen, wenn durch gleichlautende Aussagen Dritter die Identität der in Frage stehenden Person festgestellt wurde. Dazu bedurfte der Amtsschreiber unbescholtener Leute, welche Lisette Fichtler als Kammerjungfer der verstorbenen Gräfin gekannt hatten und überhaupt über die Führung des damals jungen und wahrscheinlich auch sehr hübschen Mädchens nähere Angaben zu machen wußten.

Volle fünfundzwanzig Jahre lagen zwischen

Lisette's gewaltsamer Entfernung und ihrer jetzigen Verhaftung auf Alteneck. Diese lange Zeit hatte das Haar der jungen Dienerin, in welcher Gräfin Isabella nur zu bald eine Rivalin zu erblicken gegründete Ursache fand, gebleicht. Die Schönheit war verwelkt, der schlanke Bau des Körpers in eckige Hagerkeit verwandelt. Nur die kleinen, zierlichen Füße, welche der Graf nie ohne Entzücken betrachten konnte, die schmalen Hände mit den fein geformten Fingern und die großen braunen Augen waren von den Stürmen des Lebens, die über Lisette's schuldbeladenem Haupte hinbrausten, unberührt geblieben...

Der heißeste Wunsch des Amtsschreibers ging in Erfüllung. Tobias Helfer und Lotto-Clemens erkannten in der Gefangenen die aus Rothstein verwiesene Lisette. Hätte sie zu läugnen versuchen wollen, so würde das Zeichen, welches der Schäfer in einem Anfall von boshaftem Uebermuth ihr zur Strafe dafür, daß ihm das ebenfalls übermüthige Mädchen prophezeite, er werde bis zum Tode von einer bösen Sieben, kenntlich an einer goldbrocatenen Haube, viel zu leiden haben, in den Ballen der linken Hand eingeätzt hatte, sie verrathen haben. Aber Lisette machte keinerlei Ausflüchte. Sie wiederholte mit fester Stimme

ihre Aussagen, gab zu, daß sie viel Böses angestiftet habe, daß sie aber schon seit Jahren dafür büße und nur den Wunsch hege, die Verzeihung derer zu erhalten, die sie vor langer Zeit wissentlich oder unwissentlich gekränkt habe. Auf Befragen Helfer's, der mit dem unglücklichen Weibe das meiste Mitleid hatte, erzählte Lisette, sie habe ein äußerst unstätes, oft recht abenteuerliches Leben geführt und nirgends Ruhe gefunden. Von Zeit zu Zeit sei sie, oft aus ziemlich bedeutender Entfernung, wieder in die Nähe von Rothstein gekommen, um über die Verhältnisse des Grafen Erkundigungen einzuziehen; denn sie habe nicht glauben können, daß der Graf, könne sie ihn nur einmal allein sprechen, nicht etwas für sie thun werde. Dieser Wunsch blieb jedoch Lisette unerfüllt. Einmal war sie sogar in Gefahr gerathen, von dem Flurschützen ergriffen und als muthmaßliche Diebin vor den Grafen geführt zu werden. Empört von diesem Gedanken und entsetzt über das Loos, das man ihr dann wohl bereitet haben würde, beschloß sie, sich an denen zu rächen, die ihr ja doch nichts mehr sein konnten. Es kitzelte die rachsüchtige Lisette, daß sie unscheinbare Papiere, die für sie keinen Werth hatten, die sie aber aus des Grafen eigener Hand

erhielt, als er ihr noch freundlich zulächelte, so oft sie ihm begegnete, und in welche eines Tages ein liebes Geschenk für sie eingeschlagen war, benutzen konnte, um ihm selbst und seinem Freunde Böses zuzufügen ... Die Vorsehung aber schloß nicht ihr allsehendes Auge, und der halb verbrannte Brief Eudoxia's ward der Ankläger Lisette's, vor dem sie jetzt verstummen mußte. —

Auf Ehrenschild's Verlangen unterschrieben Organist und Schäfer das in aller Schnelligkeit von ihm entworfene Protokoll, welches die Zeugenaussagen derselben enthielt. Schweigend und in eigenthümlicher Stimmung verließen die alten Freunde das Schloß, um den Heimweg wieder anzutreten. Zu einem Gedanken- und Meinungsaustausch zwischen ihnen kam es nicht. Beide waren zu sehr von dem eben Erlebten überrascht, um sich sofort eine feste Ansicht über die Folgen bilden zu können, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach daran knüpfen mußten. Tobias Helfer war besorgt, es werde abermals zu einer lange dauernden Untersuchung kommen, die auch ihm und den Seinigen noch manche trübe Stunden bereiten dürfte. Denn daß der diensteifrige Amtsschreiber die gemachte Entdeckung zu seinem Vortheil und zur Verherrlichung sei-

nes Rufes als Criminalist nach Kräften ausbeuten werde, konnte Niemand in Frage ziehen, welcher den Mann und die ganze Tendenz seines juristischen Wirkens und Wollens kannte.

Beide Männer freuten sich deshalb, daß sie Rahel in lebhafter Unterhaltung mit Niklas Wacker und dessen heiterem Sohn fanden, der seit Jahr und Tag eine seinen Neigungen entsprechende Anstellung als Collaborator an der gelehrten Schule der Kreisstadt erhalten hatte. Der Einöd'-Schulze war wenige Minuten nach dem Weggange der beiden Alten bei den sieben Fichten angelangt, und zog es vor, sich von Rahel erzählen zu lassen, welche Freude ihr für die Tage des Alters noch vorbehalten sei. Die Kunde von Lisette Fichtler's Verhaftung, welche Niklas Wacker häufig gesehen hatte, und von den ganz unerwarteten Ermittelungen des Amtschreibers veranlaßten den Schulzen, seinen Besuch auf Alteneck bis zum nächsten Tage zu verschieben, da nach den einstimmigen Aussagen des Schäfers und des Organisten die Bestätigung des Schulzen von keinem großen Gewicht war. Anton's Erscheinen auf dem Schlosse würde sogar gestört haben, denn der gelehrte Collaborator erinnerte sich nur sehr undeutlich, daß seine Mut-

ter bisweilen, wenn sie sich mißbilligend über Graf Rothstein äußerte, von Lisette als von einer Persönlichkeit sprach, zu der sie nie rechtes Vertrauen habe fassen können.

Die Befürchtungen des Schulhalters, dem er einen Besuch schon in den nächsten Tagen zudachte, theilte Anton nicht, wie ihn denn überhaupt die Entdeckung der Brandstifterin von Ober-Rense eher ein erfreuliches als ein betrübendes Ereigniß zu sein schien. Dieser Ansicht gab er denn auch sofort in seiner Weise Ausdruck, indem er laut in die helle Mondnacht hinein declamirte, daß nach der Entfernung von den sieben Fichten ein verschwommenes Echo aus diesen antwortete:

„Also mit tönendem Pfeil, von schwirrender Sehne entsendet,
Traf die Vernehmte mitten in's Herz Apollo, der Seher!
Nicht zu trauern geziemet ob solcher göttlichen Fürsicht
Erdgeborenen uns, die oft mit erblindetem Auge
Führet zu größerem Heil durch's düstere Leben Kronion!
Nein, frohlockend in Jubelgesängen die Freude des Herzens
Auszutönen ist heilige Pflicht, wenn gerettet wir sehen
Und zu Ehren gebracht vollständig verleumdete Freunde...
Darum schmähe mir Keiner die Himmlischen, Keiner auch trotze,
Daß er, war sündig sein Pfad, durch eigene Klugheit entrinne

Dem ihm bestimmten Verhängniß dem Menschen zur Warnung!
Nicht zum Seher erkor mich ein Gott, nur mit leuchtendem Finger
Ward des Denkens Gehäuse berührt von Phöbos Apollon,
Daß ich erkenne mit Leichtigkeit stets, was schlecht oder gut ist,
Wen ich als Freund zu begrüßen und wen als Feind ich zu meiden;
Wer die schwellende Lippe mir reicht zum Kusse in Liebe,
Oder mit bösem Blick das Herz mir möchte vergiften!
Und so wandle ich denn getrost durch's gaukelnde Leben,
Sicher, daß nur ich breche, die Frucht, die gereift mir das Schicksal!"

„Ich bitte Dich, mach' ein Ende," fiel der Vater ihm in's Wort; „denn fährst Du fort, in dieser Weise Deine Gedanken an den Mann zu bringen, so erleben wir's noch, daß Dich schon morgen alle Kaffeeschwestern Hohen-Rothsteins für verrückt erklären."

„Solches soll nimmer geschehen, beim wolkenumhüllten Olympos!"

declamirte mit noch größerer Emphase Anton. „Ursache aber, mir nach oder ohne Noten den Text zu lesen, will ich den weisen Müttern dieses glücklichen Ortes doch geben," setzte er hinzu. „Nur bitte ich um einige Tage Bedenkzeit,

Weil ein besonnener Mann nicht handelt, bevor er befragt hat

Vater, Mutter, den Freund oder Schwestern auch, so sie ihm leben!"

Mit diesem etwas dunkeln Worte, das sich Jeder beliebig deuten konnte, das aber Alle für eine gewöhnliche Scherzrede des zu heiteren Possen stets aufgelegten jungen Philologen hielten, trennte er sich von den Bewohnern Hohen-Rothsteins, um mit dem Vater auf die Einöd' zurückzukehren.

8.

Ein Brief Anton's und ein Wiedersehen.

Horatio lebte noch immer auf Bork, um seiner Cousine hilfreiche Hand bei Verwaltung des bedeutenden Besitzes zu leisten, welcher ihr mit dem Tode der Mutter allein zugefallen war. Alteneck hatte schon lange keine Anziehungskraft mehr für den jungen Baron, da ein unauflöslicher Zwiespalt ihn seinem Vater immer mehr entfremdete. Seinem Halbbruder war er noch nicht begegnet und wünschte es auch nicht, weil eine innere Stimme ihm sagte, es sei besser für Beide, wenn sie sich gegenseitig mieden. Ueber die Vorgänge auf Alteneck blieb Horatio gut unterrichtet. Dafür sorgte theils der Amtsschreiber, welcher gern correspondirte, theils der Schäfer, der schon deshalb nicht umgangen wer-

den konnte, weil er in alle Verhältnisse tief eingeweiht war, und weil er entschieden am meisten über Barbara vermochte und durch diese wieder mittelbar auch über den Baron.

Hubert war ebenfalls nicht übertrieben begierig, den Mann kennen zu lernen, den er hassen mußte und in dem er, seinen Gefühlen und seiner ganzen Naturanlage nach, immer nur einen Feind und Widersacher erblicken konnte. So lebten denn die feindlichen Brüder in nächster Nähe, Einer von dem Andern nicht belästigt, neben einander fort, hörten wohl von einander sprechen, sahen sich aber nie. Seit Hubert die Herrschaft Hohen-Rothstein durch Kauf an sich gebracht und — Dank der energischen Einmischung des umsichtigen Ehrenschild — sich mit seinem Vater auseinandergesetzt hatte, blieb er ebenfalls fern von Alteneck, wo er sich nur langweilte. Es gefiel dem an ganz andere Verhältnisse Gewöhnten überhaupt nicht in seinem Geburtslande. Die unglaubliche Einfachheit, das stille Leben, das fast ausnahmslos Jeder führte, der Mangel an großem Verkehr und eine lächerliche Sitteneinfalt und kindliche Ehrlichkeit widerten ihn bald dergestalt an, daß er ernstlich an die Rückkehr in sein neues Vaterland dachte,

wo er doch Menschen fand, die zu ihm paßten, die ihn verstanden, mit denen er sich unterhalten oder die er übervortheilen konnte. Nur ein Leben, das Gefahren barg, hatte noch Reiz für Hubert; die gefahrlose Sicherheit geordneter Zustände machte ihn unruhig. Er mußte dann wider Willen an das denken, was hinter ihm lag, an das, was er selbst gethan oder mit Hilfe Anderer vollbracht hatte, und diese oft sich wiederholenden Rückblicke in die Vergangenheit brachten ihm mitten unter den stillen und ehrlichen Bürgern einer deutschen Kleinstadt einen Vorgeschmack von dem bei, was man im gewöhnlichen Leben Gewissensbisse nennt. Er sah dann, oft selbst am hellen Tage, jammernde Männer, Frauen und Kinder, die mit verzerrten Gesichtern die gefesselten Hände rangen oder unter entsetzlichem Kettengerassel fürchterliche Verwünschungen ausstießen... Frei von diesen quälerischen Phantasien war er nur, wenn er wie ein Halbtoller die Zeit auf die thörichtste Weise vergeuden oder so lange in materiellen Genüssen aller Art schwelgen konnte, bis seine physischen Kräfte erschöpft waren.

Die Nachricht von der beabsichtigten Rückkehr der Gebrüder Helfer, die ihm durch ihre

grundehrliche Pünktlichkeit wesentliche Dienste bei allen seinen Unternehmungen, auch bei solchen geleistet hatten, die vor dem Richterstuhle der Moral als Verbrechen gebranntmarkt werden, gab seinem Geiste neue Schwungkraft. Er beschloß, die Heimkehr dieser Männer, die ihm unmöglich wohlwollen konnten, nicht abzuwarten, sondern vorher die Gegend zu verlassen, um einer unliebsamen Begegnung auszuweichen.

Dieser Beschluß Hubert's fiel zusammen mit der Verhaftung Lisette's, die in der Gegend bald ruchbar wurde, den Sohn Barbara's aber sehr gleichgiltig ließ. Erst als bei dieser Gelegenheit auch der Name Joachim Helfer genannt wurde, wie denn überhaupt die bereits vergessene Befreiung Caspar Spät's aus demselben Gefängnisse, in welches demnächst Lisette übergeführt werden sollte, wieder zur Sprache kam, nahm Hubert einigen Theil daran, und es schien ihm eine gewisse Befriedigung zu gewähren, daß wenigstens Einer der Männer, mit deren Hilfe er seine Schätze gewonnen hatte, nicht so makellos dastand, daß seine Vergangenheit frei blieb von schielenden Bemerkungen.

Horatio erhielt von dem Vorfalle direct Anzeige durch Ehrenschild, welcher dabei Gelegenheit

nahm, seine Verdienste um die Rechtspflege auf der ganzen Baronie hervorzuheben, um dem jungen Herrn damit anzudeuten, daß seine Persönlichkeit auf Alteneck nicht wohl zu entbehren sei. Uebrigens stellte er es demselben anheim, ob er sich die Verhaftete vor ihrer Ablieferung an das Kreisgericht ansehen und sie vielleicht auch persönlich sprechen wolle oder nicht. Noch unschlüssig, was er thun solle, ob auf Bork bleiben oder nach Alteneck gehen, entriß der Inhalt eines Briefes, den ihm Maximiliane von Allgramm einhändigte, ihn allen Zweifeln und versetzte ihn in eine wahrhaft glückliche Stimmung. Dieser Brief war von Anton Wacker und lautete, wie folgt:

„Lieber Freund und hoher Gönner!

„Sintemalen es dem hochweisen Rathe einer Stadt, welche nicht zu den größten zählt im Reiche, das da hieß in der guten alten Zeit das heilige deutsche römische und von jeher schlecht zusammenhing, gefallen hat, mich mit dem illustren Amte eines Collaborators an dasiger gelehrter Schule zu betrauen, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß in der Zukunft noch ein großer Beruf meiner wartet. Rom ist nicht

an einem Tage erbaut, es bestand sogar höchst wahrscheinlich zur Zeit seiner großen Gründer aus eitel Terracottapalästen, vulgo ordinären Lehmhütten; und als Sixtus V. noch barfüßiger Sauhirt war, ohne jeglichen Anflug von Göttlichkeit, konnte er unmöglich ahnen, daß er einst die dreifache Krone tragen und ein politisch kluger Oberhirt aller christlichen Schafe und Böcke werden würde. Es ist aber jeglicher Mensch ein Schaf, das bis auf's Blut geschoren zu werden verdient, der nicht einiges Selbstbewußtsein besitzt. Sonderlich Männer in Amt und Würden müssen wissen, weshalb sie von Anderen so ausgezeichnet werden. Es heißt: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand!

Lieblich tönende Phrase, vor der mein Herz sich beweget,
Meine Lippe sich spitzt, als sollte mit Grazien ich tändeln
Und in vertraulichem Spiel ihnen rauben manch schüchternes Küßchen.

Gelt, hochwohlgeborener Herr Baron, das wäre so 'was für Deines und meines Vaters Sohn? Schon in jener dunkeln Zeit, wo es nicht einmal eine Blumensprache, viel weniger eine Stenographie gab, und wo die edle Schneiderkunst aus Feigenblättern die ersten Modeanzüge als Ersatz für das verlorene Paradies zusammenstichelte, sah der grundgütige Schöpfer

aller Dinge bereits ein, daß es nicht gut sei, einen einzigen Menschen mutterseelenallein zu lassen. Ich bin ganz der Ansicht des Erfinders des Paradieses, um so mehr, als ich ein Amt von den weisen Vätern der Stadt und mithin auch Verstand empfangen habe. Um mich nun dem Amte und mir das Amt zu erhalten — den nin der Welt ist alles reciproque — bedarf ich der Pflege. Pflege aber, wirkliche stärkende Pflege hat man nur unter der streichelnden Obhut eines weichen weiblichen Patschhändchens,

Das unermüdlich sich regt und rühret und schafft, um in Ordnung
Stets zu erhalten das Haus dem liebevollen Ernährer.

„O ich, kann mir Dich vorstellen, schnöder Aristokrat, wie Du die wohlgepflegte Hand in Dein kastanienbraunes Haar versenkst, mit dem glanzbewichsten, nein, wichsbeglänzten, nein abermals falsch, mit dem von glanzledernem Stiefel umhüllten Fuße wippst und in die erhabenen Worte ausbrichst: Ist der Kerl toll geworden?..

„Haben Sie die Gnade, hochwohlgeborener Herr Baron, ein armes kleines lateinisches Schulmeisterlein, ehe Sie dasselbe reif für das Irrenhaus erklären, anzuhören. Noch bin ich nicht

toll, nur verliebt, aber bis über die Ohren, ja noch über die Augenbrauen hinaus verliebt, und es wäre möglich,

Daß ich verfiele höh'rer Tollheit Liebesgram,
Müßt' ich verzichten auf das Herz, das ich erwählt.

„Da siehst Du, daß ich nicht einseitig bin, wie Du behauptest. Ich mache Verse auf Commando nach jedem Zuschnitt,

Und der Himmlischen Zorn vernichte den Mann,
Der mit stümpernder Feder mich angreift!

„Aber lieber Bruder in Apollo, meine Ruhe ist bei all' meiner Verliebtheit hin, mein Herz ist sehr schwer, denn ich weiß

— Beim ew'gen Tanz der Horen schwör' ich's, Freund,
Dir zu —

wahrhaftig nicht, ob sie mich will, ob die Aeltern meiner Auserwählten freudig ihr Jawort geben,

Wenn sie gütig auch sind und im Kampfe um's Leben
gealtert,

und ob nicht etwa ein Dritter — so ein klug lächelnder Höfling, ein feiner Schmeichler, ein galanter Junker, z. B. ein Mensch wie Du — mich bei Seite drängt!.. Aha, da lacht Baron Horatio von Alteneck nicht mehr!.. Da lehnt er sich nur etwas tiefer zurück in den weichen Fauteuil, in welchem zuvor Comtesse Allgramm ihre

schönen Glieder ausruhte, leckt sich die Lippen und wippt noch stärker mit dem Fuße.

„Forellen schmecken Jedem gut, der sie zu fangen versteht, und jedes hübsche Mädchen ist eine Forelle, die gefangen sein will. Sind sie erst in's Netz geschlüpft, so lassen sie sich das Verspeisen als liebe, gutherzige Dinger ganz ruhig gefallen.

„Solch ein Forellchen habe ich mir nun ausgesucht und gestellt, und falls Dein Appetit auf das schlanke Fischlein nicht etwa noch größer sein sollte als der meinige, so würde ich es mir einfangen, um mich das ganze Leben lang an ihm zu laben. Es hat schon in mancher krystallenen Welle geplätschert und sich dabei immer prächtig wohlbefunden. Gegenwärtig läßt es sich wieder von der heimathlichen Sonne bescheinen, in der es gar wunderschön glitzert und schillert. Genug, ich bin als Fischer meinem Schicksal verfallen. Andrea Helfer muß mein Weib werden, oder ich gönne sie nur Dir! Und nun schilt mich tüchtig aus, Herzensfreund, wenn ich Dir thöricht vorkomme, oder drücke mir brüderlich die Hand und laß mich auch fernerhin für einen guten Jungen gelten!..

„Sobald ich Deine Antwort in Händen habe, ziehe ich die Werbehandschuhe an und bringe mein

Anliegen da vor, wo es am rechten Orte ist. Um die Antwort bangt mir nicht. Du sollst sie aber erfahren, wie immer sie auch lauten mag. Nur bedenke, daß ich keine Zeit zu verlieren habe! Die Pfingstferien gehen zu Ende, in der Einöd' wird's mir öde, obwohl ich wie früher Eier suche, den Milchkeller revidire und der Mutter Holz spalte, wenn sie 'was Apartes zusammenbranzen will, und es ist bei mir beschlossene Sache, entweder als begossener Pudel mit hängenden Ohren, oder als glücklicher Bräutigam, jodelnd wie der erste Tyrolerbub, in meine Mansarde einzuziehen,

Wo durchleuchteten Blickes die Göttlichen alle mich anschau'n,
Denen Altäre ich baute und Opfer brachte im Herzen,
Als ich erfahren die Macht und Gewalt, die mild sie verleihen
Jeglichem, der ihnen dient in begeisterter Liebesverehrung!

Unter diesen Lieblingen meines Geistes soll Andrea als Königin und Beherrscherin meines Herzens walten und regieren mit ordnendem Sinn, und wenn Du mich einst nach genossenen Flitterwochen besuchst, sollst Du Dein blaues Wunder sehen, wenn Du einen Collaborator, der jährlich ein Fixum von zweihundert und fünfzig Thalern zu verzehren hat, dennoch reicher und zufriedener findest, als Krösus es jemals

mit allen seinen Schätzen war!.. Von Mütterlein habe ich die Kunst des Sparens, vom praktischen Vater die des klugen Wirthschaftens gelernt! Ist also Andrea keine Verschwenderin, was ich nicht besorge, so gedenke ich freudig und hoch zu leben in der Mitte meiner geistigen Schätze, ohne nach res alienum die Hand ausstrecken zu müssen.

„Der gnädigen Schloßherrin, Comtesse von Allgramm, bitte ich meine ehrfurchtsvollsten Grüße zu überbringen. Du hast die Erlaubniß, ihr in meinem Namen die rosigen Fingerspitzen zu küssen und ihr mein Herzensgeheimniß zu verrathen... Sich' ihr dabei recht tief und recht liebevoll in die Augen — vorausgesetzt, daß sie bei recht guter Laune ist und ächt weiblich empfindet — und sie bekommt vielleicht Lust, ebenfalls Forelle zu spielen und sich von Dir fangen zu lassen...

„Aus Alteneck hast Du jedenfalls Nachrichten. Mein Vater hat sich heute die Person besehen, die vor Jahren hier so viel Unglück angerichtet, und statt welcher ohne unser entschlossenes Dazwischentreten ein ehrlicher Kerl ohne Gnade hätte baumeln müssen... Der Vater meinte, das Weib müsse noch mehr auf dem Herzen haben, denn sie werde von großer Unruhe gepeinigt und seufze

fortwährend, obwohl sie auf Befehl des Amtsschreibers wie eine Prinzessin behandelt, ja sogar fetirt wird. Dieser wunderliche Jurist ist selig, einen Criminalfall zu haben, bei dem es sich doch um etwas Rechtes handelt. Es könnte, glaube ich, doch nichts schaden, wenn Du Dir das unheimliche Weib auch einmal oberflächlich betrachtetest! Gelegenheit dazu findet sich nächster Tage von selbst. Herr Donatus Moosdörfer kommt nämlich mit seiner Frau und dem gefürsteten Georg herüber von seiner Bleiche, um mit einem wunderlichen Heiligen, den ich für verrückt halte, nach Hamburg zu reisen. Dort soll eine Wohlthätigkeitsanstalt, glaub' ich, eingeweiht werden, die, so viel ich von dergleichen Dingen verstehe, einen edlen und großen Zweck hat. Ist nun Moosdörfer's Begleiter nicht pure verrückt, so ist's immerhin möglich, daß er in dem Asyl für Mühselige und Beladene, wenn man ihn nicht etwa mit Bibelsprüchen und mystischen Gesangbuchversen überfüttert, ein ganz zufriedener Weltheiliger wird. Ich habe das Frauchen kennen gelernt, in deren hübschem Köpfchen dies Asyl geistig aufgebaut wurde, und wäre es erlaubt, neben dem einen Gott im Himmel, den sich Jeder so schön und erhaben denken kann

wie er will, auf Erden zwei lebendige Göttinnen zu haben, so würde ich das Bild von Theodora Kranzberg neben das meiner Andrea — wenn sie nämlich mein wird — auf meinem Hausaltare aufstellen...

„Hast Du Zeit, so reise mit nach Hamburg. Du würdest Dich in dem dortigen merkantilen Trouble, weil er nichts Krämerhaftes an sich hat, ganz gut gefallen... Und sollte es Dir schwer werden, eine anmuthige, erheiternde Begleiterin zu finden?.. Spiegelberg, ich kenne Dir!..

„Addio, cher Baron! Bedenke, daß ich an fortwährendem Herzklopfen leiden muß, bis ich Antwort von Dir habe!.. Kommst Du mit oder ohne Begleitung zur Begrüßung Georg's nach Alteneck, der seine russischen Verwandten in M* abholen will und dann vermuthlich ebenfalls längere Zeit auf Reisen geht, so sehen wir uns persönlich... Schreibe bald und schreibe lieb!.. Es schätzt und verehrt Dich mehr als Du weißt,

Dein

alter, treuer Freund

Anton Wacker, Coll."

Schon Tags darauf traf die Antwort Horatio's im Schulzenhofe ein. Sie enthielt die

herzlichsten Glückwünsche zu dessen Wahl, die — wir wollen es nur gestehen — Andrea kein Geheimniß mehr war, wenn auch bisher noch nichts öffentlich darüber verlautet hatte. Nicht nur der erprobte Freund, auch Comtesse Maximiliane von Allgramm gratulirte dem jungen Collaborator, der nun erst wahrhaft aufzuleben begann.

Wenige Tage später stieg Donatus Moosdörfer mit Brühs bei dem Schulzen von Hohen-Rothstein ab, um mit Tobias Helfer noch vor seiner Weiterreise nach Hamburg zu sprechen. Georg ging sogleich weiter nach Schloß Bork, da er daselbst Briefe aus Rußland zu finden hoffte, deren Inhalt für ihn zunächst bestimmend sein sollten. Hier forderte Horatio den Freund auf, ihn und Maximiliane nach Alteneck zu begleiten, was Georg auch that.

Fast zu gleicher Zeit trafen die verschiedenen Personen, welche seltsame Lebensschicksale einander so eng und fest verbunden hatten, daß sie mit vollem Recht sich Freunde nennen durften, am Park von Alteneck ein. Brühs allein war bei dem Schulzen geblieben, da ihn die Nähe Mehrerer, auch wenn er sie kannte, ängstigte.

Eben, als Donatus Moosdörfer an Anton

Wacker's Seite in den Schloßhof trat, wollte diesen ein offener Wagen verlassen, auf welchem Lisette zwischen zwei Gerichtsdienern saß. Die Ueberführung der einer doppelten Brandstiftung geständigen Verbrecherin nach der Kreisstadt ließ sich nicht länger aufschieben. Amtsschreiber Ehrenschild sprach der Gefangenen wiederholt sein Bedauern aus, daß sie jetzt ihr ritterliches Gefängniß mit der wahrscheinlich schlecht eingerichteten Zelle eines ganz gemeinen Bürgergewahrsames vertauschen müsse. Seine Schuld sei das nicht, das Gesetz aber verlange es. Uebrigens dürfe sie stets auf ihn zählen; er sei bereit, ihr in allen Dingen den besten und uneigennützigsten Rath zu ertheilen. Auch für einen ausgezeichneten Vertheidiger wolle er sorgen; der Gerechtigkeit aber müsse natürlich freier Lauf gelassen werden...

Diese Gruppe mußte an sich schon auffallen und die Augen Aller auf sich ziehen. Kaum aber erblickten Horatio, Georg und Maximiliane von Allgramm die Gefangene, so entschlüpften Allen zugleich die Worte:

„Das Weib vom Markusplatze in Venedig!"

Der Wagen rollte an den Freunden vorüber. Der Blick Lisette's traf sie der Reihe nach. Sie

blickte sich um und winkte mit der Hand, als wolle sie Abschied für immer von ihnen nehmen...

„Wie kommt das Weib nach Alteneck?" fragte Horatio den Amtsschreiber. „In Venedig wollte sie der Comtesse wahrsagen, und einen leichten Schreck hat sie uns Allen einmal eingejagt..."

Ehrenschild lächelte sehr schlau.

„Die Herrschaften sollen Alles erfahren," versetzte er, „wenn Sie die Gnade haben wollen, einen der interessantesten Criminalfälle des Jahrhunderts sich von mir erzählen, deuten und illustriren zu lassen."

Entblößten Hauptes geleitete er sie in's Schloß, wo im Gartensalon bereits ein Dejeuner aufgetragen war und ihrer harrte... Der Baron, seit Hubert's Ankunft sehr leidend, ließ sich entschuldigen. Auch Barbara erschien nicht, nur die blitzende Spitze ihrer Haube zeigte sich manchmal hinter dem Gesträuch des Parkes, in dessen Gängen sie einsam und mit sich selbst redend lustwandelte.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Jena erschienen ferner folgende neue Werke:

Mühlfeld, Julius, Für's Vaterland. Geschichtlicher Roman. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Fels, Egon, Die Rose von Delhi. Roman aus der Zeit des indischen Aufstandes unter Nena Sahib im Jahre 1857. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Wickede, Jul. von, Ein Husarenofficier Friedrich's des Großen. Nach den eigenhändigen Aufzeichnungen Hans Leberecht von Bredow's. 3 Bde. 8. broch. $4\frac{1}{2}$ Thlr.

Breusing, Hermann, Ein Geächteter. Lebensbild. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Andreä, Wilhelm, Die Sturmvögel. Cultur- und sittengeschichtlicher Roman aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Anneke, Mathilde Franziska, Das Geisterhaus in New-York. Roman. 8. broch. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Ati-Kambang, Auf fremder Erde. Roman. 5 Theile in 3 Bänden. 8. broch. $5\frac{1}{2}$ Thlr.

Bacher, Julius, Ein Urtheilsspruch Washington's. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Berlepsch, A. H., Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 16 Illustrationen von E. Rittmeyer. Pracht-Ausg. Lex.-Oct. Ein starker Band. Eleg. broch. 3 Thlr. 26 Ngr. Eleg. geb. mit vergold. Deckenverzierungen $4\frac{1}{3}$ Thlr. Mit Goldschnitt $4\frac{2}{3}$ Thlr. **Wohlfeile Volksausgabe.** gr. 8. broch. $1\frac{2}{3}$ Thlr. Eleg. geb. 2 Thlr. 5 Ngr.

Bibra, Ernst Freiherr von, Tzarogy. Roman. 3 Bde. 8. broch. $3\frac{3}{4}$ Thlr.